

Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0633

Aktenzeichen

5/31

Titel

Deutscher Evangelischer Missionsrat (DEMR)

Band

2

Laufzeit

1973

Enthält

u.a. Kurse für Erstausreisende und Urlauber; Berichte über die Missionsstudentagung in Hermannsburg April 1973; ein Wort des DEMR zur Weltmissionskonferenz in Bangkok; Jahrsbericht zum DEMA 1972 mit Programm; Reisebericht von Walther Ruf über Indien, In

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

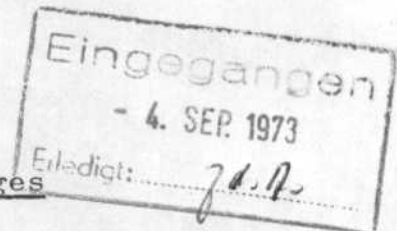
Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 3. 9. 1973
Mittelweg 143
D/M1

An

die Mitgliedsgesellschaften

des Deutschen Evangelischen Missionstages



Sehr verehrte Damen und Herren,

Den beiliegenden Programmentwurf der "Consultation of Continental and Overseas Church Representatives" vom 17. bis 21. November 1973 an den Selly Oak Colleges, Birmingham, England, leiten wir auf Bitten von Dr. S. v. Sicard an Sie weiter.

Die Selly Oak Colleges laden uns als Vertreter von Missionswerken in Übersee zu dieser ausgedehnten Konsultation ein, um - im Unterschied zu früher - neben der Geschäftssitzung die Teilnahme am laufenden Seminar und Kursusprogramm anbieten zu können (s. Programm)

Diese Art der Orientierung an den Selly Oak Colleges, am Queen's College und Birmingham-University-Programm soll durch verschiedene Treffen mit den Seminarleitungen und mit Dozenten ergänzt werden. Für den Abschluß ist eine gemeinsame Auswertung und Zeit für Empfehlungen vorgesehen.

Wir möchten die Teilnahme an dieser Konsultation sehr empfehlen, weil die Selly Oak-Colleges uns auf diese Weise ihr Programm-Angebot demonstrieren und weil die College-Leitungen die Bedürfnisse unserer Missionswerke direkt wahrnehmen können. Man ist in Selly Oak Colleges bereit, die z.T. unterschiedlichen Erfahrungen bzw. Erwartungen von 'continental students' zu berücksichtigen.

Für Unterkunft und Verpflegung werden insgesamt 4 £ berechnet, Lunch und Dinner soll in den Colleges eingenommen werden.

Senden Sie bitte Ihre Anmeldung direkt an die "Selly Oak Colleges" Birmingham B 29 6 LE, England, damit Ihnen weitere Einzelheiten mitgeteilt werden können.

Anlage

Mit freundlichen Grüßen

Ihr
Günter Dulon
(Günter Dulon)

Draft Programme

Consultation of Continental and Overseas Church Representatives at the

SELLY OAK COLLEGES

17 - 21 November 1973

Saturday, 17.11.73

Arrival at Selly Oak during afternoon and evening. Registration upon arrival at Central House.

8 pm Opening reception and brief orientation. The President/
Dr von Sicard.

Sunday, 18.11.73

9.00 a.m. Service at St Philip & St James Church Centre, Hodge Hill.

The Revd J. Wilkinson. (Transport from Central House, 8.30 a.m.)

10.30 Presentation of the Hodge Hill Project. (Professor J.G. Davies &
the Revd D. Ede)

12.30 pm Lunch

Afternoon free. Dinner at Colleges and/or hotels (Times to be
announced).

7.30 pm. Presentation of programmes and arrangement of viable groups
for participation. (Central House)

Monday, 19.11.73

9.00 - 12.45 Group participation in Central and College programmes :

9 - 10.40 Advanced Seminar on Mission

9.55-10.40 Old Testament Literature

Issues in Social Policy

} in Central
House

11.00-12.45 Elementary English
(Reading Week after Life Issues course
on 'A World of Cities')

9.00-10.40 Post-War Foreign Policies of the Great Powers : in
(i) U.S.A. Woodbrooke

11.00 Economics

12.00 The Contemporary World

} in Fircroft

1.00 pm Lunch in Colleges

2.00 - 6.45 Group participation in Central and College programmes :

2-3.45 Auxiliary English

Public Speaking & Speech Training

} in Central House

4-5.45 Process of Christian Education

5.45-6.35 English Literature

} in Fircroft

One group to meet with Professor J.G. Davies at the Department of
Theology at Birmingham University, 2.15 pm.

7.00 Dinner in Colleges

8.00 pm Postgraduate Seminar with Professor W. Hollenweger, at
61 Chadwick Crest. Transport from Central House, 7.45 pm.

Tuesday, 20.11.73

- 9.00 - 12.45 Group participation, College and Central programmes :
- | | | |
|------------|--|--------------------|
| 9.00 | Christian/Muslim Dialogue | } in Central House |
| | Ethics & Society (The President) | |
| 9.55 | Contemporary Evangelism - seminar " " | |
| 11 - 12.45 | Elementary English | } |
| 9.00 | Beginnings of Christianity (in Woodbrooke) | |
| 9.00 | Sociology | |
| 9.50 | Industrial Relations | } in Fircroft |
| 11.00 | Industrial Relations - seminar | |
- 1.00 pm Lunch in Colleges
- 2.00 Visit to the Queen's College (Depart Central House 1.50 pm)
- 3.00 Assessment and Question session - Plenary. Central House
- 7.00 Dinner in Colleges
- 8.00 Intercol night
- Executive business session. Central House

Wednesday, 21.11.73

- 9.00 Participation in United Worship
- Departure.

DEUTSCHER EVANGELISCHER MISSIONS-RAT

Vorsitzender: Bischof D. Hans Heinrich Harms, 29 Oldenburg
dienstlich: Huntstr. 14, Tel. (0441) 2 43 23
privat: Händelstr. 2, Tel. (0441) 2 75 20
Stellvertreter: Missionsdirektor i. R. Pastor D. Dr. Martin Pörksen
Missionsdirektor Pastor Gustav Menzel

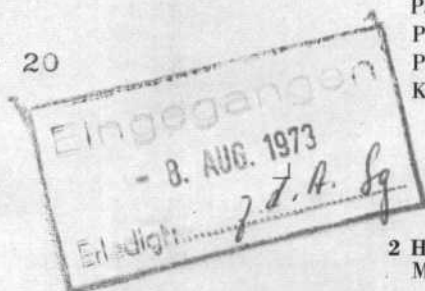
Herrn
Pastor Martin Seeberg
Gossner Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19 - 20

Dipl.-Kfm. Helmut Bannach
(Geschäftsführer)
Pastor Paul-Gerhardt Buttler
(Exekutivsekretär)
Pastor Günter Dulon, B. D.
Wolfgang Erk, Redakteur
Pastor Gerhard Fritz
Pastor Dr. Klaus Gruhn
Pastor Walther Ruf
Klaus Viehweger, Redakteur

Aktenzeichen: Bu/mm

2 Hamburg 13, den 7. 8. 1973
Mittelweg 143



Lieber Bruder Seeberg!

Ihren Brief vom 10. 7. fand ich nach Rückkehr aus dem Urlaub vor. Herr Bischof Harms, dem ich von Ihrer Absage berichtete, meinte, ich solle Sie doch noch einmal herzlich bitten, sich dem angetragenen Dienst als Konferenz-Chaplain nicht zu versagen. Ich hatte in meinem ersten Brief wohl nicht genug deutlichgemacht, daß dabei gar nicht erwartet ist, daß Sie täglich schon in aller Frühe in Spandau präsent sind. Es geht nur darum, daß einer für die mancherlei kleinen Dinge zuständig ist und entsprechende Aufgaben verteilt (wer wann Tischgebet und Danksagung bei den Mahlzeiten spricht oder anstimmt, wer Gesangbücher im Konferenzsaal bei Bibelarbeiten und Plenarsitzungen auslegt etc.). Als Chaplain hätten Sie anzusagen, wo die morgendlichen Gebetsgemeinschaften stattfinden und was sonst vielleicht von den Leitern der Gebetsgruppen oder des Mittagsgebetes zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden soll. Das alles kann irgendwann im Laufe des Tages geschehen. Es genügt, wenn wir uns am Eröffnungsabend noch miteinander verständigen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr *Paul-Gerhardt Buttler*

(Paul-Gerhardt Buttler)

10. Juli 1973
psbg/sz

10.7.73

Deutscher Evangelischer Missions-Rat
z.Hdn.Herrn Pastor P.G. B u t t l e r

2 H a m b u r g 13
Mittelweg 143

Lieber Bruder Buttler!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 26.v.M. Ich bitte Sie um Verständnis, dass ich Ihre Bitte nicht erfüllen kann. Wir Berliner sind während des Missions-Tages normalerweise nicht über Nacht in Spandau, um den Westdeutschen nicht die Betten wegzunehmen. Aus diesem Grunde ist es für mich sehr schwierig, die Pflichten, die Sie mir zugedacht haben, am frühen Morgen zu erfüllen. Ich empfehle Ihnen, doch einen der Brüder anzuschreiben, die schon am frühen Morgen in Spandau sind, weil sie dort übernachten. Die örtlichen Gegebenheiten sind ja nicht so kompliziert, dass sich nicht auch ein Ortsfremder zurecht finden kann.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

I h r

Sg.
(Martin Seeberg)

DEUTSCHER EVANGELISCHER MISSIONS-RAT

Vorsitzender: Bischof D. Hans Heinrich Harms, 29 Oldenburg
dienstlich: Huntstr. 14, Tel. (0441) 2 43 23
privat: Händelstr. 2, Tel. (0441) 2 75 20

Stellvertreter: Missionsdirektor i. R. Pastor D. Dr. Martin Pörksen
Missionsdirektor Pastor Gustav Menzel



Herrn
Pastor Martin Seeberg
Gossner Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19/20

Dipl.-Kfm. Helmut Bannach
(Geschäftsführer)
Pastor Paul-Gerhardt Buttler
(Exekutivsekretär)
Pastor Günter Dulon, B. D.
Wolfgang Erk, Redakteur
Pastor Gerhard Fritz
Pastor Dr. Klaus Gruhn
Pastor Walther Ruf
Klaus Viehweger, Redakteur

Aktenzeichen: Bu/mm

2 Hamburg 13, den 26. Juni 1973
Mittelweg 143

Lieber Bruder Seeberg!

Bei der Vorbereitung der diesjährigen Mitgliederversammlung des DEMA in Berlin-Spandau vom 10. - 13. 9. 73 wurde in der Hauskonferenz vorgeschlagen, Sie um den Dienst des Konferenz-Chaplains zu bitten. Für die Leitung der drei parallelen morgendlichen Gebetsgemeinschaften (freies Gebet, thematische Meditation und liturgisches Morgengebet) sowie für das gemeinsame Mittagsgebet in der Anstaltskirche haben wir bereits einzelne Brüder gebeten. Ihre Aufgabe wäre also lediglich, das ganze zu koordinieren, für den Transport von Gesangbüchern, für Vorbeter oder Anstimmer bei den gemeinsamen Mahlzeiten und für eventuelle Ansagen bezüglich der Andachten zu sorgen. Wir meinten, es wäre gut, hierzu jemanden zu bitten, der so ein bißchen die örtlichen Gegebenheiten kennt. Wir würden uns freuen, wenn wir mit Ihrer Zusage rechnen dürften.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr *Paul-Gerhardt Buttler*

(Paul-Gerhardt Buttler)

Anlage: Vorläufiger Terminplan

Bericht von Walther Ruf

über eine Übersee-Reise 1971/72

Eingegangen

- 8. AUG. 1973

Erledigt: J.A.

In der Zeit vom 1. 12. 1971 bis 13. 2. 1972 konnte ich für den Deutschen Evangelischen Missionsrat folgende Gebiete besuchen: Indien, Indonesien, Neuguinea und Hongkong. Ich hatte mir eine dreifache Aufgabe gestellt: Für den damals von mir redigierten Artikelteil der Zeitschrift "Das Wort in der Welt" Mitarbeiter, vor allem aus den einheimischen Kirchen, zu gewinnen; das Leben und die Probleme der besuchten Kirchen und Einrichtungen kennenzulernen sowie Missionare von Mitgliedsgesellschaften des Deutschen Evangelischen Missionstages zu besuchen.

Über das Ergebnis meiner Bemühungen um Mitarbeiter von "Das Wort in der Welt" habe ich am 13. März 1972 einen ausführlichen Bericht verfaßt, der dem Vorsitzenden des Deutschen Evangelischen Missionsrates sowie den Referenten des Deutschen Evangelischen Missionsrates und der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission vorgelegt wurde. Bereits während meiner Reise sowie in der Zeit hernach sind Beiträge von gewonnenen Autoren in "Das Wort in der Welt" erschienen. Nach der Umgestaltung dieser Zeitschrift wurde Albert Röhl, der verantwortliche Schriftleiter, über das Ergebnis meiner diesbezüglichen Bemühungen in Kenntnis gesetzt.

Im folgenden wird über die sonstigen Erlebnisse und Erfahrungen meiner Reise informiert. Da dieser Bericht mit größeren Unterbrechungen verfaßt werden mußte, ist Darstellung und Stil in den einzelnen Abschnitten uneinheitlich. Um den Abschluß nicht weiter zu verzögern, wurde auf eine Überarbeitung verzichtet.

I. Die Gossner-Kirche

=====

1. Das Programm

Die aus der Arbeit der Gossner-Mission erwachsene Gossner-Kirche (über 273000 Glieder) besuchte ich in der Zeit vom 3. bis 10. 12. 1971. Für diese 7 Tage war ein vielseitiges Programm vorgesehen:

Vorwiegend Aufenthalt in der Stadt Ranchi (ca. 250 000 Einwohner); Empfang durch Gemeinde, Zusammenkunft mit dem Präsidenten Bimal Minz und den Pastoren der Stadt; Besuch der Gossner Evangelical Lutheran Church Press (Druckerei und Verlag), Erntedankgottesdienst (2. Advent) in der Christuskirche; Programm der Theologischen Hochschule; Besichtigung des kirchlichen Lehrerinnenseminars und einer kirchlichen Middle School (1.-7. Kl.); Gespräch mit den Dozenten der Theologischen Hochschule; Gespräch mit dem Principal einer Boys High School der Kirche; Fahrt zum Morabadi Hill und Blick auf die Stadt; Besprechung mit Dr. theol. Paul Singh, dem Missionsdirektor und Pressereferenten der Kirche; Fahrt nach Fudi (Technisches Ausbildungszentrum) und zur Dispensary Kamdara.

2. "Wir heißen ihn willkommen"

Die Inder sind Meister in der Begrüßung ihrer Gäste, auch bei den Kirchen. In der Gossner-Kirche sind die "Zeremonien" am vielgestaltigsten.

Der erste Programm-Punkt meines Aufenthaltes in Ranchi lautete "Empfang durch die Gemeinde". Ich hatte da und dort darüber gelesen, wie ein solcher Empfang verläuft, war aber dann beim eigenen Erleben derart überrascht, daß ich mich zuletzt erst sammeln mußte, um für meine Dankansprache die rechten Worte zu finden.

Als wir uns den Versammelten nähern, klingt uns ein indisches Empfangslied entgegen, das etwa folgendes Inhalt hat:

Unser Gast ist gekommen.
Er ist aus Deutschland gekommen.
Er ist über Land und Meer gefahren.
Wir heißen ihn willkommen.

Ich durchschreite ein Tor mit einem Spruchband. Auf ihm steht "Yesu Sahay" (Jesus Hilfe). Mit diesen Worten begrüßen sich die Gossner-Christen, wobei sie sich die Hand geben. Ich werde mit Zweigen besprengt; dann werden meine Hände mit Wasser übergossen und mit einem Handtuch getrocknet. Das geschieht etliche Male durch die verschiedenen Gruppen (Frauen, Schulen usw.). Anschließend beginnt das Händeschütteln mit dem Gruß "Yesu Sahay", und ein Kranz um den anderen (aus lebenden Blumen) wird mir umgehängt. Den Abschluß bildet eine Begrüßungsansprache durch den Kirchenpräsidenten und meine Antwort.

Weitere Bekränzungen folgen, als ich vor dem Haus des Präsidenten ankomme, wo ich ein Gespräch mit den Pastoren der Stadt Ranchi führen kann.

3. "German Mission"

Am Morgen dieses Tages war ich von Calcutta kommend auf dem Flugplatz in Ranchi gelandet. Ich warte darauf, abgeholt zu werden. Aber niemand ist da. So besteige ich den Bus der Fluggesellschaft und bitte, mich beim "Gossner Evangelical Lutheran Church Compound" abzusetzen. "Ist uns unbekannt", wurde mir geantwortet. "Fahren Sie mit uns zu unserem City Office und lassen Sie sich von dort mit dem Taxi dorthin fahren." Wir sind nahe am Ziel; da entdecke ich kurz vor dem Ziel - schräg gegenüber vom City Office - einen Torbogen mit der Aufschrift "Gossner Evangelical Lutheran Church Compound".

Später erfahre ich, daß diese Kirche in der Öffentlichkeit unter dem Namen "German Mission" bekannt ist. Die "Mission" hat demnach in Ranchi, in der es nur 4 % Christen gibt, einen guten Klang. Das gleiche gilt im Blick auf die einheimische Kirche, die in ihrer Bezeichnung heute noch, über 50 Jahre nach ihrer Verselbständigung, den Namen des Gründers ihrer deutschen Mission trägt.

Der volle Name lautet "Evangelisch-Lutherische Gossner-Kirche in Chotanagpur und Assam". Die Missionsarbeit begann 1845

in Chotanagpur in der südlichen Hälfte des Bundesstaates Bihar. Später dehnte sich die Arbeit u.a. auf Assam aus, wohin Glieder der Gossner-Kirche ausgewandert waren, um dort in den Teeplantagen zu arbeiten.

Im Jahr 1919 wurde sie selbständig; seitdem steht sie unter einheimischer Leitung. Sie hat es heute mit 5 verschiedenen Bundesstaaten zu tun.

4. Sie führen ein sehr bescheidenes Leben

Während meines Besuches bin ich im Bahnhofshotel untergebracht. Diese Regelung ist unvermeidlich, da kein weißer Mitarbeiter am Ort ist und die einheimischen Mitarbeiter aus räumlichen und finanziellen Gründen zur Beherbergung eines Gastes nicht imstande sind. Trotzdem fühle ich mich dabei nicht wohl, wenn ich an die Lebensverhältnisse der indischen Pastoren und Lehrer denke.

Je nach der Ausbildung erhalten die Pastoren ein Gehalt von 160 bis 300 Rupies im Monat (1 Rupie etwa 1/2 DM). Bei den Lehrern sind die Gehälter etwas geringer. Diese Gehälter werden oft nicht voll ausbezahlt, wobei jedoch später wieder der Ausgleich erfolgt.

Hauptnahrungsmittel ist Reis; daneben werden Kartoffeln gegessen. Dazu kommt in Nordindien Weizen, aus dem Fladen gebacken werden. Normal sind zwei Mahlzeiten am Tag. Wenn möglich, gibt es früh Tee mit Kartoffeln. Dabei braucht ein Inder, um Leben zu können, pro Tag mindestens 1 Pfd. Reis, das kurz nach der Ernte im November 30 - 40 Rupies kostet (sonst mehr). Ein Finanzberater der Kirche hat errechnet, daß eine sechsköpfige Familie bei einfachster Lebensführung im Monat 170 Rupies braucht. Dabei ist nur eine Fleischmahlzeit in der Woche eingerechnet. Auch wenn man voraussetzen kann, daß die meisten Familien eigene Reisfelder besitzen, muß ein sehr bescheidenes Leben geführt werden.

Meine Hotelunkosten in jener Woche betrugen einschließlich der Trinkgelder 323 Rupies. Es gab drei Mahlzeiten (Frühstück, Mittagessen und Abendessen) sowie den Nachmittagstee.

5. Ein großes Missionsfeld

Am letzten vollen Tag unternehmen wir die einzige Überlandfahrt. Das Ziel ist die Dispensary Kamdara, etwa 100 km südlich von Ranchi. Es handelt sich um eine anglikanische Station, die von Schwester Ilse Martin von der Gossner Mission mit versorgt wird. Auf der Rückfahrt besichtigen wir Fudi, das technische Ausbildungszentrum der Gossner-Kirche, das jetzt zusammen mit den Katholiken und Anglikanern betrieben wird. Dort werden Schlosser ausgebildet; dazu kommt eine Schreinerei, die von einem Meister des Deutschen Entwicklungsdienstes geleitet wird.

Wir benutzen den Jeep von Dr. Singh, der selbst den Wagen führt. Ich sitze neben ihm. Die Straße ist staubig, und wir müssen die Windschutzscheibe aufdrehen, um die nötige Sicht zu haben. Da es sich um ein seitlich offenes Fahrzeug handelt, wird es zugig, und ich muß meinen Joppenkragen hochschlagen, um mich einigermaßen vor einer Erkältung zu schützen.

Mit diesem Jeep ist Dr. Singh Wochen und Monate lang in fünf Bundesstaaten unterwegs, um sein großes Missionsfeld zu bereisen. 210 Mitarbeiter stehen in dieser Arbeit, Pastoren, Evangelisten und eine Bibelfrau. In fast allen Gebieten ist der Verkündigungsdienst mit ärztlicher Arbeit verbunden. In einigen Zentren geschieht auch Erwachsenenbildung. 700 bis 800 Personen werden jährlich getauft. Die Vorbereitungszeit liegt zwischen 15 Tagen und 3 Monaten. Die Katholiken sind noch eine Konkurrenz. Da und dort können jedoch mit ihnen und den Baptisten Absprachen getroffen werden.

Daneben wird auch innerhalb der Kirchenkreise "Mission vor der Haustür" getrieben mit etwa 200 Arbeitskräften und 300 - 500 Neugetauften pro Jahr.

Ich frage ihn nach den Schwierigkeiten seiner Arbeit. Sie kommen vor allem von den Hindus, in erster Linie von den Dorfhäuptern. Wird jemand Christ, so wird er bedroht, und man verwehrt ihm den Zugang zum Dorfbrunnen. So muß mancher sein Dorf verlassen, um existieren zu können.

Anders ist die Lage, wenn ganze Familien übertreten, was meistens in den Staaten Bengalen und Bihar der Fall ist. Es kommt vor, daß in einem Dorf 2 - 3 Familien getauft werden. Manchmal kann ein ganzes Dorf gewonnen werden.

6. Stammesstreitigkeiten

Es ist Sonntag, der 5. Dezember 1971. Die Gemeinde feiert in der großen Christuskirche in Ranchi das Erntedankfest. Mit Erntegaben zieht sie schweigend um die Kirche, dann betritt sie das Gotteshaus und legt singend im Altarraum Naturalgaben und Geldspenden nieder. Nach dem Gottesdienst öffne ich die Sakristeitüre und sehe eine andere Erntedankfestgemeinde um die Kirche ziehen. Ich frage meinen Dolmetscher: Was sind das für Leute?

Über die Antwort war ich einigermaßen überrascht: Es sind ebenfalls Glieder der Gossner-Kirche, und zwar Stammesangehörige der Oraons, die jetzt in der Christuskirche einen eigenen Gottesdienst abhalten.

Ich hatte über die Stammesstreitigkeiten in der Gossner-Kirche früher einiges gelesen und mich bei der Predigtvorbereitung bei meinem Dolmetscher, Pastor Kerketta, erneut über dieses Problem informiert. Die Gossner-Kirche besteht überwiegend aus Adivasis, Menschen der Urbevölkerung. Die Adivasis setzen sich jedoch aus zahlreichen Stämmen zusammen. Am stärksten vertreten sind in der Gossner-Kirche die Mundas; um wenigens geringer ist dort die Zahl der Oraons. Ein Teil von ihnen fühlt sich benachteiligt und kämpft um "Macht, Privilegien und Ansehen" (Nirmal Minz). Diese Auseinandersetzungen haben seit 1934 die Kirche immer wieder erschüttert. Bei der Besprechung mit den Pastoren von Ranchi wurde ich nach meiner Meinung gefragt. Mein Vorschlag war: Föderation, aber nicht Separation.

(Inzwischen wurde Rev. Bimal Minz, aus dem Stamm der Oraons, im Präsidentenamt von Rev. Junul Topno, aus dem Stamm der Mundas, abgelöst.)

II. Die Yeypore-Kirche =====

1. Das Programm

Das Gebiet der aus der Arbeit der Breklumer Mission hervorgegangenen Yeypore-Kirche (ca. 55000 Glieder) bereiste ich in der Zeit vom 13. bis 21. 12. 1971 (8 Tage).

Mit einer kriegsbedingten Verspätung um einen Tag erreichte ich am Sonntag, dem 12. 12., das Yeypore-Land. Im einzelnen absolvierte ich folgendes Programm:

Erstes Gespräch mit Bischof Nag in Yeypore, Aufenthalt in Kotapad (Ausbildung von Theologen und Evangelisten, verschiedene Schulen und Internat), Besprechung mit den Dozenten des Theologischen Seminars, Erstes Zusammentreffen mit Propst Dr. Steffen und Frau aus Preetz (Holstein), Besuch eines "christlichen" Dorfes bei Kotapad, Besichtigung des Hospitals Nowrangapur, bei Missionar Speck in Laxmipur, mit ihm Fahrt nach Rayagada und Gespräch mit der dänischen Missionarin K. Andersen (Vorsitzende der Literaturkommission), zurück nach Yeypore, von dort mit Ehepaar Steffen nach Doliambo (Schülercompound), in die Berge nach Sapta Maha zu Rev. Kleinig (Adivasi-Mission), zu der entstehenden Industriestadt Sunabeda (Sonntagsgottesdienst in einem Schulsaal), zurück nach Yeypore über Koraput, wo ich mich von Steffens trennte, und anschließendes Gespräch mit Bischof Nag in Yeypore. (Inzwischen wurde Rev. Kondpan zum Bischof gewählt.)

2. Eine Fahrt mit Hindernissen

Am 3. Dezember war der Krieg zwischen Pakistan und Indien ausgebrochen. Am 5. Dezember begannen die Angriffe der indischen Streitkräfte. Damals war ich bereits in Ranchi (Gossner-Kirche). Die zivile Luftfahrt wurde Einschränkungen unterworfen. Ranchi konnte ich programmgemäß am 10. Dezember (Freitag) verlassen. Dann aber saß ich in Kalkutta fest. Am 11. Dezember sollte ich weiterfliegen. Als ich jedoch in das Stadtbüro der Indian Airlines kam, erfuhr ich, daß der Flug

ausfalle. Darum wieder zurück ins Hotel, wo ich auf Kosten der Fluggesellschaft einen weiteren Tag verbrachte! Am folgenden Tag sollte ich in Yeypore die Predigt halten. Stattdessen mußte ich am 12. Dezember (3. Advent) unterwegs sein.

Am Vorabend erfahre ich, daß für den nächsten Tag alles ok sei. So begeben sich mich am Sonntagfrüh erneut zum Stadtbüro der Indian Airlines. Die Stimmung dort ist gedrückt. Ich sehe eine Gruppe übernachteter Europäer, die hängengeblieben waren. Ich erkundige mich nach den Abflugmöglichkeiten und erfahre, daß ich bestimmt bis Bhubaneswar kommen würde. Allerdings würde sich die Abreise um über eine Stunde verzögern. Ich schließe mich an einen japanischen Entwicklungshelfer an, der in der Nähe von Bhubaneswar stationiert ist. Von ihm erhalte ich Vorschläge, wie ich von dort weiterkommen könnte, falls ich keinen Anschluß bekäme (Zug oder Taxi). Die Entfernung wäre immerhin noch ca. 700 km gewesen. - Nachdem wir in der Flughafenrestauration gefrühstückt hatten, werden wir aufgerufen und können abfliegen. Im ganzen sind wir nur 3(!) Passagiere. In Bhubaneswar angekommen, erfahre ich, daß das Anschlußflugzeug bereitstehe. Wieder sind wir nur zu dritt. Um 14.30 Uhr landen wir in Visakhapatnam. Dort erreicht mich ein Telegramm von Bischof Nag, daß ich am nächsten Tag mit dem Wagen abgeholt würde. Leider ist dies doch nicht möglich. So muß ich ein Taxi nehmen.

Auch diese Tour ist eine Fahrt mit Hindernissen. Da die Reifen total abgefahren sind, haben wir zweimal eine Reifenpanne. Ein Wagenheber fehlt. Zum Glück befinden wir uns bei der einen Panne gerade in einem Dorf, wo die Muskelkraft der Dorfbewohner diesen Mangel ersetzen kann. Das andere Mal kommen wir gerade vor einem haltenden Laster zum Stehen, der entsprechend ausgerüstet ist. Nur einmal besteht die Möglichkeit, einen Reifen flicken zu lassen. So müssen wir die letzte Strecke ohne einen Ersatzreifen zurücklegen. Und wir haben Glück. - Da wir an der Grenze vom Staat Andhra Pradesh zum Staat Orissa eine amtliche Fahrtgenehmigung erhalten müssen und wir gerade zu Beginn der Mittagspause

dort ankommen, benötigen wir für die Strecke von ca. 200 km 7 1/2 Stunden. Um 16 h kann ich mit der Familie Nag zu Mittag essen.

3. Freiwillige Dorfhelferinnen

Der 15. Dezember war von früh bis abends ausgefüllt. Vormittags Besuch eines "christlichen" Dorfes mit Herrn und Frau Dr. Steffen. Nachmittags wurde ich ohne Mittagspause nach Nawrangapur gebracht. Dort hatte man mich schon am Tage vorher erwartet. Dabei war ein Gespräch mit den Mitarbeitern der Gemeinde vorgesehen. Leider war dieser Programmpunkt nicht mehr nachzuholen. Aber die Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, mich feierlich zu begrüßen und in der üblichen Weise zu bekränzen. Anschließend wurde ich durch die Krankenhausanlage geführt und konnte dabei auch die Abteilungen für Tuberkulose und Aussätzige sehen. Es wurde bereits dunkel, als ich zum Abendessen in das Quartier der beiden Breklumer Schwestern geführt wurde. Hernach war ich bei dem deutschen Chefarzt eingeladen. Lange saß ich mit ihm zusammen und ließ mir aus seiner Arbeit berichten.

Ein besonderes Erlebnis hatte ich in der Abendpause. Schülerinnen eines Kurses für freiwillige Dorfhelferinnen sangen unter Leitung eines Evangelisten von ihm gedichtete und vertonte indische Lieder. Eines dieser Lieder lautete (in einer mir rasch gegebenen Übersetzung):

Jesus ist gewohnt, zu lieben,
mein Herz zu erfüllen mit seiner Liebe.
Ich will von seiner Liebe singen.
Er hat geblutet für mich am Kreuz.
Ich werde gereinigt durch sein Blut.
Singt allezeit!
Seine Liebe ist wunderbar
und er ist der Geber.
Fülle mein Herz mit allem Guten!
Was du nehmen willst, das nimm.
Komme in mein Herz;
denn es soll dein Tempel sein.
Dein Name soll in Indien sein allezeit.

Alle Müdigkeit war bei mir verfliegen, und ich ließ mir von diesem neuen Arbeitszweig des Hospitals ausführlich berichten.

Der erste Kurs wurde am 1. Juli 1971 eröffnet. Von den 16 Bewerberinnen waren 8 ausgewählt worden; die Ausbildung dauerte neun Monate. Die Schülerinnen erhielten praktischen und theoretischen Unterricht, vor allem in Krankenpflege, Geburtshilfe, Hygiene, Säuglingsernährung und Erste Hilfe. Die Grundlage bildete die biblische Unterweisung. Nach der Ausbildung wurden die Mädchen und Frauen in ihre Dörfer zurückgeschickt. Sie erhalten keine Bezahlung und sollen, wie sie gelobten, ihre "Arbeit für Jesus und zu seiner Verherrlichung tun". Hier wird ein Weg beschritten, der auch für indische Verhältnisse ungewöhnlich ist, wo man für solche Dienste eine Vergütung erwartet und sich auf die Hilfe der ärztlichen Einrichtungen verläßt. Schwester Erika Wittenberg, die an der Durchführung dieses Modells verantwortlich beteiligt war, schreibt dazu: "Die Mädchen sollen in ihrem Dorf nach ihren Möglichkeiten helfen. Auch wenn sie heiraten, können sie doch ein Vorbild für ihre Nachbarn sein. Sie werden Mitarbeiterinnen in der Gemeinde sein und somit der Kirche durch die Diakonie wieder neue Kräfte zuführen." (Nachrichten aus der Ärztlichen Mission, August 1972, S. 5). Die gleichen Intentionen hatte Wilhelm Löhe, als er 1854 die Neuendettelsauer Diakonissenanstalt gründete.

4. Mission unter den Ureinwohnern

Am 18. Dezember geht es in die Berge. Der Weg führt uns über Doliambo, einem Schülercompound der Yeypore-Kirche. Dort besteigen wir einen Landrover. Nach einer längeren Fahrt durch die Hochebene (ca. 900 m) müssen wir einen Höhenunterschied von 300 m überwinden. Nach über einer Stunde sind wir am Ziel, in Sapta Maha, wo der australische Pastor Jan Kleinig sich auf einem Hügel ein geräumiges Lehmhaus gebaut hat, um den Adivasis (Ureinwohnern) nahe zu sein. In herzlicher Gastlichkeit werden wir aufgenommen und bewirtet.

Dort haben wir ein eindrückliches Erlebnis. Plötzlich sehen wir vor uns eine Gruppe von Männern, die an langen Stangen schwere Steinplatten keuchend den Steilhang heraufschleppen. Sie wollen auch hier einen Beratungsplatz anlegen, um dort, um das Feuer sitzend, ihre Nöte und Probleme mit dem Missionar zu besprechen.

Sapta Maha liegt im Gebiet des Kuwi-Stammes. Im Umkreis von einer Stunde liegen ca. 9 Dörfer mit je etwa 200 Einwohnern. Nachmittags haben wir ein solches Dorf besucht. Der Weg führt weiter bergan. Wir werden auf einen Opferplatz aufmerksam gemacht, der neben dem Weg unter Bäumen angelegt ist. Später finden wir einen anderen Opferplatz mitten auf dem Weg, wo zum Schutz gegen Pocken Hühner geopfert werden. Bald sind wir am Ziel. Die mit Gras gedeckten Lehmhütten sind in zwei langen Zeilen angeordnet, so daß zwischen ihnen eine breite Dorfstraße entsteht. Dort sehen wir einen aus Steinplatten angelegten Beratungsplatz. Da Rev. Kleinig das Vertrauen der Leute gewonnen hat, können wir einige der sauberen Hütten betreten.

Das Ehepaar Kleinig treibt dort Pionierarbeit. Sie haben die Sprache aufgenommen, und die ersten gedruckten Lesehefte mit biblischen Texten standen bereits zur Verfügung. Die Übersetzungsarbeiten gehen weiter. Dabei ist die Sprache alles andere als primitiv. Während Odiya, die Amtssprache, 40 Buchstaben (mit einigen Kombinationen) besitzt, sind es in Kuwi vielleicht noch mehr, und das Verbum ist komplizierter als in Odiya.

Die aus etwa 18 Stämmen bestehenden Adivasis bilden 61 % der Bevölkerung des Yeypurlandes, während sich der Rest aus 26 % Angehörigen der höheren Kasten und 13 % Kastenlosen, den sog. Unberührbaren, zusammensetzt. Die Yeypore-Kirche mit nur 55 000 Gliedern besteht vorwiegend aus Kastenlosen (48 000), und nur ein geringer Prozentsatz sind Adivasis (7 000). Doch soll die Arbeit unter der Bergbevölkerung intensiviert werden.

III. Die Lutherische Tamulenkirche

1. Das Programm

Im Gebiet der Lutherischen Tamulenkirche weilte ich in der Zeit vom 22. 12. 1971 bis 1. 1. 1972. Diese 10 Tage brachten das folgende Programm.

Ich besuchte zwei kirchliche Einrichtungen in Madras ("Christian Arts and Communication Service" und "Christian Literature Society"); von dort wurde ich nach Pandur gebracht, einer früheren Station der Leipziger Mission, wo eine Schwester der Leipziger Mission arbeitet. Dann ging es zurück nach Madras; von dort unternahm ich eine Nachtfahrt im Schlafwagen nach Tiruchirapalli, wo ich bei Bischof Dr. Diehl einquartiert war. Ich besichtigte die Christ Church mit einer Erinnerungstafel an den "Königspriester von Tanjore" Christian Friedrich Schwartz (†1798), einen der bedeutendsten Missionare der Dänisch-Halleschen Mission, sowie die Augenklinik von Dr. Joseph und das Blindenausbildungszentrum der Lutherischen Tamulenkirche. Im Blindenausbildungszentrum erlebte ich mit Dr. Diehl eine Weihnachtsfeier. Tiruchirapalli ist bekannt durch seinen "Felsentempel", den ich bestieg. Von dort führte der Weg - es war der 24. Dezember - nach Tanjore, wo ich das Diakonissenhaus der Kirche kennenlernte und einen alten Hindutempel besichtigte. Noch am gleichen Tage wurde ich über Mayuram, wo ich eine andere Schwester der Leipziger Mission begrüßte, nach Poraya, wo ^{die} dritte Leipziger Missionsschwester stationiert ist, gebracht. Dort erlebte ich den Heiligen Abend, während ich am 1. Weihnachtsfeiertag den Gottesdienst in dem benachbarten Tranquebar mitfeierte. Ein Rundgang durch diesen missionsgeschichtlich so bedeutsamen Ort, wo 1706 die Arbeit der ersten protestantischen Missionare in Indien begann, schloß sich an. Am Abend des gleichen Tages wurde ich nach Mayuram (s.o.) gebracht und am folgenden Tag zurück nach Tiruchirapalli. Dort lernte ich den neugewählten Nachfolger von Dr. Diehl kennen, den Inder Satyanadhan. Ich hatte ihm bei meinem ersten Aufenthalt Fragen für ein Interview überbringen lassen. Jetzt übergab er mir seine Antwort.

Nachmittags wurde ich in einen Omnibus gesetzt, der mich in drei Stunden nach Madurai brachte. Dort war ich bei einem schwedischen Dozenten des Tamil Nadu Theological Seminary untergebracht. Bei dieser Einrichtung handelt es sich um eine gemeinsame theologische Ausbildungsstätte der Lutherischen Tamulenkirche, der (dänischen) Arcot Lutheran Church und der (unierten) Kirche von Südindien mit Tamulisch als Unterrichtssprache. Dort steht der Tausend-Säulen-Tempel, den ich besichtigen konnte. Von Madurai flog ich über Trivandrum an der Südostküste in das ca. 1000 m hoch gelegene Bangalore im Innern von Südindien. Dort befindet sich das United Theological College, an dem ebenfalls die Lutherische Tamulenkirche u.a. mit der Kirche von Südindien zusammenarbeitet. Der Ausbildungsstand ist höher als in Madurai, und als Unterrichtssprache wird Englisch verwendet. Die Leipziger Mission ist mit zwei Dozenten vertreten. Bangalore ist auch durch zwei ökumenische Einrichtungen bekannt, die ich beide kennenlernen konnte. "The Christian Institut for the Study of Religion and Society" unter Mr. M. M. Thomas und das "Ecumenical Christian Centre", eine christliche Akademie, unter Rev. M.A. Thomas. Von Bangalore kehrte ich nach Madras zurück, um zum zweiten Mal in Pandur einzukehren. Am Morgen des 1. Januar 1972 wurde ich in aller Frühe nach Madras gebracht, um Indien zu verlassen und nach Djakarta zu fliegen.

2. Essen auf Indisch

Ich habe einige Male auf Indisch gegessen, in den verschiedenen Hotels, im Haus von Bischof Nag in Yeypore und einmal in Bangalore. Dr. Grafe, einer der beiden Dozenten der Leipziger Mission, führte eines Tages seinen Gast mit seiner Familie in eine indische Gaststätte zum Mittagessen. Ich habe mir darüber keine Notizen gemacht. Als ich jedoch nach meiner Rückkehr die Schilderung eines solchen Essens von Dr. Meyer, dem anderen Leipziger Dozenten, las, stellte ich fest, daß es bei uns genauso gewesen sein muß. Vermutlich handelt es sich um das gleiche Lokal.

Dr. Meyer schreibt: "Zuerst wird das obligatorische Glas Wasser gebracht. (Ich sitze im übrigen immer im Freien - trotz der 10 % Aufschlag). Danach kommt die große runde Aluminium-Platte, in der seitwärts sechs bis sieben kleine Schüsselchen stehen, die ich nun im Halbkreis um die Zentralplatte herum aufbaue. Es handelt sich um verschiedene gewürzte Gemüsezutaten, um etwas Sauce und um den Nachtisch. Anschließend mache ich mich an das "Hors d'oeuvre" in der Plattenmitte. Das sind einige kleine Fladenkuchen, die unseren bayerischen "Kirchweih-küchle" ähneln. Allerdings sind diese indischen "Puris" etwas kleiner und nicht gezuckert. Wenigstens fünf oder sechs gehören zu einem limited lunch. Sobald der boy merkt, daß ich damit fertig bin, bringt er die Schale mit schönem, weißen Reis, der mit verschiedenen Zutaten gemischt und mit den Fingern gegessen wird. Nach dem Nachtisch und der abschließenden Tasse Kaffee bringt mich mein Motorrad wieder nach Hause ..."

3. Christliche Internate

Alle drei Schwestern der Leipziger Mission arbeiten in christlichen Internaten. Als ich sie besuchte, konnte ich von dieser Tätigkeit einige Eindrücke sammeln, die durch mündliche und schriftliche Berichte ergänzt wurden. Die Internats- oder Boardingarbeit hat eine große Bedeutung, gerade im Blick auf die Missionssituation der Kirche. In meinem Interview mit dem neuen Bischof der Lutherischen Tamulenkirche stellte ich u.a. folgende Frage: "Ihre Kirche ist eine Minderheitskirche in einer hinduistischen Umgebung. Was tut Ihre Kirche, um einerseits unter den Hindus tätig zu sein, andererseits die hinduistischen Einflüsse abzuwehren?" In seiner Antwort nannte Sadyanadhan betont u.a. die Boardings, die dazu helfen, "die Kinder und Jugendlichen im Glauben zu festigen".

Damit ist natürlich noch nicht alles über die Bedeutung der christlichen Internate ausgesagt.

Woher kommen die Kinder? Sie kommen aus armen und ärmsten Verhältnissen. Einige von ihnen haben kein anderes Zuhause.

Im Boarding wird für sie gesorgt, bis sie auf eigenen Füßen stehen.

Wie wird für sie gesorgt? Schwester Hiltrud Fichte in Mayuram schreibt in einem Bericht: "Die meisten der 135 Kinder besuchen die fünfklassige Heimschule, 16 Kinder gehen in die nahe katholische Mädchenoberschule. Kinder, die früher im Heim waren, werden zum Teil von uns betreut, auch wenn sie in anderen Schulen lernen oder eine Ausbildung durchmachen. Einige junge Mädchen, die im Heim leben und mithelfen, sind ebenfalls unter unserer Obhut, und wir suchen für sie entweder eine Ausbildung oder eine Heiratsmöglichkeit."

Woher kommen die Mittel? Die Regierung gibt eine kleine Unterhaltsbeihilfe für jedes Kind, bei deren Eltern das Einkommen DM 150,- im Jahr(!) nicht übersteigt; dazu kommen Zuschüsse von der Kirche, von der "Kindernothilfe" und durch Patenschaften in Deutschland.

Wie ist die religiöse Zusammensetzung? Von den 160 Mädchen in Porayar sind 60 % Hindus. Soweit es sich nicht um Waisen handelt, müssen die Eltern ausdrücklich zustimmen, daß ihre Kinder an dem ganzen christlichen Tageslauf teilnehmen. Dabei kommt es auch zu Taufen, wobei möglichst so lange gewartet wird, bis die Eltern und Geschwister mitgetauft werden können.

Die Kinder sind auch missionarisch tätig. So berichtet Schwester Hiltrud Fichte, daß ihre Mädchen an einem Sonntagnachmittag zur evangelischen Arbeit in zwei Dörfer gingen.

4. Die Frauenarbeit

Am Abend des 25. Dezember saß ich in Mayuram bis spät in die Nacht mit Miss Siron Athisayam, der Leiterin der kirchlichen Frauenarbeit, und Schwester Hiltrud Fichte, einer ihrer Mitarbeiterinnen, zusammen und unterhielt mich mit ihnen über ihre Arbeit.

Miss Siron war zunächst als Studienrätin tätig und erhielt dann in Stein bei Nürnberg eine Zusatzausbildung für ihre jetzige Tätigkeit.

Im Frauenzentrum in Mayuram werden in Zweijahreskursen Gemeindegewerkschaften ausgebildet, die künftig an die Stelle der Bibelfrauen treten. Diese Gemeindegewerkschaften finden vor allem in der Dorfarbeit, aber auch als Hausmütter in Kinderheimen Verwendung.

Zwischen den Gemeindegewerkschaftskursen werden im Frauenzentrum Freizeiten für Frauen und für Mädchengruppen sowie Wiederholungskurse für Gemeindegewerkschaften und Bibelfrauen durchgeführt.

Einmal im Jahr findet die Jahreskonferenz der in den einzelnen Gemeinden bestehenden Frauenkreise statt. Im Jahr 1971 waren dazu über 300 Frauen nach Madras gekommen, die an einem Nachmittag in einer evangelischen Prozession singend durch die verkehrsreichen Straßen zogen.

In Tanjore besteht seit einigen Jahren ein kleines Diakonissenhaus mit einer indischen Oberin und zehn eingeweihten indischen Schwestern. Die Schwestern arbeiten im Mutterhaus, in einem Siechenheim, im Kinderheim "Bethlehem", in der Gemeindepflege und in Internaten. Die acht Probeschwestern sind zum Teil als Waisen im Kinderheim Bethlehem erzogen worden.

Eine Neugründung ist die "Miriam-Schwwesternschaft". Es handelt sich dabei um eine offene Kommunität. Bei bestimmten Gelegenheiten tragen ihre Mitglieder eine Tracht, ein cremefarbenes Sari mit brauner Borte, dazu eine goldene Brosche in Form eines Fisches, die auch an Zivil-Saris angesteckt werden kann. Die meisten "Schwestern" sind, wie Schwester Hiltrud Fichte schreibt, "im Leben und im Beruf erfahrene und gestandene Leute".

5. Indigenisation

Das Problem des "Einheimischwerdens" der Jungen Kirchen ist mir bei meinem Aufenthalt in der Lutherischen Tamulenkirche besonders deutlich geworden.

Mit einem kleinen Erlebnis möchte ich beginnen: Am Heiligen Abend ging ich in Porayar in die Bethlehemskirche. Die

Ordnung glich der eines deutschen Weihnachtsgottesdienstes. Gesungen wurden - in indischer Sprache - deutsche Choräle (von "Den die Hirten lobten sehr" bis "Stille Nacht, heilige Nacht"). Aber dazwischen erklangen indische geistliche Volkslieder. Die Kirche war festlich geschmückt mit Girlanden aus buntem Krepppapier und mit Ketten aus gelben Chrysanthemen, aber, wie die deutsche Missionschwester überrascht feststellt: "Der Pastor hat den Christbaum vergessen!"

Ob er ihn wirklich vergessen hat? Oder ob er sich von einem westlichen Brauch lösen wollte?

Auf jeden Fall: außerhalb des Gottesdienstes werden, gerade in der weihnachtlichen Zeit, einheimische geistliche Lieder gesungen, begleitet von indischen Instrumenten, gelegentlich sogar mit Tanzvorführungen verbunden. Das erlebte ich überall bei den Weihnachtsfeiern in den Boardings und Heimen.

Ich hatte mich über dieses Problem mit Bischof Dr. Diehl unterhalten. Er wies darauf hin, daß man hinsichtlich der Aufnahme einheimischer Lieder in den Gottesdienst deshalb Zurückhaltung übe, weil man die Gefahr des Synkretismus vermeiden wolle. Bei meinem Interview mit Bischof Sadyanadhan stellte ich die Frage, wie man sich in der Kirche bemühe, die westlichen Einflüsse zu überwinden und zu eigenen Formen des Gottesdienstes zu kommen. Die Antwort des indischen Kirchenführers lautete, daß sie zur Erreichung dieses Zieles noch einen weiten Weg gehen müßten. Doch wollten sie sich bemühen, bei den Kirchengliedern die Liebe zur indischen Musik wachzurufen.

Ist diese Liebe nicht längst vorhanden? Und liegt die Erklärung für die Zurückhaltung der offiziellen Kirche nicht tatsächlich in der von Bischof Dr. Diehl genannten Gefahr des Synkretismus?

IV. In Djakarta

=====

Mit einer Boing 707 verlasse ich am Neujahrstag 1972 um 8.30 Uhr Madras. Nach einer Zwischenlandung in Singapore erreiche ich gegen 16 Uhr Djakarta. Dort gibt es einige Schwierigkeiten. Mein Koffer ist nicht mitgekommen - vermutlich wurde er in Singapore versehentlich ausgeladen -, und niemand holt mich ab, obwohl ich mich bei Dr. Nababan, dem Generalsekretär des Indonesischen Kirchenrates, angemeldet hatte. Die Beamten der indonesischen Fluggesellschaft jedoch nehmen sich meiner in größter Hilfsbereitschaft an. Sie füllen nicht nur eine Verlustanzeige für meinen Koffer aus, sondern rufen auch Dr. Nababan an, der mir das Guesthouse des Nationalen Kirchenrates als Unterkunft mitteilen läßt, und besorgen mir ein public Taxi (mit festen Preisen), das mich in mein Quartier bringt.

Am Sonntag, dem 2. Januar, besuche ich mit einem holländischen Missionar und einem Missionarsehepaar aus Südkorea - ich hatte sie im Gästehaus kennengelernt - einen Gottesdienst der Protestant Church of Indonesia, der früheren holländischen Staatskirche in Indonesien. Der Gottesdienst wird in Indonesisch gehalten.

Am Montag, 3.1., kann ich meinen Koffer abholen und meinen Weiterflug für den nächsten Tag festmachen. Nachmittags werde ich von dem Direktor der indonesischen christlichen Literaturgesellschaft, einen Batak-Christen, abgeholt. Mit ihm besuche ich die drei Zweige der Gesellschaft (Druckerei, Verlag und Buchhandlung). Außerdem unternehme ich mit ihm eine Stadtrundfahrt. Abends werde ich von ihm zu einer Geburtstagsparty eines Verwandten abgeholt, der mit einer Deutschen verheiratet ist.

Am Dienstag (.4.1.) führe ich Gespräche mit den führenden Männern der Literaturgesellschaft und mit Dr. Nababan. Dieser bittet mich um Hilfe zum Aufbau eines Nachrichtendienstes. Gegen 20 Uhr fliege ich weiter nach Medan in Nordsumatra, wo ich gegen 22 Uhr ankomme.

V. Im Lande der Bataks

=====

. 1. Das Programm

Im Lande der Bataks (Nordsumatra) kann ich mich über 8 Tage aufhalten, vom 4. bis 13. Januar 1972.

In Medan werde ich von einem holländischen Missionarsehepaar abgeholt; bei ihm finde ich für die Nacht gastliche Aufnahme. Am anderen Morgen (5.1.) werde ich in einer Taxe nach Pematang Siantar gebracht. Da ich mir in Djakarta - vermutlich auf der Geburtstagsparty - eine Darmerkrankung zugezogen hatte, fällt das Nachmittagsprogramm mit Teilnahme an einer Kirchenleitungssitzung der Tobabatak-Kirche und einer festlichen Bewirtung aus.

Am folgenden Tag (6.1.) besuche ich das Kirchenamt der Simalungunbatak-Kirche. Das Gespräch kann in Deutsch geführt werden, da die beiden Gesprächspartner - der Ephorus und der Generalsekretär - in Deutschland studiert hatten. In meinem Quartier - bei einem Entwicklungshelfer von "Dienste in Übersee" - lerne ich aus Deutschland einen Jugendwart und einen Tropenlandwirt kennen sowie aus der Schweiz einen Franziskanerpater.

An den beiden nächsten Tagen (7. u. 8.1.) erhalte ich eine Einführung in die Pressearbeit der Tobabatak-Kirche und lerne die diakonische Arbeit dieser Kirche kennen. Am Nachmittag des 1.7. nehme ich in einer Gemeinde an einer Predigtvorbereitung teil, zu der Presbyter, Lehrer und die eine Bibelfrau erschienen waren.

Am Sonntag, dem 9.1., fahre ich in der Frühe mit der Familie meines Gastgebers an den Toba-See. Bei herrlichem Wetter führt uns der Weg von Pematang Siantar (400 m) über eine Paßhöhe (ca. 1300) in Serpentinien nach Prapat (910 m). Mit einem deutschen Dozenten, der dort einige Urlaubstage verlebte, besuche ich den Gottesdienst der Tobabatak-Gemeinde. Nachmittags unternehme ich eine Fahrt zu der im Toba-See gelegenen Berginsel Samosir.

Während die Gastgeberfamilie wieder heimfährt, bleibe ich bei dem deutschen Dozenten, der mich am folgenden Tag (10.1.) weiter nach Süden bringt, am Toba-See vorbei in das Silindungtal, wo Ludwig Nommensen 1861 mit der Missionsarbeit begonnen hat, nach Tarutung, dem Sitz der Kirchenleitung der Tobabatak-Kirche. Unterwegs komme ich an das Grab von Nommensen (†1918). Eine überraschende Erscheinung sind die christlichen Ahnengräber, die das Landschaftsbild bestimmen. In Tarutung kann ich mit der Kirchenleitung ein eineinhalbstündiges Gespräch führen. Anschließend sind wir alle bei Ephorus Sihombing zum Essen eingeladen. Erst um 15.45 Uhr treten wir die Rückfahrt an und können dem Hospital in Balige am Südostufer des Toba-Sees nur noch einen kurzen Besuch abstaten. Es ist bereits dunkel geworden, als wir Prapat wieder erreichen.

Am folgenden Tag (11.1.) bringt mich ein Taxi nach Pematang Siantar zurück. Dort führe ich ein Gespräch mit dem Ephorus und Generalsekretär der "Christlichen Kirche Indonesiens", wie die Simalungunbatak-Kirche eine Abzweigung von der Tobabatak-Kirche. Der nächste Tag (12.1.) bringt den Abschied von Pematang Siantar, wo ich die Nommensen-Universität der Tobabatak-Kirche kurz besichtigen kann. Mit einem Taxi kehre ich nach Medan zurück, wo ich wieder bei den holländischen Missionsleuten übernachte.

Am kommenden Vormittag (13.1.) fliege ich nach Djakarta und von dort am Abend weiter nach Sidney (Australien).

Über den Aufbau und das Leben der Tobabatak- und der Simalungunbatak-Kirche informieren Selbstdarstellungen dieser Kirchen in "Das Wort in der Welt" Nr. 4 und 6/1972. Hier möchte ich lediglich über die diakonische Arbeit der Tobabatak-Kirche berichten und auf das Problem der christlichen "Ahnenverehrung" eingehen.

2. Die diakonische Arbeit der Tobabatak-Kirche

Bei meinem Besuch des Büros der "Diakonie Social" der Tobabatak-Kirche werde ich von Herrn Lucius Siahaan, dem

inzwischen pensionierten Pionier und Leiter dieses Arbeitszweiges, über seine Tätigkeit eingehend informiert.

Bereits zur Zeit der Rheinischen Mission wurden diakonische Aufgaben wahrgenommen. Die "Diakonie Social" der Tobabatak-Kirche jedoch begann ihre Arbeit am 27. 10. 1952. Ihr Ziel bestand darin, eine eigene Institution aufzubauen und die Glieder der Gemeinden zur diakonischen Verantwortung zu erziehen.

Im Januar 1972 bestanden folgende Einrichtungen:

a) Hephata, ein "Heim" für Blinde und Gelähmte, in der Nähe von Balige, besteht seit 1953. Die Zahl der dort Betreuten stieg von 60 auf heute rd. 100. Sie werden ausgebildet im Lesen, Schreibmaschinenschreiben und Handfertigkeiten (Herstellung von Körben und Besen). Nach 5 bis 6 Jahren kehren sie in ihre Dörfer zurück und können dort die gelernte Tätigkeit ausüben. Der Hephata-Campus soll für ganz Sumatra exemplarisch werden.

Die Arbeit wird finanziell durch "Brot für die Welt" und die "Christoffel-Blindenmission" unterstützt (Errichtung von Gebäuden sowie Einrichtung der Wasserleitung und elektrische Einrichtung). Für den laufenden Betrieb werden die nötigen Mittel durch Kollekten der Kirche aufgebracht.

Der Campus soll weiter ausgebaut werden.

b) Das Waisenhaus "Elim" in Pematang Siantar wurde am 13. 2. 1955 eröffnet. Eigentlich sollten die Waisen nach Batak-Sitte von den Verwandten versorgt werden. Siahaan hat trotzdem eine eigene Einrichtung geschaffen, weil er feststellte, daß die Fürsorge für diese Kinder unzureichend war. Anfangs waren es nur 7 Kinder; jetzt aber sind 250 Kinder dort untergebracht, aus Sumatra und anderen Inseln. Christen und Nichtchristen haben die Arbeit schätzen gelernt und mehr und mehr Kinder dorthin bringen lassen. Leider reichen die vorhandenen Plätze nicht aus.

Die Versuche, Adoptionen zu erreichen, sind nur in seltenen Fällen erfolgreich, da die nötige Fürsorge weithin nicht garantiert ist und zu eigenen Kindern nur ungern Adoptivkinder akzeptiert werden. So werden die meisten Kinder im

"Heim" erzogen und ihnen dabei eine Berufsausbildung ermöglicht. Heute stehen 70 Mitglieder von Elim im Berufsleben z.B. als Pfarrer, Techniker, Lehrer, Staatsbeamte, in Plantagen, in der Krankenpflege.

c) Eben Ezer ist eine Altersiedlung für pensionierte Bibelfrauen, in der Nähe von Pematang Siantar. Diese Gründung wurde deshalb nötig, weil die meisten Bibelfrauen (eine Art Gemeindegemeinderinnen) unverheiratet oder verwitwet sind. Damals wohnten auf diesem Gelände 7 Bibelfrauen, je 2 bis 3 in einem Häuschen. Ich hatte den Eindruck, daß sie sich dort wohl fühlten. Innerhalb von 25 Jahren sollen bis zu 70 Personen untergebracht werden können.

d) Für einen Campus für Ruhestandspfarrer wurde in der Nähe von Pematang Siantar ein 6 ha großes Gelände erworben. Im Januar 1972 stand schon eines der Doppelhäuser, in dem eine Wohnung bereits belegt war. Wir sahen die ersten Anpflanzungen (Mais, Palmen, Bananen, Ananas) und Anlagen für Schweine- und Hühnerzucht. Die Kinder von Elim werden dort zur Arbeit eingesetzt.

e) In einem moslemischen Gebiet wurde auf einem Gelände von 25 ha ein Campus für schwererziehbare Jugendliche errichtet. Die damalige Belegung von 5 Jugendlichen sollte im Jahr 1972 auf 25 erweitert werden. 1 Pfarrer und 1 Landwirt sind dort tätig. Die Arbeit geschieht nach den Plänen des Staates, der selbst eine solche Einrichtung nicht besitzt.

f) Wie einem Bericht in der Zeitschrift "In die Welt - für die Welt" der Vereinigten Evangelischen Mission Wuppertal (3/73) zu entnehmen ist, wurde Anfang 1971 ein Siedlungsprojekt, das den Namen "Gosen" erhalten hat, in Angriff genommen. 25 ha Urwaldgebiet wurde erworben, wovon inzwischen 6 ha erschlossen sind.

3. Christliche "Ahnenverehrung"

Bei meiner Fahrt durch das Gebiet am Toba-See fielen mir in den Feldern und Wiesen die zahlreichen "Ahnengräber" mit

Ahnenstandbildern auf, die in den meisten Fällen durch ein Kreuz als christliche Gräber zu erkennen waren. Ich war darüber sehr überrascht und bat bei der Sitzung der Kirchenleitung in Tarutung um Erläuterung. Dabei stellte ich - natürlich mit der nötigen Zurückhaltung - die Frage, ob bei dieser Sitte nicht die Gefahr einer Abgleitung in die frühere Ahnenverehrung bestehe. Die beiden Antworten, die ich erhielt, befriedigten mich nicht. Hier bestehe ein Einfluß aus den Ostblockstaaten, wo führenden Persönlichkeiten der Geschichte Standbilder errichtet werden. Es handle sich um eine Abwehrmaßnahme gegen von der Regierung geplante Verstaatlichungsmaßnahmen des Grund und Bodens. Durch die Errichtung der Ahnengräber sei der Grund und Boden als Eigentum der Ahnen und damit als unantastbar deklariert worden.

Als ich nach Pematang Siantar zurückgekehrt war, fragte ich einen einheimischen Theologieprofessor der dortigen christlichen Universität nach einer Erklärung dieses merkwürdigen Phänomens. Seine Antwort lautete: "Wir erwarten von den Ahnen Segen." Auch diese Antwort befriedigte mich nicht.

Als ich nach Deutschland zurückgekehrt war, erschien ein Buch, in dem ein früherer Dozent an der Theologischen Fakultät der Nommensen-Universität in Pematang Siantar diese Frage behandelte: Lothar Schreiner, Adat und Evangelium - Zur Bedeutung der altvölkischen Lebensordnungen für Kirche und Mission unter den Batak in Nordsumatra, Gütersloh.

Im südlichen Batakgebiet seien "Ahnengräber" kaum zu sehen, weil dort die Mission diese Adat (Sitte) ziemlich strikt unterbunden hat. Im Gebiet des Toba-Sees dagegen sei die Mission nicht konsequent dagegen vorgegangen. Deshalb würden dort die Ahnengräber heute das Landschaftsbild akzentuieren. (S. 236) Im Tobagebiet geschieht die Exhumierung der Gebeine "des Stammvaters oder der zu versammelnden Ahnväter" und ihre Überführung in ein Ahnengrab unter Anwesenheit eines Presbyters bzw. in einer Art liturgischen Feierstunde,

"die in Teilen von einem Presbyter oder einem anderen kirchlichen Mitarbeiter geleitet wird. Dabei singt man gemeinsam aus dem Kirchengesangbuch, betet und erfleht Gottes Segen für Lebendige und Tote. Der Ahne: omptu, selbst wird um seinen Segen als Gegenleistung für die ehrenvolle Stätte, die ihm die Nachkommen bereitet haben, angegangen. Man vermeidet meistens eine direkte Anrede, aber die Segensbitte kommt einer indirekten Anrufung gleich". (S. 238)

Eine theologische "Bewertung" und "Bewältigung" dieses Phänomens läßt sich nicht mit einigen Worten geben - Schreiner benötigt dazu in einer Skizze 17 Seiten, wobei er u.a. auf die Hadesfahrt Christi und auf die die Toten und Lebenden umfassende familia dei (Familie Gottes) zu sprechen kommt -, jedoch bringt ein Satz des Verfassers wesentliche Gesichtspunkte für eine theologische Beurteilung: "So enthüllt die Adat (Sitte) innerhalb des kirchlichen Christentums (unter den Batak) ihren unveränderten und unveränderlichen Kern als Ahnenreligion, als Vertrauen auf die Selbstmächtigkeit des Tondi (Seelengeistes), mithin als diametraler Gegensatz zur Menschwerdung Gottes und der allgenügsamen Gnade Gottes, die in dem Schwachen mächtig ist" (S. 256).

VI. In Neuguinea =====

Der Nachtflug von Djakarta nach Sidney dauert nahezu 7 Stunden. Am Freitag, dem 14. 1., komme ich vormittags an und fliege nachmittags weiter (in Richtung Neuguinea) nach Brisbane, der Hauptstadt von Queensland. Hier unterbreche ich meine Tour für das Wochenende, um am Ort und im benachbarten Toowoomba (2 Stunden Omnibusfahrt) Verwandte zu besuchen. (Es handelt sich um Mutter und Geschwister meines Schwagers Willi Hertle, der als Sohn eines Mitarbeiters der Neuendettelsauer Mission in Neuguinea geboren wurde und später als Missionar dorthin zurückgekehrt war. In Toowoomba lebte meine Schwester während des Krieges nach ihrer Evakuierung aus Neuguinea bei ihrer Schwiegermutter, während ihr Mann in Australien interniert war.)

Für Neuguinea hatte ich 23 Tage zur Verfügung: 17 Januar bis 9. Februar 1972.

1. Das Programm

Zunächst im Telegramm-Stil:

- 17.1. - 22.1. (5 Tage): Port Moresby, Wau, Lae;
22.1. - 24.1. (2 Tage): Heldsbach, Sattelberg, Raong, Simbang, Iogaweng (Finschhafengebiet);
24.1. - 27.1. (3 Tage): über Lae nach Madang, Nagada, Nobonob, Baitabag, Yagaum, Amele (Madanggebiet);
27.1. - 7.2. (11 Tage): Kerowagi, Kewamugl, Banz, Kotna, Ogelbeng, Stadt Mt. Hagen, Tiripini, Alkena, Tiria, Omkolai, Goroka, Rongo (Hochland);
7.2. - 9.2. (2 Tage): Lae, Port Moresby.

Das Programm im einzelnen:

In Port Moresby zeigt mir Rev. Frerichs (Amerikaner), bei dem ich untergebracht bin, die Stadt. Am folgenden Tag fliege ich mit ihm nach Wau (1200 m). Auf dieser Schul- und Erholungsstation findet gerade die Missionars-Konferenz der Lutheran Mission New Guinea statt (17. - 21.1.). Ich treffe dort ca. 65 Mitarbeiter der lutherischen Mission, darunter etwa 20 von der Neuendettelsauer und Leipziger Mission. Am 20. 1. predige ich im deutschen Gottesdienst, der auch von amerikanischen und australischen Missionaren besucht ist. Am 21. 1. kann ich mit dem Pkw nach Lae fahren (gut 3 Std.). Ich bin bei einem Leipziger Missionar einquartiert, der mich durch die Stadt fährt (ca. 28000 Einwohner, davon 70 - 80 % Lutheraner).

Finschhafengebiet

Ein Missionsflugzeug bringt mich an der Küste entlang nach Finschhafen. Ich wohne in Heldsbach. Dort kann ich mit dem Distriktpräsidenten Mufuano und zwei einheimischen Lehrern ein Gespräch führen. Am Sonntag (23.1.) fahre ich auf den Sattelberg (10 km), besuche dort den Gottesdienst und lasse mich von Frau Irmgard Bergmann über die dortige Gemeindehelferinnenausbildung informieren. Mittags bin ich in Raong, wo ein Team an der Übersetzung des Alten Testaments in die Kâte-Sprache arbeitet. Nachmittags gehen wir durch das kleine

Dorf Simbang an die Stelle, an der Flierl im Jahr 1886 an Land ging und mit der Missionsarbeit begann. Hernach besichtigen wir das Gelände des Senior-Flierl-Seminars in Logaweng, einer Ausbildungsstätte für Pastoren des Kâte-Distrikt (58 Studenten).

Madanggebiet

Der Flug nach Madang geht zurück nach Lae, von dort zunächst das Markham-Tal hinauf und dann über das Finsterre-Gebirge (4000 m). 25. Januar: Den vielbeschäftigten Distrikt-Präsidenten Stahl Mileng kann ich kurz sprechen. In Nagada werde ich durch die Druckerei der Kristen Pres geführt. In Nobonob auf einem Höhenrücken (400 m) lerne ich eine Einrichtung kennen, in der Kurse für einheimische Journalisten durchgeführt werden. In Beitabag besichtige ich den Compound, auf dem eine Primary School (1.-6.Kl.), eine Mädchen-Bibelschule (2 Jahre) und eine technische Schule (Tischler-Ausbildung) untergebracht sind. Etwa 10 km von Madang entfernt liegt das große Missionskrankenhaus Yagaum, dem ich einen kurzen Besuch abstatten kann. Den langjährigen früheren Chefarzt Dr. Brown hatte ich kurz vorher im Christian Bock Centre Madang kennengelernt. Yagaum mit seinen 450 Betten ist zugleich eine Ausbildungsstätte für Krankenschwestern und Krankenpfleger (seit 1950, 1. Prüfung 1955).

Mittags fahren wir nach Amele, oberhalb des Cogol-Tales, 1916 von dem rheinischen Missionar Wullenkord gegründet. Dort wurde 1936 ein Krankenhaus gebaut, das im Krieg durch die Japaner zerstört und hernach in Yagaum neu errichtet wurde.

In Amele wurde 1952/53 der erste Pastorenkurs dieses Gebietes durchgeführt (9 Monate). Einen dieser ersten Pastoren lerne ich auf der anschließenden Fahrt in das Gogol-Tal im Dorf Umun kennen. Abends nehme ich in einer Stadtrandssiedlung von Madang an einem Wochengottesdienst teil.

Hochland

27.1.: An diesem Tag soll ich über Goroka nach Kerowagi fliegen. Wegen eines Flugzeugschadens bleibe ich jedoch in Goroka hängen. Bei meinem Freund Jäschke genieße ich diese Ruhepause.

28.1.: Verzögerung des Abflugs wegen Nebels. Nach einem Flug von über einer halben Stunde - mit Zwischenlandung in Omkolai - in Kerowagi (dort die unteren Klassen der Bibelschule des Chimbu-Distrikts). Von hier aus benütze ich die Hochlandstraße (Fahrzeit bis Mt. Hagen nahezu 3 Stunden). Weiter nach Kewamugl (dort die oberen Klassen der Distriktbibelschule).

29.1.: Über Banz (Landwirtschaftsschule) nach Kotna. In der dortigen Kirche Bilder eines einheimischen Künstlers. Nachmittags Hagelsturm.

30.1. (Sonntag): Pidgin-Gottesdienst, Besuch der Bibelschule des Hagen-Distrikts in Kentagl, Fahrt nach Ogelbeng. Im Gemeindebezirk leben etwa 40000 Menschen, davon sind etwa 6000 Christen in etwa 60 Dörfern (praktizierend 3000 - 3500).

31.1.: Rundgang durch das Theologische Seminar Ogelbeng.

1.2.: Von Mt. Hagen aus Flug nach Tiripini (Südliches Hochland). Einziger Passagier. Teilnahme an der Predigtvorbereitung der Evangelisten und Ältesten. Da mein Schwager (Willi Hertle) diese Arbeit aufgebaut hat, besonders herzliche Begrüßung.

2.2.: Zurück nach Mt. Hagen. Fahrt nach Alkena (2400 m) über den Murmurpaß (über 3000 m).

3.2.: Rundgang durch das Gelände. Englische Schule (1.-6.Kl.), Bibelschule (1.-4. Kl.), Landwirtschaftsstation, Sitz des Distriktmissionars des Hagendistrikts, Gemeinde (1961 erste Taufe). Der Hagendistrikt ist der jüngste (24000 Christen). - Nach Tiria (Landrover). Dort Rundgang.

4.2.: Zum Flugplatz Togoba. Dort ist ein Aussätzigen-Hospital der Regierung mit Personal der Adventisten. Zwischenlandung in Banz. Nach Omkolai (fast 2000 m). In diesem Gebiet leben über 30000 Menschen; davon sind je 25 % lutherisch bzw. katholisch,

40 % Heiden, 10 % Sonstige. Jede Woche kommen dorthin weiße Touristen, denen papuanische Tänze vorgeführt werden. Der Missionar hat die Möglichkeit, ihnen die Station mit Schule und das benachbarte Dorf zu zeigen.

5.2.: Ankunft in Goroka (ca. 1580 m). Rundfahrt durch die Stadt (10000 Einwohner). Staatliches Teacher College und staatliche Technical School.

6.2. (Sonntag): Einstündige Fahrt nach Rongo (ca. 2000 m). Die Gegend dort wie eine deutsche Vorgebirgslandschaft. Besuch des Gottesdienstes in einer Buschkirche. Rückkehr nach Einbruch der Nacht.

Noch einmal Iae-Abflug

7.2.: Flug nach Lae (1/2 Stunde). Quartier bei Bischof Kuder. Besuch des Balob Teacher's College (interdenominationell) mit Bischof Kuder. Dort werden die Lehrer für die englischen Schulen ausgebildet, während für die Ausbildung der Lehrer an den lutherischen Bibelschulen die Lehrerseminare in Heldsbach und Rintebe zuständig sind. Im Balob Teacher's College wurden 1971 260 Studenten unterrichtet, darunter 160 lutherische und 70 anglikanische.

8.2.: Besuch des Martin-Luther-Seminars, einer theologischen Hochschule der lutherischen Kirche (ca. 50 Studenten). Im Gegensatz zu den anderen theologischen Ausbildungsstätten ist hier Englisch die Unterrichtssprache. Ich nehme an zwei Vorlesungen teil. Hernach Gespräch mit Rev. Zurewe K. Zurenuc, dem damaligen Kirchensekretär (heute Bischof). Nachmittags bringt mich Rev. Pech, der Präsident der Lutheran Mission New Guinea, nach Bumayong mit einer Highschool der Kirche (411 Schüler).

9.2.: Vormittags Flug nach Port Moresby (1 Stunde). Nachmittags verlasse ich Neuguinea mit einer Boeing 707 der australischen Fluggesellschaft Quantas.

2. Eine "einheimische" Kirche

Unter den verschiedenen einheimischen Mitarbeitern der Evang.-Luth. Kirche von Neuguinea (ELCONG), mit denen ich Gespräche führen konnte, waren einige führende Persönlichkeiten, zwei Distriktpräsidenten und der Sekretär des zentralen Kirchenamtes.

In Heldsbach machte ich mit Missionar Lehner einen Besuch bei Mufuano, dem Präsidenten des Kâte-Distrikts. Er war einer der beiden ersten Neuguinea-Christen, die 1957 nach Deutschland kamen. Da ich im Neuendettelsauer Missionshaus aufgewachsen sei, sei es für mich die Erfüllung eines Jugendtraumes, jetzt in Neuguinea zu sein und ihn hier begrüßen zu können. Darauf Mufuano: Entscheidend ist, daß wir mit dem Herzen im Glauben aneinander hängen.

Für den Nachmittag vereinbarten wir ein Gespräch im Haus von Missionar Lehner, an dem noch zwei Lehrer teilnahmen. Daraus einige Äußerungen: Wir Neuguinea-Christen werden mit dem alten Heidentum leichter fertig als mit dem neuen Heidentum (Säkularismus). Das alte Heidentum kennen wir gut, das neue weniger. Neuheidentum sei die Gier nach Gütern, wobei er den Cargo-Kult meinte. Es gibt welche, die durchschauen die Sache; aber die meisten bleiben im Zweifel... Die Güter und Maschinen kommen von Europa und Australien. Einige von uns haben gesehen, wie sie dort durch Arbeit hergestellt werden. Aber wir glauben nicht, daß es tatsächlich so ist. Weil wir nicht wissen, wie die Weißen die Waren herstellen, entwickelt sich bei uns eine Abneigung, ein gewisser Haß gegen sie, und wir meinen, daß sie uns etwas vorenthalten. Die Weißen könnten es uns lehren, aber sie tun es nicht. Wir brauchen Kleinindustrien. In Lae haben wir bereits solche Einrichtungen. Dort können wir den Produktionsvorgang verstehen. Aber entscheidend ist das Geld, mit dem wir uns die Waren beschaffen müssen. Doch wie stellen die Weißen das Geld her?

Ich fragte dann nach positiven Erscheinungen im Leben der Kirche. Antwort: Das ist nicht einfach zu sagen, weil das Leben der Kirche im Verborgenen vor sich geht. Man kann nicht deutlich sehen, inwieweit wir den Herrn mit unserem Herzen

erfaßt haben, inwieweit wir an ihm festhalten. Aber es gibt Lagen, wo das deutlich werden kann, Handlungsweisen, wo man etwas davon sehen kann. Mit der Gemeinde steht es wie bei einem Sproß, der aus dem Inneren einer Kokosnuß herauswächst. Wenn wir z.B. Nachwuchs für unsere kirchlichen Ämter haben, wenn der Gottesdienst gut besucht ist, so ist das ein Zeichen für ein inneres Leben.

Zuletzt sprachen wir vom Selbständigwerden der Kirche. Dabei zitierte Mufuano ein Wort von Bischof Kuder: "Die Kirche ist groß geworden, aber in der Kirche ist die Mission." Dabei stellte er zwei Gläser ineinander.

"Wenn es Gottes Wille ist, daß wir selbständig werden, dann wird es gut gehen. Wenn die Menschen - er meinte die Weißen und die einheimischen Führer - es forcieren, dann wird es nicht gut gehen."

Der Präsident des Madang-Distrikts, Stahl Mileng, hatte nur einige Minuten Zeit für mich. Ich fragte ihn, ob es für ihn nicht eine bedrückende Last sei, gerade mit den schwierigsten Fällen in seinem Distrikt befaßt zu werden. Dabei dachte ich an das Amt des bayerischen Kreisdekans, der als eine Art "Feuerwehr" fungieren muß. Stahl Mileng antwortete, in solchen Fällen seien die entsprechenden Gremien in den Ortsgemeinden, Gemeindebezirken und Kirchendistrikten zuständig, nicht der Distriktpräsident. Bei meinem späteren Besuch der Station Alkena (Hagen-Distrikt) erhielt ich davon eine Bestätigung. Der Gemeinde-Kassierer hatte schlecht gewirtschaftet. Das zuständige Gremium - wohl der Kirchenvorstand - kam zusammen und verhandelte bis spät in die Nacht hinein. Der Gemeinde-Kassierer wurde zwar abgesetzt, aber man redete so lange mit ihm, bis er sein Versagen einsah. Er erhielt eine andere verantwortliche Aufgabe in der Gemeinde (Fahrer).

Bei dem Gespräch mit dem Kirchensekretär Zurewe ging es um die Frage der Selbstverwaltung. Es sei nicht gut, wenn der Kirche vorgeschrieben werde, wie sie die Zuschüsse der auswärtigen Kirchen und Missionen zu verwenden habe. Falls im Jahr 1973 ein Neuguineer zum Bischof gewählt werde, dann müsse der Kirche echte Selbstverwaltung gewährt werden, d.h. die zuständigen Ausschüsse der Kirche müßten volle Entscheidungs-

befugnis haben. - Damals wurden die Geschäfte der Kirche von weißen Missionsgremien wahrgenommen. Wie Missionar Gericke (im Breklumer Sonntagsblatt 1973, Nr. 20, S. 156) schreibt, hat die Kirche heute in jeder Hinsicht die volle Kontrolle über die verschiedenen Ausschüsse. Am 1. Oktober 1972 wurde ihr auch die eigenständige Verwaltung der Finanzen aus Übersee übertragen.

3. Die Stellung des weißen Missionars

Direkt angesprochen wurde dieses Problem während meines Neuguinea-Aufenthalts nur zweimal.

Als ich auf dem Flughafen von Port Moresby vor meinem Abflug nach Hongkong auf den Abruf wartete, unterhielt ich mich mit dem altgedienten amerikanischen Missionar Frerichs über Probleme der Mission und Kirche. Dabei gab Frerichs sein großes Bedauern darüber zum Ausdruck, daß die jungen Missionare so frühzeitig nach Hause zurückkehren.

Im Madang-Gebiet äußerte sich ein junger Missionar über seine Arbeitsgrundsätze. Er sagte: "Die Gemeinde muß zur Selbständigkeit erzogen werden. Der Missionar sollte nur das tun, was von der Gemeinde aufgenommen werden kann. Sonst geht er fort, und alles, was er angefangen hat, bleibt liegen. Es gibt Missionare, die direkte Anstöße geben. Besser ist ein indirektes Arbeiten."

Diese beiden Stimmen sollen durch schriftliche Äußerungen ergänzt werden.

Es ist eine Tatsache, daß von der Kirche die weitere Mitarbeit des Missionars gewünscht wird. So sagte ein führender Mann der Kirche: "Wenn Ihr nicht bleibt, haut Ihr unsere Hände ab" (Brief von K. Holzknecht vom 3.10.1971). Ebenfalls eine Tatsache ist folgendes, was ein Missionar im zweiten Term schreibt (J. Lehner, im Jan. 1973): "Es geht doch heute um die einheimischen Kirchen, die einerseits Wirklichkeit sind, andererseits aber von der politischen und sozialen Entwicklung ihres Landes herausgefordert werden. Das Bleiben der ausländischen Missionare wird früher oder später ein Ende finden. Die Kirche muß sich hier von allen

kolonialen Bindungen frei machen. Heute schon sind ja die entscheidenden Stellen innerhalb der Kirche von neuguineischen Kirchenführern besetzt."

Der Missionar, der auf Abruf in der Arbeit steht, muß damit rechnen, daß nach seinem Weggang manches, was er aufgebaut hat, zusammenbricht. Darf er in dieser Situation resignieren? Frau Irmgard Bergmann, die im Kâte-Distrikt die Frauen- und Kindergottesdienstarbeit aufgebaut hat und leitet, schreibt (8. Jan. 1972): "Wir Missionare stehen hier in einer ziemlich harten Lehre. Jeder Mensch möchte in seinem Leben etwas aufbauen, das Bestand hat. Und wir müssen jetzt lernen, daß von den äußeren Dingen, die wir aufbauen, wohl nichts von Bestand sein wird. Bleiben wird wohl nur, was wir an Samen in die Menschenherzen säen und vor Gott Frucht bringen wird. Eine gute Lehre für Missionare! Es ist hier nämlich alles im Wandel begriffen, und wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Es gibt Leute unter uns, die daraus die Konsequenz ziehen, nichts weiter aufzubauen. Ich habe mich auch schon manchmal gefragt, ob es Sinn hat, weiterzumachen... (Aber) Sie brauchen unsere Hilfe. Aufgeben und nicht weitermachen, gibt es nicht! Mich hat in den letzten Jahren immer wieder einmal bewegt, wie oft in Jesu Worten das Wort 'heute' vorkommt. Wir Weißen bauen so gerne für 'morgen'... Wir bauen unsere Stationen nicht für die Zukunft, denn die ist sehr undurchsichtig, sondern wir arbeiten, solange es Tag ist."

4. Pionier-Mission

Neuguinea gehört zu den Ländern, in denen es noch Pionier-Mission gibt.

Ich hatte Gelegenheit, ein solches Gebiet kennenzulernen. Es handelt sich um das Wiru-Gebiet im Südlichen Hochland. Die Arbeit begann 1961 mit der Gründung der Missionsstation Tiripini durch meinen Schwager Willi Hertle, der bis zum Antritt seines Heimaturlaubs im Jahr 1971 dort tätig war.

Am Morgen des 1. Februar 1972 verlasse ich in einer einmotorigen Maschine der Lutheran Mission New Guinea (Cessna) den Airport Mt. Hagen. Ich bin der einzige Passagier. Da der Flug kurzfristig vereinbart wurde, konnte der Warenbedarf der Station nicht mehr ermittelt werden. So lud man rasch einige Packen alter Zeitungen dazu, die als Zigarettenpapier verkauft werden.

In einer knappen halben Stunde bin ich am Ziel. Der Missionar holt mich ab. Da nachmittags die Predigtvorbereitung für den kommenden Sonntag stattfinden sollte, standen und saßen einige Männer und Frauen auf dem Stationsplatz, die mich herzlich begrüßten.

Nach dem Mittagessen gehen wir ins Gemeindehaus. Etwa 70 Männer hatten sich dort zusammengefunden, Evangelisten und Älteste. Ich setze mich neben einen Ältesten. Er schiebt mir das in der Wiru-Sprache verfaßte biblische Leseheft zu, in dem der Predigttext aufgeschlagen ist, und liest mir daraus einige Sätze vor. Nach der Predigtvorbereitung wird bestimmt, wer an den einzelnen Orten die entsprechenden Dienste übernimmt: die Liturgie, die Predigt, das große Kirchengebet. Zuletzt werden Gemeindefragen besprochen.

Ich richte Grüße aus von Missionar Hertle. In der Antwort des (früheren) Präsidenten des Gemeinde-Bezirks wird die Bitte ausgesprochen, es sei so wichtig, daß Hertles zurückkommen, da "viele Christen nicht so leben, wie sie sollten". Mit der Missionierung ist es nicht getan. Auf das Pflanzen muß das Begießen folgen (1. Kor. 3,6 ff).

Am späten Nachmittag besuche ich mit dem weißen Missionar einen Ältesten in seiner Hütte. Da es zu regnen begonnen hat, benützen wir den Landrover. Der Fußboden der Hütte ist mit sauberen Schilfmatten belegt. In der Mitte ist eine Feuerstelle, um die wir uns setzen. Dort werden Süßkartoffeln und Pitpit-Schößlinge zu unserer Bewirtung gebraten. Da meine Schwester sich an der Missionsarbeit beteiligte, ist es verständlich, wenn der Wiru-Christ sagte: "Deine Schwester war meine Mutter, die für uns sorgte" (geistlich und leiblich).

Dann fuhr er fort: "Du hast ihr Gesicht und ihre Haare. Als ich Dich sah, wollte ich Dich umarmen, aber ich traute mich nicht." Der Missionar konnte nicht Wiru sprechen. So übersetzte er mich in Pidgin, und die anwesende Schwester des Ältesten übersetzte in Wiru.

Die Missionsarbeit hatte rasche Fortschritte gemacht. Nach 5 Jahren (1966) meldeten sich die ersten Dörfer zum Taufunterricht, der in den folgenden Jahren gründlich erteilt wurde. Am 29. Mai 1970 fand die erste Taufe statt, durch die 1173 Wiru in die "Gottessippe" aufgenommen wurden. Weitere kleinere Taufen folgten, so daß die Zahl der Gemeindeglieder 1971 über 2000 betrug. In den meisten Dörfern damals wurden Taufkurse durchgeführt. Einschließlich der Katechumenen gab es 6 - 7000 Christen. Von über 18 000 Bewohnern dieses Gebietes halten sich 60 % zu den Lutheranern, 30 % zu den Katholiken und 10 % zu drei Bibelmissionen.

Daß die Mission Sache der ganzen einheimischen Kirche ist und die soeben entstandene Gemeinde sich daran beteiligt, zeigt die Herkunft der Mitarbeiter: Von den 6 Bibelschullehrern stammten 4 aus anderen Gebieten, 2 waren Wiru. Neben 17 sog. ELCONC-Evangelisten (darunter 2 aus dem weit entfernten Jabem-Gebiet) standen 28 (!) eigene.

VII. Hongkong

=====

Meine Reiseroute führte mich über Hongkong, wo ich mich über zwei Tage aufhalten konnte.

Am 9. Februar flog ich von Port Moresby aus über Manila dorthin. Untergebracht war ich im YMCA International House in Kowloon im 13. Stockwerk.

Am Vormittag des 10. Februar besuchte ich Pastor Stumpf, der mich eingehend über seine Sozialarbeit informierte und mich durch die verschiedenen Abteilungen seines Bürohauses führte. Nachmittags fuhr ich mit dem Zug (1 Station) nach Shatin. Dort wurde ich von Pastor Glüer (Vereinigte Evangelische Mission Wuppertal) abgeholt und zu dem Studienzentrum

Tao Fong Shan gebracht. Es handelt sich um eine alte Missionsstation, die im Stil eines Buddhisten-Klosters gebaut ist. Abends sahen wir in der englischen Universität auf der Insel Hongkong einen Film über die religiösen Sitten der Hongkong-Chinesen, besonders über die Feier des chinesischen Neujahrsfestes, das in diesen Tagen begann.

Am 11. Februar besichtigte ich vormittags das Ebenezer-Blindenheim der Hildesheimer Blindenmission. Es handelt sich um eine Internatsschule mit damals 111 Insassen. Ein Altersheim mit 27 blinden Frauen befindet sich auf dem gleichen Gelände. Abends konnte ich an der monatlichen Zusammenkunft der Mitarbeiter der Basler Mission teilnehmen.

* * *

Am 12. Februar verließ ich Hongkong und flog mit der Swissair über Bangkok nach Bombay. Dort war ich auf Kosten der Fluggesellschaft im Westend Hotel untergebracht. Am 13. Februar ging die Flugreise weiter nach Ostafrika mit Zwischenlandungen in Karachi und Aden. In Nairobi mußte ich umsteigen und erreichte abends Dar es Salaam.

Für die Leipziger Mission besuchte ich dann in der Zeit vom 13. - 28. Februar 1972 in Tanzania die Gebiete der Ost- und Küstensynode sowie der Norddiözese. Darüber liegt ein gesonderter Bericht vor, den ich für den Vorstand der Leipziger Mission geschrieben habe.

Abgeschlossen: Juni 1973

13. Juli 1973
psbg/sz

An
Deutscher Evangelischer
Missions-Rat
z.Hdn.Herrn P. B u t t l e r

2 H a m b u r g 13
Mittelweg 143

Betrifft: Jahresbericht 1972/73

Lieber Bruder Buttler!

Für Ihren Bericht auf dem diesjährigen Missions-Tag geben wir Ihnen folgende Informationen:

I. Übersee-Arbeit

1. Nepal und Uruguay: Keine neuen Entwicklungen.
2. Indien: Auch hier haben sich die bisherigen Arbeitsprogramme der Gossner Mission kontinuierlich und in enger Übereinstimmung mit der indischen Gossnerkirche entwickelt. Besonders erwähnenswert ist die Intensivierung des Besucheraustausches. So hat im Auftrag der Gossner Mission und des Lutherischen Weltbundes Professor Grothaus für mehrere Wochen die indische Gossnerkirche besucht, um dieser bei der Lösung der Probleme der Erziehungsfragen zu helfen. Umgekehrt sind jeweils für mehrere Wochen Dr. Paul Singh, der Leiter der Missionsarbeit der Gossnerkirche, sowie der stellvertretende Kirchenpräsident Dr. N. Minz zu Vorträgen in den Gemeinden der DDR-Kirchen und zu Gesprächen mit der Missionsleitung in Deutschland gewesen. Im Frühjahr 1973 haben die beiden indischen Ärzte des Krankenhauses der Gossnerkirche Krankenhäuser und andere Institutionen des ärztlichen Dienstes in Deutschland sowie Freundeskreise und Kirchen besucht.
3. Zambia: Siehe Anlage 1, Gesamtbericht 1970-1973.

Arbeiten Seite 15-20

4. Urban and Industrial Mission: Vergleiche Bericht
des Arbeitszentrums Mainz von Ostern 1973 (An-
lage 2).

- II. Deutschland: Vergleiche Anlage 3 "Gossner Mission"
Mai/Juni 1973 Seite 4 ff "Friedenswoche 1973 in
West-Berlin"; Seite 6 ff Arbeit mit Studenten der
Technischen Universität; Seite 8 ff Bericht des
Arbeitszentrums Mainz. Anlage 4 noch zur Heimat-
arbeit des Arbeitszentrums Mainz.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

Pg.

4 Anlagen

22260th h. m.

21. Juni 1973
Bu/mm

Eingegangen
25. JUL 1973
Erledigt.....

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Schneller, als man selbst glauben möchte, neigt sich wieder ein Berichtsjahr seinem Ende zu. Darf ich Sie wie alle Jahre bitten, uns für einen zusammenfassenden Bericht bei der Jahresversammlung des DEMA

bis zum 31. Juli 1973

Ihre gedruckten Jahresberichte oder eine Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse aus Ihrem Arbeitsbereich zuzuschicken. Dabei wäre uns besonders daran gelegen, daß Sie eventuelle neuere Entwicklungen hervorheben und mögliche Probleme und Schwierigkeiten nicht verschweigen. Wichtig wäre uns auch zu erfahren, wo Sie missionarische Aufgaben und Gelegenheiten in unserer Bundesrepublik sehen und aufgegriffen haben. Bei der letzten Jahresversammlung war nach diesem Aspekt besonders gefragt worden.

Für Ihre Mühe danke ich Ihnen
im voraus und bleibe
mit herzlichen Grüßen

Ihr
Kriegsarzt Zues.

(Paul-Gerhardt Buttler)

12. September 1972
psbg/sz

An
Deutscher Evangelischer
Missions-Rat
z.Hdn.Herrn P. B u t t l e r

2 H a m b u r g 13
Mittelweg 143

Betrifft: Jahresberichte 1971/72

Lieber Bruder Buttler!

Für den Jahresbericht 1971/72 der Gossner Mission übersenden wir Ihnen

1. meinen Bericht über Indien und Nepal,
2. einen Bericht von Herrn Schwerk über Zambia.

Hinzugefügt werden muss noch, dass am 1. August 1972 als erster Mitarbeiter der Gossner Mission Schwester Monika Schutzka nach Nepal ausgereist ist, um innerhalb der UMN eine Aufgabe in der präventiven Medizin zu übernehmen.

Der von der Gossner Mission nach Uruguay entsandte Mitarbeiter, Pfarrer Neisel, hat in seinem Aufgabenbereich bei UNELAM erste Kontakte aufgenommen. Die Arbeit wird durch die politischen Umstände in Montevideo erheblich erschwert, zumal UNELAM von rechtsgerichteten Kreisen als politisch unzuverlässig eingestuft wird. Innerhalb der von der Arbeitszentrale Mainz verantworteten Urban and Industrial Mission ist der Bau eines Nachbarschaftszentrums in Nakuru/Kenia durchgeführt worden (Mitarbeiter Pfarrer Riess) und in Kamerun ist ein Mitarbeiter-Kursus für westafrikanische Theologen abgehalten worden (Pfarrer Mey).

Mit freundlichen Grüßen

I h r

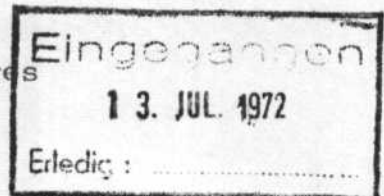
Anlagen

Sg

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 12.7.72
Mittelweg 143

An die Mitglieder
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages



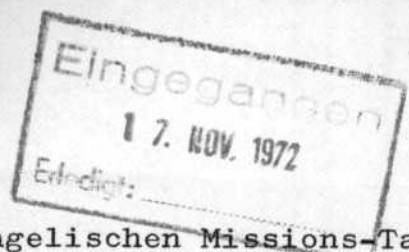
Betrifft: Jahresberichte 1971/72

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Darf ich Sie bitten, uns wie in jedem Jahr für den zusammenfassenden Jahresbericht eine kurze Darstellung des Fortgangs Ihrer Arbeit bzw. neuerer Entwicklungen im Bereich der Ihnen verbundenen Überseekirchen zuzusenden? Einige Mitgliedorganisationen haben uns bereits den gedruckten oder vervielfältigten Jahresbericht für ihre Freunde und tragenden Gemeinden geschickt. Diese oft umfangreichen Darstellungen helfen, den Hintergrund der Ereignisse während eines Berichtsjahres besser zu verstehen. Dafür sind wir sehr dankbar. Wo jemand auf solches Material zurückgreifen kann, wäre es uns lieb, wenn er wesentliche Vorgänge, Probleme oder neue Aufgabenstellungen mit einem Ausrufungszeichen am Rande besonders markiert. Wir sind aber auch für jede kurze Zusammenfassung dankbar. Ob wir Ihre Berichte schon bis Mitte August erwarten dürften? Herzlichen Dank!

Mit freundlichen Grüßen
und guten Wünschen für die
Urlaubszeit

Ihr *Paul Gerhardt Buttler*
(Paul Gerhardt Buttler)



Protokoll

der Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Missions-Tages
am 11. Oktober 1972 während der Königsfelder Missionswoche

2. d. A.
B. 7. 73.
J. D. D. D.

In der Eröffnungssitzung der Königsfelder Missionswoche am Abend des 9. Oktober begrüßt der Vorsitzende die Anwesenden, insbesondere die Gäste, und übermittelt - wie auch am 11. Oktober - Grüße verschiedener Persönlichkeiten, die an der Teilnahme verhindert sind. Ebenfalls an diesem ersten Abend wird der seit der letzten Mitgliederversammlung Heimgegangenen gedacht.

Auch der satzungsgemäße Arbeitsbericht des DEMR durch den Vorsitzenden wird am 9. Oktober erstattet: Die sechs statt wie gewöhnlich drei Sitzungen des DEMR im letzten Jahr hatten als Hauptthemen a) die Frage nach dem missionarischen Proprium, erneut gestellt durch die Frankfurter Erklärung, b) Strukturfragen und c) die Informationsaktion Weltmission (IAW). Zu a) hat der DEMR am 9. 10. 1972 beschlossen, die Gespräche mit dem Kontaktausschuß Evangelikaler Missionen und dem Missionsausschuß der Konferenz bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands weiterzuführen. Zu b) habe der vom Struktur- und Verfassungsausschuß der EKD-Synode erarbeitete Vorschlag gezeigt, daß es nicht leicht ist, eine Lösung zu finden, die Kirchen, Freikirchen, Gemeinschaften und Missionen verschiedener Prägung in gleicher Weise überzeugt. Die Konsultation des Verbindungsausschusses der EAGWM im Mai 1972 hat einen kleinen Ausschuß, bestehend aus Kirchenrat Dr. von Krause, Missionsdirektor Menzel, Direktor Schrupp und Vizepräsident D. Dr. Weeber, eingesetzt, der mit allen an der Weltmission beteiligten Partnern Fühlung nehmen und mit ihnen zusammen ein Konzept erarbeiten soll. Sich selbst gut zu informieren und geduldig auf die Brüder zu hören, sieht der Vorsitzende als Voraussetzung für das Zustandekommen einer alle befriedigenden Lösung an. Zu c) verweist der Vorsitzende auf die kommende Geschäfts-sitzung.

Am 10. Oktober abends erstattet der Exekutivsekretär des DEMR, Pastor P.-G. Buttler, den Jahresbericht über die Arbeit der deutschen evangelischen Missionen. Der Bericht, der als besonders ausgewogen dankbar aufgenommen wird, ist diesem Protokoll als Anlage beigelegt.

Die eigentliche Geschäftssitzung findet am 11. Oktober, 15.30 Uhr bis 18 Uhr, im Haus des Kurgastes statt. Sie wird mit Lied und Gebet begonnen. Prälat Dr. Wissing, Präsident des Deutschen Katholischen Missionsrates, wird um ein Grußwort gebeten. Er dankt dem Vorsitzenden des DEMR für seine Beiträge während der Mitgliederversammlungen

des DKMR in den letzten Jahren, die viel zum gegenseitigen Verstehen beigetragen hätten. Prälat Wissing unterstreicht, daß wir an dem, was das Wort Partnerschaft meint, gemeinsam weiterarbeiten müssen. Wenn wir willig seien, werde es in menschlicher, brüderlicher und christlicher Hinsicht gelingen, diese Partnerschaft zu verwirklichen.

Der Vorsitzende stellt fest, daß laut § 8 Abs. 2 a der Satzung die Einladung vom 13. 9. 1972 fristgerecht ergangen ist. Durch Namensaufruf wird sodann die Beschlußfähigkeit festgestellt. Es sind 56 Mitglieder (darunter 14 Mitglieder des DEMR) mit 72 Stimmen vertreten, ferner 1 Fachmann des DMT mit beratender Stimme. Die Mitgliederversammlung ist damit beschlußfähig.

1. DEMR

Der Vorsitzende nimmt Bezug auf die vom DMT in seiner Mitgliederversammlung 1971 beschlossene Änderung des § 7 der Satzung. Er teilt mit, daß auf Grund des damaligen Beschlusses (bis zu 18 Mitglieder, sechsjährige Amtszeit, nach 3 Jahren Ausscheiden der Hälfte der Mitglieder; bei Inkrafttreten der geänderten Satzung einmalige Bestimmung der Reihenfolge des Ausscheidens durch das Los) die Amtszeit der Mitglieder des DEMR wie folgt begrenzt ist: Harms, Pörksen, Menzel, Hollm, v. Krause, Scheel, Schrupp, Vicedom und Wesenick bis 1974; Becker, Berg, Bintz, Gengnagel, Gensichen, Müller, Ottmüller und Thaut bis 1977.

Der Vorsitzende teilt unter Beifall des DMT mit, daß D. Dr. Pörksen, der 1973 aus dem DEMR auszuscheiden denkt und dessen Amtszeit als 1. stellvertretender Vorsitzender 1972 abläuft, vom DEMR gebeten wurde, dieses Amt bis 1973 wahrzunehmen.

Ferner gibt der Vorsitzende bekannt, daß es dem DEMR nicht gelungen sei, dem DMT einen weiteren Vertreter einer evangelikalen Missionsgesellschaft zur Wahl in den DEMR vorzuschlagen. Die Vakanz im DEMR bleibt daher einstweilen bestehen.

2. Rechnungslegung

Infolge der Erkrankung des Geschäftsführers erfolgt die Rechnungslegung anhand der verteilten Unterlage (Bilanz per 31. 12. 71 und Jahresrechnung 1971) durch den Vorsitzenden. Er verliest die von Herrn Bannach und Frau Ziegenbein zusammengestellten ausführlichen Erläuterungen und den Prüfungsbericht von Dr. F. Müller, Hamburg, der den Richtigbefund bescheinigt. Der Vorsitzende teilt mit, daß wegen der Erkrankung des Geschäftsführers die Sachliche Prüfungskommission nicht zusammenkommen konnte. Der DEMR habe daher beschlossen, den DEMT um Ermächtigung zu bitten, die Entlastung erteilen zu können, wenn die

Sachliche Prüfungskommission die Prüfung vorgenommen und die entsprechende Empfehlung ausgesprochen haben wird.

Auf Antrag von Prof. Moritzen als stimmberechtigtem Vertreter zweier Mitglieder beschließt der DEMENT bei 2 Gegenstimmen, dem DEMR die erbetene Ermächtigung zu erteilen.

3. Geschäftsführerbericht

Die Zahlen zum Geschäftsführerbericht sind vor Beginn der Sitzung verteilt worden. Der Vorsitzende empfiehlt sie dem gründlichen Studium. Die Möglichkeit zur Aussprache wird vom DEMENT nicht wahrgenommen.

Zusätzlich teilt der Vorsitzende mit,

- a) daß der DEMR dem Vorschlag von Herrn W. Aselmann, Geschäftsführer der WEM, DM 30.000,-- aus dem Gewinn der WEM aus dem Jahre 1971 an den DEMENT als Gesellschafter auszuschiütten, zugestimmt hat;
- b) daß eine mündliche Zusage des Auswärtigen Amtes vorliegt, daß weitere DM 240.000,-- aus Kulturfondsmitteln zur Auszahlung kommen werden, so daß der Gesamtbetrag für 1972 sich auf 1,2 Mill. DM beläuft;
- c) daß der Geschäftsführer über das zu erwartende Rentenreformgesetz im kommenden Jahr ausführlich berichten wird.

Der Vorsitzende verweist empfehlend auf das Protokoll der Geschäftsführerkonferenz vom März 1972, für dessen schnelle Erstellung er dankt.

Dr. Röllinghoff macht darauf aufmerksam, daß das Deutsche Institut für Ärztliche Mission in Tübingen bereit und in der Lage ist, aus seinen Erfahrungen heraus Rat und Auskunft zu erteilen, wenn sich bei Krankenkassen-Abrechnungen Schwierigkeiten einstellen.

Dr. Röllinghoff wird gebeten, Herrn Bannach, z. Z. im Krankenhaus in Tübingen, den Dank des DEMENT zu übermitteln.

4. Aufnahmeanträge

Zu den beiden Anträgen der

- a) Vereinigten Missionsfreunde - Zaïre (Kongo)-Mission e. V., Niederwambach,
- b) Evangelischen Mission im Kwango, Republik Zaïre - Deutscher Zweig e. V., Gründelhardt,

auf Aufnahme als ordentliche Mitglieder in den DEMENT liegen den Stimmberechtigten die vom Exekutivsekretär des DEMR satzungs- und fristgerecht am 30. 8. 72 versandten Gutachten vor. Nach ausführlicher Diskussion und Rückfragen an die anwesenden Vertreter der beiden Kongomissionen,

Pfr. Bonk sowie Pfr. Queck und Pfr. Joos, wird geheim über die Aufnahmeanträge abgestimmt. P. Hollm und Pfr. Jahn werden als Wahlhelfer bestellt.

Die Auszählung der 72 abgegebenen Stimmen ergibt

- a) Vereinigte Missionsfreunde - Zaïre(Kongo)-Mission e.V.:
26 Ja 23 Nein 23 Enthaltungen
- b) Evangelische Mission im Kwango, Republik Zaïre -
Deutscher Zweig e.V.:
52 Ja 9 Nein 11 Enthaltungen

Der Vorsitzende stellt fest, daß nach § 4 Abs. 3 der Satzung, der eine Mehrheit von drei Vierteln der anwesenden Stimmen erfordert, beide Aufnahmeanträge nicht angenommen worden sind.

Pfr. Jahn macht deutlich, daß der Mitgliederversammlung die Wichtigkeit der Arbeit in Zaïre bewußt ist, daß die Bedenken nur dem Nebeneinander zweier Organisationen gelten. Er schlägt vor, den DEMR zu bitten, um weitere Gespräche zwischen und mit den beiden Gruppen bemüht zu sein, damit ggf. zu einem späteren Zeitpunkt die Frage der Aufnahme (evtl. einer gemeinsamen Organisation oder in Zuordnung zu bestehenden oder entstehenden Missionswerken) erneut im DMT beraten werden kann.

Der DEMT stimmt diesem Vorschlag zu.

5. Verschiedenes

a) Überprüfung der Stimmenzahl

Der Vorsitzende nimmt Bezug auf sein Einladungsschreiben vom 13. 9. 72. Darin habe er mitgeteilt, daß nach § 8 Abs. 3 a der Satzung eine Überprüfung der Stimmenzahl durch den DEMR im Jahre 1972 fällig sei, daß der DEMR jedoch um das Einverständnis des DMT bitte, daß - auch im Blick auf die entstehenden regionalen Missionszentren - eine Neufestsetzung der Stimmenzahl erst zu einem späteren Zeitpunkt, etwa 1973, vorgenommen wird.

Der DEMT erklärt sich hiermit einverstanden.

Der Vorsitzende bittet die Mitglieder des DMT erneut, dem DEMR durch schriftliche Vorschläge bei der Aufstellung sinnvoller Kriterien für die Stimmenverteilung zu helfen.

b) Bibelmission in Deutschland e. V.

Der Vorsitzende gibt bekannt, daß die Mitgliedschaft der Bibelmission in Deutschland im DMT mit dem 31. 12. 72 endet. Die Bibelmission hat mitgeteilt, daß sie ihre Anliegen durch das Evangelische Bibelwerk, dessen Mitglied sie ist, im DMT vertreten sieht und daß es infolgedessen einer Sondermitgliedschaft der Bibelmission im DMT nicht mehr bedürfe.

c) Wycliff e. V.

Der Vorsitzende verliest eine Anregung von Herrn Gärtner, Geschäftsführer des Wycliff e.V. Herr Gärtner nimmt Bezug auf die in dem Jahresbericht über die Arbeit der deutschen evangelischen Missionen genannte Rückläufigkeit der Mitarbeiterzahlen der Missionen in Übersee und macht darauf aufmerksam, daß auf linguistischem Gebiet zahlreiche Arbeitskräfte gebraucht werden.

6. Kontaktausschuß der Konferenz Evangelikaler Missionen

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Kontaktausschuß der Konferenz Evangelikaler Missionen dem DEMR zwei Anträge und eine Bitte vorgelegt hat.

a) Informationsaktion Weltmission (IAW)

Der an den DEMR gerichtete Antrag vom 11. 9. 72 betr. IAW ist zusammen mit dem Gutachten von Dr. Betz zu Beginn der Sitzung verteilt worden. Der Vorsitzende gibt die Bitte weiter, einen Schreibfehler zu korrigieren. Am Schluß des vorletzten Satzes im ersten Abschnitt des Antrags ist einzufügen: "...durch die Heilstaten Jesu Christi".

Der Vorsitzende verliest und erläutert sodann den aufgrund des Antrags gefaßten Beschluß des DEMR:

"Der DEMR befürwortet den Antrag, der ihm vom Kontaktausschuß der Konferenz Evangelikaler Missionen namens der ihr angehörenden DEMT-Mitglieder vorgelegt wurde, daß in der Informationsaktion Weltmission der soteriologische Akzent stärker zum Tragen kommen möge. Der DEMR bittet daher seine Vertreter im Verbindungsausschuß der EAGWM, von dem die Aktion für zunächst drei Jahre beschlossen wurde, in diesem Sinne zu votieren. Der DEMR bittet die IAW-Planungsgruppe und ihren theologischen Unterausschuß, diesen Beschluß in ihrer Planung für 1973 zu berücksichtigen."

Nach ausführlicher Diskussion empfiehlt der DEMT ergänzend, unter den zur Vorbereitung der IAW 1973 aus Übersee einzuholenden Äußerungen zum Thema Partnerschaft auch Stimmen aus evangelikalen Kreisen in Übersee zu berücksichtigen.

(In diesem Zusammenhang weist Direktor Schrupp darauf hin, daß demnächst ein Vertreter der World Evangelical Fellowship in Deutschland sein wird.)

b) Gestaltung des Jahrbuches Evangelischer Mission

Der Vorsitzende verliest den Antrag des Kontaktausschusses Evangelikaler Missionen vom 11. 9. 72 an den DEMR:

" Der Herausgeber des Jahrbuches möge in Zukunft den Schwerpunkt wieder der sachlichen Information widmen, die sich so weit wie möglich auf die tatsächliche

Berichterstattung der einzelnen Mitglieder stützt. Bei der Veröffentlichung von Beiträgen, die der aktuellen missionstheologischen Auseinandersetzung gelten, sollte alle persönliche Polemik vermieden werden und sollten die verschiedenen im Kreise des DEMENT vertretenen Standpunkte in gleicher Weise zur Geltung gebracht werden."

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Schriftleiter des Jahrbuches dem DEMR eine ausführliche Stellungnahme zu diesem Antrag vorgelegt hat und daß der Vorsitzende des Kontaktausschusses daraufhin den Antrag als erfüllt ansieht. (Die Stellungnahme besagt, daß das Jahrbuch seit der Vereinigung der beiden Missionsjahrbücher im Jahre 1969 nicht mehr Organ des DEMR ist, sondern vom Verband deutscher evangelischer Missionskonferenzen herausgegeben und verantwortet wird; daß durch die von diesem beschlossene Gliederung der Jahresbericht über die Arbeit der deutschen evangelischen Missionen nicht mehr an erster Stelle erscheint; daß dieser Jahresbericht auch früher eine deutende Verarbeitung der Berichte der DEMENT-Mitglieder war; daß Vermeidung persönlicher Polemik auch in den letzten Jahren angestrebt worden ist; daß über die im Kreis des DEMENT vertretenen Standpunkte hinaus, zumal es sich nicht um ein Organ des DEMR handelt, die verschiedenen im deutschen Protestantismus - und darüber hinaus - vertretenen Standpunkte zur Geltung gebracht werden sollen; daß für 1973 vorgesehen ist, das Problem "Evangelium und Gewalt" von zwei Autoren verschiedener theologischer Prägung darstellen zu lassen.)

c) Missionsakademie an der Universität Hamburg

Der Vorsitzende verliest die vom Kontaktausschuß Evangelikaler Missionen am 30. 9. 72 abgegebene Erklärung an den DEMENT und Bitte an den DEMR:

"Die evangelikalen Missionen können die Evangelische Missionsakademie in Hamburg wegen ihrer jetzigen theologischen Ausrichtung zur Zeit nicht mitverantworten; sie können ihre Missionare und Kandidaten und Mitarbeiter aus Übersee nicht auf sie entsenden und sie finanziell auch nicht unterstützen. Sie bitten den DEMR, dafür zu sorgen, daß bei der Missionsakademie eine theologische Klärung vorgenommen wird."

Wie der Vorsitzende berichtet, hat der DEMR am 9. 10. 72 beschlossen, das Sachgespräch um die Missionsakademie mit der Konferenz Evangelikaler Missionen und dem Missionsausschuß der Konferenz bekennender Gemeinschaften weiterzuführen (vgl. Arbeitsbericht des DEMR). Er hat ferner beschlossen, das Kuratorium der Missionsakademie zu bitten, eine Auswertung der Arbeit der Missionsakademie in den vergangenen 18 Jahren zu veranlassen. Der DEMR hofft, auf diesen beiden Wegen der an ihn gerichteten Bitte und seiner Verantwortung für die Missionsakademie gerecht zu werden. Der DEMR wird dem DEMENT über die Gespräche weiterhin berichten.

7. Bericht des Generalsekretärs der Evangelischen Arbeits-
gemeinschaft für Weltmission

OKR Dr. Florin ergänzt seinen schriftlich vorliegenden Bericht über die Arbeit des Jahres 1971/72 durch einige zentrale Anliegen der EAGWM. In der Vorbereitung auf die Weltmissionskonferenz in Bangkok gehe es darum, das Heil als Mittelpunkt des Evangeliums und unserer Verkündigung gemeinsam mit den Schwesterkirchen in seiner Bedeutung für uns alle zu erfassen, unser missionarisches Selbstverständnis daraus immer wieder neu zu erarbeiten und zu leben. In den Einzelheiten bestehe hier auch mit unseren Partnerkirchen nicht immer Übereinstimmung; wir haben aber ein gemeinsames Ziel, auf das wir in Gemeinschaft zugehen sollten. - Eine Hauptaufgabe des letzten Jahres seien weitere Schritte auf dem Weg zur Integration gewesen. Mangelnde personelle Besetzung in der Geschäftsstelle der EAGWM hemme die wünschenswert enge Arbeitsverbindung mit den regionalen Missionszentren. - Zu erwähnen sei das am Berichtstag erstmalig stattgefundene Treffen mit Missions- und Ökumenereferenten der Landes- und Freikirchen, das mithelfen sollte, die Verbindung zu dem anderen Teil der EAGWM enger zu gestalten. - Zur Informationsaktion Weltmission gibt Dr. Florin der Hoffnung Ausdruck, daß es mit Hilfe der Stimmen der Partner in ihren Nöten und Bezügen gelingen möge auszudrücken, wie heute das Heil der Welt erfahren und bezeugt wird. - Im funktionalen Bereich sei neu der Ausschuß "Hilfe für Partnerkirchen in Übersee", in dem nicht für, sondern mit den Partnern in Übersee geplant wird, auf welche Weise ihnen geholfen werden kann. - Große Bedeutung mißt Dr. Florin der künftigen Arbeit der Südafrika- und Ostasienkommission zu. - Abschließend gibt er seinem Dank für die Gemeinschaft mit den Brüdern des DEMR und für die tatkräftige Hilfe der Geschäftsführungsabteilung Ausdruck.

Der Vorsitzende dankt allen Referenten und Mitarbeitern der EAGWM für die Erfüllung der nicht leichten Aufgaben einschließlich der IAW. Er erbittet gegenseitige Fürbitte; die hierauf verwandte Zeit helfe uns wesentlich, Zeit für unnötige Dinge zu sparen, und die Gemeinschaft sei so eine völlig andere, als wenn diese geistliche Dimension fehle.

8. Termin der nächsten Mitgliederversammlung:
10.-14. September 1973 in Berlin

Der Vorsitzende schließt die Mitgliederversammlung.

(Harms)

(Ebert)

Anlage

DEMA 1972

J a h r e s b e r i c h t

Verehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Lassen Sie mich mit einer Selbstverständlichkeit beginnen: Der Jahresbericht eines Exekutivsekretärs des DEMR will und kann nicht allgemeingültige Deutung, abschließende Würdigung und verbindliche Wertung der vielfältigen und verschiedenartigen Teilhabe der evangelischen Christenheit in Deutschland an der Mission in sechs Kontinenten sein. Er ist der Versuch einer Zusammenschau. Er ist Auswahl aus einer Fülle von Ereignissen, Situationen, Entwicklungen, Aspekten und Problemen. Er faßt unterschiedliche Erfahrungen und gegensätzliche Reaktionen zusammen und ist in dem allen notwendigerweise subjektiv. Er ist darum nicht nur offen für Kritik, sondern bedarf der Ergänzung und Korrektur. Im Idealfall wäre er Teil einer gemeinsamen Sichtung unseres Handelns, ein Stück Mitfreude an Gottes Tun, ein Stück Mittragen von Lasten und Leid, ein Beitrag zum offenen Gespräch unter Brüdern und Schwestern, einem Gespräch, in dem wir einander kritisch befragen und uns gegenseitig Versagen und Versäumnisse eingestehen.

Dieses Ideal kann ein Jahresbericht - kann mein Bericht allein nicht verwirklichen. Ohne Ihre Beteiligung bleibt er einseitig - vielleicht sogar tendenziös -, in jedem Fall ein Bruchstück.

* * * * *

Fast 10 Jahre sind seit der letzten Weltmissionskonferenz in Mexico City vergangen. Damals gab die Konferenz der Überzeugung Ausdruck, daß die "missionarische Bewegung jetzt Christen in allen sechs Erdteilen und in allen Ländern umschließt. Es muß", so hieß es weiter, "das gemeinsame Zeugnis der ganzen Kirche sein, die ganze Botschaft der ganzen Welt zu bringen." In angemessener Selbstbescheidung und weiser Situationserkenntnis fügte man damals hinzu: "Noch erkennen wir nicht, welche Veränderungen das erfordern wird, aber wir gehen im Glauben voran."

"Mission in sechs Kontinenten" ist in den Jahren seither zum Schlagwort und abgegriffenen Begriff geworden. Haben wir inzwischen erkannt, welche Veränderungen in einem solchen Koordinatensystem von den traditionellen und von den neuen Missionsträgern auch in Deutschland gefordert sind?

John Gatu, ein Mitarbeiter des NCC in Kenya, hat in einem Referat beim Missionsfest der Reformierten Kirche in Amerika im Oktober 1971 in Milwaukee beklagt, daß "noch immer die Vasco-da-Gama-Mentalität, die hinausstrebte, die Welt zu erforschen und den Heiden und den Armen zu helfen, bei vielen westlichen Kirchen herumgeistert". Sarkastisch spricht er über das jüngste

Buch eines auch in Deutschland bekannten Missionswissenschaftlers: "Er beginnt damit, eine Mission für die ganze Welt zu fordern, und endet damit, daß er über Missionare für die und in der Dritten Welt spricht."

Machen wir es vielleicht besser?

Bei einer Konsultation zwischen Vertretern der amerikanischen, deutschen und skandinavischen lutherischen Kirchen und Missionsorganisationen und ihren Partnern aus den Synoden und Diözesen der ELCT im Oktober vergangenen Jahres in Arusha/Tansania forderte einer der tansanischen Kirchenvertreter, man solle bei einer künftigen Zusammenkunft neben den Berichten aus der Arbeit und der Mission der Synoden und Diözesen in Tanzania gleiche Berichte aus dem Heimatgebiet der europäischen-amerikanischen Partner hören. Die Sache wurde beschlossen. - Ich gestehe Ihnen gerne, daß ich froh bin, daß ich diesen Bericht nicht zu geben habe. Gewiß läßt sich mancherlei berichten von volksmissionarischen Einsätzen und evangelistischen Veranstaltungen, von neuen Modellen für Missionsfeste etc.. Aufs ganze gesehen, werden wir aber wohl zugeben müssen, daß das große Ziel einer Kirchenreform hin zur Kirche in der Mission, oder zur missionarischen Struktur der Gemeinde, wie es uns am Anfang unserer Überlegungen und Diskussionen über die Integration von Kirche und Mission vor 15 Jahren vor Augen stand, nach wie vor in weiter Ferne liegt. Wir müssen es uns darum gefallen lassen, daß unsere Motivation zur Partnerschaft in der Mission als "imperialistische Attitüde" und als der Wunsch mißdeutet wird, "vergangene Leitbilder weiterzupflegen und denen eine therapeutische Befriedigung zu gewähren, die nicht die Herausforderung der Mission in ihren eigenen Ländern und vor der eigenen Haustür annehmen wollen." (J. Gatu, a.a.O.)

Die Frage nach der Rolle, nach dem Platz, dem Status, dem Dienst des ausländischen Missionars im Auftragsbereich der Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika wird uns heute in neuer Weise gestellt. Sie ist in zahlreichen Jahresberichten von Mitgliedsgesellschaften reflektiert und verbirgt sich selbst hinter zuversichtlichen Bekundungen wachsender Aufgaben und dringender Bitten um Mitarbeit. Was liegt hier vor?

Dr. Manas Buthelezi, Pfarrer der lutherischen Südost-Regionalkirche in der Republik Südafrika machte in einem Vortrag bei der Sitzung des JCSA im September 1971 darauf aufmerksam, daß für Europäer und Amerikaner der "Platz des Missionars" "ein Postulat (ist) oder als Selbstverständlichkeit in der Diskussion vorausgesetzt wird". Und in der Tat haben wir in der Vergangenheit zwar manche Einschränkungen und Neubestimmungen dieses Platzes als eines Platzes im 2. Glied, als Rolle eines "fraternal workers", als Dienst eines von der Kirche berufenen Spezialisten etc. akzeptiert. Wir haben aber sicher nicht oder auf jeden Fall nicht konsequent genug in der Prioritätenfolge gedacht, die Buthelezi als die entscheidende Umorientierung fordert, nämlich daß wir die Rolle des Missionars von dem Platz des schwarzen Christen in seiner Kirche bestimmt sein lassen. Wohlgedenkt, Dr. Buthelezi und viele seiner schwarzen Landsleute wollen in dieser Prioritätenfolge über

die Zusammenarbeit in der Mission nachdenken und verantwortlich handeln. Sie bitten nicht, daß wir in unseren Überlegungen diese Gesichtspunkte freundlich und fürsorglich mitbedenken, so als hinge die Zukunft der Mission in ihrem Bereich von unserem entschlossenen Einsatz und unserer geistlichen und menschlichen Unterstützung für sie ab.

Sie mögen fragen: Ist das nicht alles schon einmal dagewesen? Kennen wir nicht die ganze Litanei vom "missionary go home" über die Forderung nach einem Gegenverkehr in der Mission, nach Selbständigkeit und Eigenentscheidung des Partners bis hin zu der Frage nach unserem missionarischen Engagement im eigenen Land seit 20 Jahren? Handelt es sich hier, wie ein erfahrener deutscher Missionsmann kürzlich in einer Diskussion sagte, um "pubertäre Erscheinungen", Gärungsprozesse, die im Verlauf der Bewußtwerdung ehemals abhängiger Völker unvermeidlich sind? Erleben wir in einer gewissen Zeitverschiebung heute in Afrika und dort besonders in den noch von weißen Minderheiten beherrschten Gebieten, was uns von Asien her alt vertraut ist und dort als Durchgangsphase gar schon überwunden wäre?

Ein langgedienter Mitarbeiter der Hermannsburgers Mission, der mit großer Freude und Dankbarkeit von der Überführung der Missionsarbeit in die Verantwortung der einheimischen Kirche in Südafrika schreibt, bemerkt dazu: "Die Annahme, daß die Kirchen die Mitarbeiter der Mission ablehnen, ist falsch. Freilich ist nicht zu leugnen, daß Äußerungen einzelner oder von Gruppen in den Kirchen den Eindruck erweckt haben, daß die Anwesenheit von Missionaren ein Hindernis in der Entwicklung der jungen Kirchen sei. Solche Äußerungen entspringen dem Gefühl der allgemeinen Unsicherheit. Andererseits werden sie durch den aufkommenden Nationalismus hervorgerufen." (MAH, S.30)

Ich persönlich bezweifle, daß diese Deutung richtig ist. Die Vielzahl gleichzeitiger und gleichgerichteter Aussagen aus verschiedenen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas läßt einen Trend erkennen. Sie deutet eher hin auf einen ungenügenden Bewußtseinswandel auf unserer Seite als auf mangelhafte Reife auf seiten unserer überseeischen Partner.

So heißt es im Bericht einer Konsultation über den Missionsdienst im heutigen Asien, die im Februar 1971 in Kuala Lumpur, Malaysia, vom Asiatischen Methodistischen Beratungsausschuß zusammen mit der EACC abgehalten wurde, die Frage, wie den Kirchen in Asien geholfen werden könne, Eigenständigkeit (selfhood) zu erreichen und in Freiheit Gottes Ruf zur Mission in Christus zu antworten, sei die Schlüsselfrage, in deren Licht die Kirchen in Asien die westliche missionarische Präsenz in Asien bedenken müßten. Wiederum, wohlgemerkt, nicht wir sind angesprochen. Die asiatischen Kirchen selbst setzen die Tagesordnung ihrer Entscheidung zur Mission und zur Frage der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und Missionsorganisationen.

Im Beschluß der Konsultation heißt es dementsprechend: "Die Kirchen in Asien müssen ihre Selbständigkeit und ihre Rolle in der Gesamtmission Christi finden. Sie können überseeische Missionsorganisationen einladen, mit ihnen gemeinsam diese

Selbständigkeit und missionarische Aufgabe herauszufinden, vorausgesetzt, daß die Organisationen bereit sind, sich zurückzuziehen oder teilzunehmen, wie es von den Kirchen in der jeweiligen Situation gefordert wird." Man ist dabei überzeugt, "daß eine neue Art der Teilhabe nicht nur notwendig ist, zum Nutzen der asiatischen Kirchen und um der Ausbreitung des Evangeliums in Asien willen, sondern auch zum Nutzen der westlichen Kirchen, für ihr Selbstverständnis und für ihre Berufung heute."

Wie John Gatu aus Kenya in Milwaukee die Meinung vertrat, "daß die Zeit gekommen ist für den Rückzug ausländischer Missionare aus vielen Teilen der 'Dritten Welt', daß den Kirchen in der 'Dritten Welt' erlaubt sein muß, ihre eigene Identität zu finden und daß die Fortsetzung der gegenwärtigen missionarischen Bewegung ein Hindernis für die Selbständigkeit der Kirche ist", so hielten auch die Teilnehmer der genannten asiatischen methodistischen Konferenz für eine mögliche Alternative asiatischer Kirchen, "den Zustrom von Missionspersonal und finanziellen Mitteln vom Westen her zu stoppen."

Dies alles könnte darauf hindeuten, daß wir einer Periode des missionarischen Isolationismus entgegengehen, und ich wage diese Tendenz im Blick auf bestimmte Gebiete und Situationen bezogen auch nicht zu verneinen. Ich verstehe, wenn ein Mitarbeiter der VEM aus der Erkenntnis, daß wir durch unsere finanziellen Mittel und oft durch unsere bloße Präsenz die Entfaltung der einheimischen Kirchen und Mitarbeiter hemmen, zu der Schlußfolgerung gelangt: "Meines Erachtens erfordert die gegenwärtige Situation von den meisten weißen Pastoren (unserer Kirche) nicht nur ein 'Zurücktreten ins zweite Glied', sondern geradezu ein 'Zurückgehen nach Deutschland'." Ein Mißverständnis möchte ich hier aber ausschließen. Diejenigen, die vor der Hand ihren Weg allein gehen wollen, sind nicht anti-missionarisch. Im Gegenteil; Kirchen, die sich für diese Alternative entscheiden, entscheiden sich für den Weg der Armut. Sie erhoffen davon jene innere Freiheit, die die Möglichkeit schafft, "die Rangfolge notwendiger Aufgaben neu zu bestimmen, hauptsächlich auf eigene Mittel und Führerschaft aufzubauen und neue Beziehungen zu der weiteren Christenheit zu entwickeln." Sie wollen die missionarische Dimension ihres Kirche-Seins wiedergewinnen, die ihnen nur allzu oft durch das Gegenüber von (westlicher) Mission und eigener Kirche und das Nebeneinander von ausländischen Missionaren und einheimischen Pastoren und Evangelisten verstellt war. "Während das Wort 'Missionar' in der Vergangenheit ausschließlich eine spezielle Gruppe bezeichnete", so heißt es in dem Bericht der asiatischen methodistischen Konferenz, "umfaßt es jetzt einen sich immer mehr ausweitenden Kreis von Christen. Alle Menschen, die an der Mission Christi teilhaben und dem Kommen des Reiches Gottes dienen wollen, sind Missionare."

Es ist nur eine Variation des gleichen Themas, wenn Bischof Rapoô von der lutherischen Tswana-Kirche bei der erwähnten JCSA-Consultation in Johannesburg sagte: "Ich gebrauche das

Wort 'weiße Pastoren', nicht 'Missionare', weil das Wort Missionar seine Bedeutung verloren hat. ... Jeder, der von seinem Herrn gesandt ist, die gute Botschaft zu verbreiten, zu erklären, wer Christus ist, und zum Glauben an ihn zu rufen, ... mag er nun von fern oder nah kommen, der ist ein Missionar." Diese Variation macht zugleich deutlich, daß es nicht um eine grundsätzliche Ablehnung der Zusammenarbeit in der Mission geht. Ausdrücklich betonte Bischof Rapoô, er möchte "den weißen Missionaren gegenüber zum Ausdruck bringen, daß die Türen für sie noch offen sind, das Feld des Herrn zu betreten, der sie gesandt hat." Insofern hat der Hermannsburger Missionar recht, wenn er die Annahme als falsch bezeichnet, "daß die Kirchen die Mitarbeiter der (europäischen) Mission ablehnen". Wir dürfen nur die dahinterliegende Frage nicht überhören, ob wir zu solcher Mitarbeit überhaupt geeignet und vorbereitet sind.

Bischof Rapoô jedenfalls hat in diesem Zusammenhang gleich auf zwei wunde Punkte hingewiesen, die uns vielleicht deutlich machen, wie unterentwickelt unsere Partnerschaft ist. "Wenn wir wirklich gemeinsam Missionare für den Herrn sind", so sagte er, "sollte selbst die Gehaltsfrage im Lichte des Evangeliums betrachtet werden." Und er fügte hinzu: "Brüder, ich möchte Ihnen sagen, daß dieser Punkt der ungleichen Bezahlung für gleiche Tätigkeit oder gleiche Verantwortung ein wirklicher Anstoß für uns ist." Ich kenne alle unsere gewiß nicht leichtfertigen Überlegungen und Bedenken zu dieser Frage. Wir haben sie uns - wie Sie in Ihren Gremien - in dem kleinen Ausschuß des DEMR, "Hilfe für Partnerkirchen in Übersee", oft genug gesagt. Ich kenne auch unsere Unmöglichkeit, die in gleichem Maße auch meine eigene ist, auf wesentliche Teile unseres Lebensstandards zu verzichten. Aber die Tatsache läßt sich damit nicht bestreiten, daß unsere deutschen Missionare - seien sie nun evangelikal oder nicht-evangelikal - bei allen unbestrittenen persönlichen Opfern von wenigen Ausnahmen abgesehen, eben doch in einem gewaltigen Abstand von ihren jeweiligen einheimischen Partnern leben. Es ist ein Geschenk, wenn der afrikanische oder asiatische Pastor, der mit seiner Familie manchmal unterhalb der "Brotlinie" in einer einfachen Hütte lebt, der nicht über die Mittel verfügt, seinen Kindern eine angemessene Ausbildung zu gewähren, unsere Mitarbeit akzeptiert. Er mag dies aus der Freiheit des Evangeliums als eine geistliche Selbstverständlichkeit für sich verstehen. Zumuten als eine solche können wir sie ihm nicht.

Und ein anderes: Wir müssen lernen, die Partnerschaft in der Mission in sechs Kontinenten auch bei uns viel ernster zu nehmen. Bischof Rapoô wiederholte die dringende Bitte, die uns heute immer wieder begegnet und die wir viel zu oft als das verständliche Verlangen nach Gleichberechtigung mißverstanden haben, nämlich daß wir mit unseren "eigenen Leuten ... reden und sie ... drängen, bereit zu sein, Missionare von Afrika zu empfangen, die ihnen das Evangelium predigen" genauso wie es Wunsch seiner Kirche sei, mit uns in Afrika zusammenzuarbeiten. "Lassen Sie es nicht eine Einbahnstraße, sondern einen Gegenverkehr sein."

Liegt hier vielleicht ein Lernprozeß vor uns, der - wie es

der Bericht über den "Missionsdienst in Asien heute" sagt - für das Selbstverständnis und die Berufung unserer westlichen Kirchen notwendig ist? Erfreulich ist, daß bei verschiedenen Kirchen und Missionen - beim EMS, bei der VEM, beim NEMZ, bei der Hermannsbürger Mission und in Berlin - nicht nur Überlegungen im Gange sind, sondern konkrete Schritte unternommen wurden, Mitarbeiter aus überseeischen Partnerkirchen bei uns, sei es als Pastoren im Gemeindedienst, sei es als Regionalbeauftragte für Mission, einzusetzen. Wir werden dabei sicher Sorge tragen müssen, daß wir nicht - wie es Dr. Buthelezi für seine Kirche in Afrika beschreibt - der Versuchung erliegen, "wahllos Arbeitsplätze für Missionare zu schaffen, ohne sachgemäße Rücksicht auf die tatsächliche Notwendigkeit der Arbeit oder darauf, ob die Kirche (im Rahmen ihrer eigenen Prioritäten) diesen Arbeitsplatz jemals als wichtig ansehen wird". Vor allem aber werden wir selbst neu begreifen müssen, was unser missionarischer Auftrag in unserem Lande ist.

Mit dem allen könnten wir noch immer im Bereich formaler Gleichberechtigung und förmlicher Gegenseitigkeit bleiben, wenn nicht ein drittes, wesentliches Moment, nämlich Buße und Umkehr, unserer Partnerschaft neue Tiefendimension gäbe und sie damit erst zu wirklicher Gemeinschaft werden ließe. Die Geschwisterkonferenz der Vereinigten Evangelischen Mission in Namibia/Südwestafrika hat in dieser Hinsicht bei ihrer Zusammenkunft in Swakopmund Ende September des vergangenen Jahres einen zeichenhaften Schritt getan. Bewogen durch das mutige öffentliche Eintreten der Leitungen der beiden (inzwischen vereinigten) schwarzen lutherischen Kirchen für die leidenden und ihrer Rechte beraubten Menschen in ihrem Auftragsbereich, richteten sie ein Schuldbekenntnis an die Kirchenleitung der ELK mit der Bitte um Weiterleitung an die Gemeinden. Darin heißt es:

"Im Lichte der Tatsache, daß unserer Kirche die Kraft geschenkt wurde, ein solches Wort im Geiste Jesu Christi zu sagen, erkennen wir als weiße Mitarbeiter der ELK, daß Gott die Geschichte der 130-jährigen Missionstätigkeit der Rheinischen Mission trotz vielen menschlichen Versagens in seiner Gnade gesegnet hat.

Wir bekennen, daß wir oftmals der Versuchung erlegen sind, mit den weltlichen Machthabern auf Kosten unserer einheimischen Brüder und Schwestern zusammenzuarbeiten.
- Wir haben nicht immer deutlich genug vor den Mächtigen die gleiche Würde jedes Menschen hervorgehoben und verteidigt.

- Wir haben viele Möglichkeiten zur Herstellung von Kontakten zwischen den Rassen und Völkern ungenutzt gelassen.

- Wir haben nicht genug daran gearbeitet, die geistliche Vaterschaft in Bruderschaft zu verwandeln.

- Wir haben das Streben der Einheimischen nach menschlicher Anerkennung und Selbständigkeit oft verkannt und uns mit dem Gedanken beruhigt, daß sie mit ihrer Rolle als Untergeordnete zufrieden seien.

- Wir haben nicht mutig und konsequent genug praktiziert, daß in der Kirche die menschlichen Unterschiede ihre trennende Bedeutung verlieren.

Bei allem haben wir eindrücklich und vielfältig die Geduld und Vergebungsbereitschaft unserer einheimischen Brüder und Schwestern erfahren. Wir sind dankbar, daß wir den Weg der ELK aufgrund der Dokumente vom 18. Juli 1971 noch deutlicher sehen und daß wir ihn in Solidarität mit unseren Brüdern mitgehen dürfen.

Wir bitten Gott um die Kraft, aus dieser Erkenntnis heraus auch praktisch handeln zu können."

Man mag über den Wert öffentlicher Schuldbekenntnisse geteilter Meinung sein, und gewiß lassen sich Schuld und Versäumnisse der Vergangenheit nicht durch Erklärungen ungeschehen machen. So viel aber ist gewiß, daß, wer unter dem Zeichen des Kreuzes der Gnade eines neuen Anfangs sucht, auf dem richtigen Wege ist.

Dr. Lucas de Vries, ein farbiger Dozent an der lutherischen Theologischen Hochschule in Otjimbingue, sagte dazu im August dieses Jahres: "Es war das erstemal in der Geschichte der Missionen in SWA, daß ein Schuldbekenntnis von Missionaren ausgesprochen wurde. Dieses Bekenntnis war nötig, für uns, um die künftige Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen und den Missionen in Europa zu klären. Die Schuld der Vergangenheit stand zwischen uns wie eine Barriere, und die Zeit war reif, von der schuldbelasteten Vergangenheit frei zu werden, um neu in die Zukunft aufzubrechen."

Ich habe bisher entgegen den dringenden Bitten mancher Kritiker früherer Jahresberichte verhältnismäßig wenig von der Arbeit deutscher evangelischer Missionsorganisationen geredet, und dies gewiß nicht aus Widerborstigkeit, zu der ich durchaus neige, sondern aus der Erkenntnis, daß vieles, was unsere Mitglieder bewegt, was sie tun und was sie aufgeben, gar nicht verständlich ist ohne den Rahmen, in dem es sich vollzieht.

In diesem Rahmen oder vor diesem Hintergrund werden auf einmal Zusammenhänge sichtbar, und manches, was zunächst als Einzelmaßnahme, als Sonderfall oder gar als Mißgeschick erscheinen will, entdeckt sich möglicherweise als Wendemarke.

Lassen Sie mich das Thema "Der Platz des Missionars" noch einmal aus der Perspektive der Mitgliederberichte aufgreifen: Im Vorwort des 157. (!) Jahresberichtes der Basler Mission heißt es: "Beim Lesen ... werden Sie bemerken, daß die Zahl der Basler Mitarbeiter in manchen Kirchen stark zurückgeht. Viele Aufgaben können jetzt von Afrikanern und Asiaten übernommen werden. Dies zeigt eine neue Epoche in der Missionsgeschichte an." Und wenn wir weiterblättern, dann lesen wir in dem Kapitel über die Arbeit in Indien: "Unser Beitrag in personeller Hinsicht ist rückläufig. Die letzten Schwestern der Basler Mission haben die Diözese North Kerala verlassen. Unser offizieller Vertreter in Indien ... ist ... jetzt doch endgültig heimgekehrt." Als Ergebnis einer Konsultation mit dem Präsidenten der Tsung Tsien Mission (Hakka-Kirche) in Hongkong unter dem Leitmotiv: Stärkung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der chinesischen Kirche, wurde vereinbart: "Mitarbeiter, deren Aufgabe (z. B. im Religionsunter-

richt, in der Sozialarbeit und im Krankendienst) von chinesischen Kräften übernommen werden kann, werden nach ihrer Rückkehr nicht mehr ersetzt." Aus der Protestantischen Kirche in Sabah erfahren wir, daß in der neugewählten Kirchenleitung nur noch ein Basler Missionar Mitglied ist. Und über Kamerun wird berichtet: "Mehr und mehr rücken qualifizierte Kameruner auf Posten vor, für die bis jetzt noch Europäer benötigt wurden." Bis auf ein noch im Ausbau befindliches College haben inzwischen alle Gymnasien und Lehrerseminare afrikanische Leiter. Wichtige Aufgaben in der Kirchenleitung, mit denen bisher ein Basler Missionar betraut war, konnten einem tüchtigen kameruner Lehrer mit administrativen Erfahrungen übertragen werden. Das Sekretariat für Radio- und Literaturarbeit ging ebenfalls an einen speziell dafür ausgebildeten Kameruner über. In den allgemeinen Spitälern Manyemen und Acha Tugi ist heute je eine europäische Schwester weniger eingesetzt als bisher, und die Zahlen werden weiter zurückgehen in dem Maße, wie einheimische Kräfte nachrücken. Die Leitung der Werkstätte in Acha Tugi soll noch in diesem Jahr von einem Kameruner übernommen werden.

Sind das alarmierende Nachrichten, Zeichen für Rückgang und Verfall? Wenn ich die Zahl der aktiven Mitarbeiter des Basler Gesamtwerkes/Übersee richtig addiert habe, dann sind es (einschließlich Ehefrauen) immer noch 237, - mit den Beurlaubten sogar 245, und 29 sind neu zur Aussendung bestimmt. Aber die absoluten Zahlen sind vielleicht nicht einmal so bedeutsam, der Trend könnte doch möglicherweise bedenklich sein?

Bevor wir eine Antwort darauf suchen, schauen wir zunächst noch in einige andere Berichte: Von der Berliner Mission lesen wir: "Die Zahl der Mitarbeiter der BM in Südafrika ist leicht zurückgegangen. Pensionierte und zurückkehrende Missionare und Mitarbeiter werden nur insoweit ersetzt, als dieses unbedingt erforderlich erscheint; da an sich das Potential einheimischer Pfarrer und Mitarbeiter in Südafrika sehr groß ist. Wären für diese Kirchen die Finanzen vorhanden, um etwa die Pfarrer so zu besolden, wie der südafrikanische Staat seine Lehrer besoldet, wären in kurzer Zeit vom Gesichtspunkt der Facharbeit kaum noch europäische Mitarbeiter nötig." I

Im Bericht der Norddeutschen Mission finden wir die Mitteilungen: "Auf Wunsch der Evangelischen Kirche Togos bereitet sich Herr Oscar Afeaneku ... darauf vor, Herrn Wyskocil nach Beendigung seines Vertrages mit 'Dienste in Übersee' in der Leitung der Krankenhausverwaltung abzulösen" und: "Familie Teichert ist im Januar für weitere drei Jahre nach Ghana ausgesandt, wo Herr Teichert die Leitung des Sozialzentrums in Ho übernommen hat. Die Kirche wird ihm während dieser Zeit einen ghanaischen Pastor zur Seite geben, der ihn nach dem Ende dieser Zeit ablösen soll."

Aus der Goßnerkirche in Indien erfahren wir schließlich: "Farm und Landwirtschaftsschule in Khuntitoli leisten unter indischer Leitung gute Arbeit. Herr andulna hat insbesondere die trockenen 'upper lands' kultiviert, und den Besucher erfreuen große Weizenfelder, wo früher keine Kultivierung möglich schien. Das Hospital Amgaon ist seit einem Jahr ohne deutsches Personal an der Arbeit. Das Arztehepaar Moro trägt in vorbildlicher Weise die Verantwortung. Es gibt dort keine

Probleme. Die Patienten werden gut versorgt, in schweren Fällen auch durch zahlreiche Operationen. Das indische Pflegepersonal ist ausreichend. Der Verkündigungsdienst im Hospital ist besser als je zuvor."

Zeichen der Auflösung und des Verfalls? Ganz gewiß nicht. Aber "der Ablösungsprozeß ist ... in Gang gekommen" (Basler Mission). Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, daß oft im gleichen Gebiet neue Aufgaben hinzukommen, die für eine Anlaufzeit vielleicht sogar erhöhte Personalanforderungen mit sich bringen.

Die Situationen sind verschieden von Land zu Land, von Gebiet zu Gebiet, und nicht selten sind sie in sich selbst widersprüchlich. Im Jahresbericht der Leipziger Mission findet sich die Notiz: "In Neuguinea wird sich die Mitarbeit der Leipziger Mission nicht verringern. Fünf Neuaussendungen stehen der Rückkehr von zwei Missionaren gegenüber." Mein alter Freund aus Neuendettelsauer Missionsseminar-Tagen, Werner Jacobsen, berichtet aus dem gleichen Bereich: "Die Devise der Missionare, sich so bald als möglich überflüssig zu machen, hatte eine nicht erwartete Reaktion zur Folge: nämlich Enttäuschung, ein Sich-im-Stich-gelassen-Wissen, Resignation bis hin zur Verbitterung. Weiße Mitarbeiter werden sofort beargwöhnt, wenn bekannt wird, daß sie fortgehen könnten. Aber auch hier prallen die Gegensätze aufeinander. Im März dieses Jahres", so schreibt er, "verließ ich Neuguinea mit dem Ziel, in den Missionsdienst in unserer Heimatkirche zu treten. Um das Warum dieses Schrittes zu erklären, bedurfte es auf einer Ratsversammlung stundenlanger Erklärungen. ... Die Kirchenratsmitglieder witterten so etwas wie Treuebruch. - Zwei Monate später wurde am selben Ort ein europäischer Mitarbeiter seines leitenden Amtes enthoben und mit zweitrangigen Aufgaben betraut: Widersprüche, die wir nicht verstehen ... "

Ohne die Unterschiede und Widersprüche in den jeweiligen Situationen und Aufgabenstellungen zu verwischen, wie sie unseren Mitgliedsgesellschaften begegnen, läßt sich so viel sagen: Unsere Mitarbeit in der Mission der weltweiten Christenheit, die Art unserer Teilhabe, unserer Rolle als Partner ist in einen Wandlungsprozeß hineingerissen, in dem durchaus auch "liebgewordene Bilder und als allgemeingültig betrachtete Maßstäbe zerbrechen" (Basler Mission). Wen will es verwundern, wenn in einer solchen Übergangsphase manche Unsicherheit, Sorge oder gar Verwirrung entsteht? Dies sollte aber nicht zu Verdächtigungen führen, daß da, wo der Wandlungsprozeß schon weiter fortgeschritten ist als anderswo, vielleicht das missionarische Engagement erlahmt sei, oder eben doch die bittere Frucht der vielbeschrienen "Verkirchlichung" der Mission reife. Die Verwirrung unter den treuen Gebern und Betern für die Mission ist ohnehin groß genug.

Aber haben denn wir schon wirklich erkannt, welcher Gehorsam heute von uns gefordert ist? Zu welcher Gestalt unser Dienst finden muß? Es ist erstaunlich, wieviele verschiedene Antwortversuche in den vorliegenden Jahresberichten gegeben

werden, und ich glaube, gerade ihre Vielzahl und Verschiedenheit zeigt unsere Unsicherheit.

Wenn ich im folgenden eine Mission besonders herausgreife, dann tue ich das nicht, um sie zu kritisieren. Das Dilemma, das hier offenbar wird, ist allgemein, und es ist auch und vielleicht gerade da vorhanden, wo man sich dessen nicht bewußt ist.

In einer Besinnung "Zum theologischen Standort der Missionsanstalt Hermannsburg" vom 10. 6. 1972 wird das Amt des Missionars beinahe lehrsatzmäßig dargestellt:

"Der Dienst der Mission erfordert neben einer besonderen Berufung auch ein besonderes Amt. Das Amt des Pastoren und das Amt des Missionars sind zu unterscheiden. Ihre Einheit haben beide Ämter in der Verkündigung des Evangeliums, in dem einen Predigtamt (CA V). Doch während der Pastor mit dem Evangelium vornehmlich an eine Gemeinde gewiesen ist, folgt der Missionar einer charismatischen Berufung, die ihn über parochiale, sprachliche, völkische oder kulturelle Grenzen hinaus und gerade zu den Heiden und Nichtchristen führt."

Das ist gute deutsche missionstheologische Tradition. Aber hält diese Definition wirklich stand? Müßten nicht die meisten - auch Hermannsburg - Missionare enttäuscht und frustriert ihren Platz verlassen, wenn dies verbindliche Beschreibung ihres Amtes und Auftrages wäre? Im Jahresbericht schlägt man sich denn auch in mehreren Kapiteln mit dieser Frage herum: "Die erste Phase der Pioniermission in Südafrika ist restlos zu Ende." Aber kann und darf man sich damit aus der Verpflichtung gegenüber den schwarzen Bruderkirchen entlassen sehen? Nein, heißt eine Antwort: "Der Herr der Mission erwartet von uns, daß wir in ganz anderer Weise wieder Pioniere werden, Bahnbrecher und Brückenbauer zu einer neuen Gemeinschaft der Christen über völkische und rassische Grenzen hinaus und allein vom Evangelium her." Nein, heißt eine andere Antwort im Blick auf Äthiopien, wo man gerade dabei ist, die Integration der Missionsstationen und Institutionen in die einheimische Mekane Yesus Kirche und die Auflösung der eigenen Feldorganisation zum Abschluß zu bringen: "Hermannsburg Missionare arbeiten nach wie vor in Äthiopien, und es werden sogar dringend noch mehr erbeten. ... Lag in der Vergangenheit bei der Arbeit der Missionare der Akzent auf dem Gebiet 'Gehet hin und machet zu Jüngern und taufet sie', so liegt er heute auf dem 'und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe'... So meinen wir, daß es auch heute noch legitim ist, von Missionaren zu reden. Dabei spielt es keine Rolle, ... ob sie die Arbeit eines Gemeindepastors versehen oder als theologische Lehrer eingesetzt sind. Sie sind in jedem Fall mehr als Spezialisten, die im Zuge zwischenkirchlicher Hilfe ausgetauscht werden. Sie sind Missionare, weil ihre Arbeit auch heute noch dem Missionsbefehl entspricht. Und sie sind Missionare, weil sie 'Grenzen' überschreiten, weil durch sie eine andere Kirche Anteil nehmen kann an all dem, was den Missionar aufgrund seiner historischen, kulturellen und sozialen Herkunft geprägt hat." Das möchte vielleicht einleuchten, nur läßt sich nicht übersehen, daß das, was als wesentliche, unaufgebbare Komponente der Eigenart und Besonderheit des Missionarsamtes in der ersten

Definition genannt war, hier gerade fehlt. Gewiß gibt es noch Missionsaufgaben in Äthiopien und auch im Gebiet der West-Synode, mit der die Hermannsburger Mission nach wie vor zusammenarbeitet. "Aber die Verantwortung für diese Aufgaben liegt in erster Linie bei der West-Synode bzw. der Evangelischen Kirche Mekane Yesus und nicht bei der Hermannsburger Mission. Und so geschieht auch schon lange die eigentliche missionarische Arbeit vor allem durch Evangelisten und durch Laien und nicht mehr durch die ausländischen Missionare." Die Antworten sind zahlreich und widersprüchlich. Sie folgen gewissermaßen im nachhinein. Sie sollen die Unruhe unter den Missionsfreunden dämpfen, die besorgt fragen, ob noch der "Geist der ersten Zeugen" lebendig sei. Sie sollen die Situation interpretieren, die man doch selbst nicht mehr bestimmt. Und in allen Antwortversuchen werden die Fragen doch nur immer unabweisbarer. Vielleicht kommt das daher, daß wir, wie Dr. Klaus Nürnberger in den Berliner Missionsberichten schreibt (Der Ruf, Juli/August 1972), "trotz vieler guter theologischer Ansätze in der Praxis immer noch viel zu statisch" denken, daß unsere Vorstellung von der Kirche in der Mission noch viel zu partikularistisch, national und institutionell verengt ist. Und sicher hängt es damit zusammen, daß noch immer das historische Gegenüber von "Mission" als unserem Unternehmen und "junger" oder "einheimischer" Kirche als unserem Tätigkeitsbereich, daß das Gefälle zwischen "Gebenden" und "Empfangenden" noch immer erkenntnisleitend oder mißleitend uns den Weg zur Teilhabe an der Mission der universalen Kirche Christi verstellt. Statt der Freude an der Sendung Jesu beherrschen uns Furcht, Kleinmut und Sorge auch - und oft gerade da -, wo wir in kühnen Worten unseren bleibenden Auftrag und die Pflicht zur Mission behaupten. Dabei ist so unendlich Großes von der Mission, von Gottes Werk in dieser Welt zu berichten, wenn wir uns nur einmal für einen Augenblick beiseite stellen, wenn wir nicht ständig wie der daheimgebliebene Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn nach unserem Platz und unserer Rolle fragen. Dann vielleicht werden wir mit einer neuen Teilhabe beschenkt, wie sie nun auch im Hermannsburger Jahresbericht beschrieben wird: "Als Mission haben wir durch unsere Missionare Anteil an dem vielgestaltigen Leben der evangelischen Kirche in Äthiopien, an der Kraft, mit der sich das Evangelium dort ausbreitet, aber auch an den Problemen, die diese schnelle Ausbreitung und das Selbständigwerden der Kirche mit sich bringt." Hier wird ein Stück Versäumnis sichtbar. "Es ist offenbar nicht gelungen", heißt es im Basler Jahresbericht, "deutlich zu machen, daß nicht nur die Arbeit der westlichen Missionare, sondern auch die Mission der indischen Christen unsere Sache ist." Hier deutet sich aber auch eine Antwort an, in deren Licht an Bedeutung verliert, ob unser Beitrag sich in einem Stadium der Pioniermission oder Kirchenpflanzung, im Stadium zwischenkirchlicher Hilfestellung oder im Stadium wechselseitigen Brückenbaus (K. Nürnberger) befindet. Er wird neu zur Teilhabe an einem geschehen, in dem Gott selbst seinen Namen unter den Menschen verherrlicht. Es ist ermutigend, wenn eine Mission schreiben kann: Unsere "Jahresberichte ... sind mehr und mehr Berichte über unsere Partnerkirchen in Übersee geworden".

Was läßt sich da auf einmal an Fakten, Zahlen und Schicksalen entdecken! Im Bericht der Berliner Mission schreibt Hellmut Lehmann über die lutherische Synode in Südtanzania: "Sie wirbt einfach durch ihr geistliches Leben in ihren Gottesdiensten und außerhalb der Mauern ihrer Kirchengebäude Menschen für den Herrn.... Die Statistik ... für 1970, gibt die Zahl der ausländischen Missionare mit 14, die der afrikanischen Pastoren mit 58, die der Evangelisten und freiwilligen Verkündiger mit 888 an. Man muß diese Zahlen aus einer Kirche von 130.000 Mitgliedern einmal in Relation auf eine europäische Landeskirche übertragen. Dann verwundert es nicht mehr, daß sie in einem Jahr (1969) 2.200 Heiden taufen konnte. Eine tansanische Kirche wächst im Durchschnitt pro Jahr durch Kinder- und Erwachsenentaufen um 10 bis 12 %. Das bedeutet alle 8 Jahre eine Verdoppelung der Zahl ihrer Mitglieder." Aus Westkalimantan, wohin die mit der Basler Mission verbundene Evangelische Kalimantan-Kirche 1963 zwei Pfarrer und einen Evangelisten als Missionare sandte, erfahren wir, daß dort heute neun Pfarrer und 13 Evangelisten aus verschiedenen Dajakstämmen Mission treiben. Im Grenzgebiet zu Malaysia, wo gelegentlich noch immer Kämpfe zwischen kommunistischen Partisanen und indonesischen Truppen stattfinden, sind durch das Zeugnis christlicher Soldaten und Offiziere Gemeinden entstanden, die sich der Evangelischen Kalimantankirche anschließen. Auch die Evangelische Kirche von Ostkalimantan sieht sich vor neuen, verheißungsvollen Aufgaben. "In den 96 Dörfern im Gebiet des Lumbis-Stromes, die von rund 12.000 Murut-Dajaks bewohnt sind, hat ein Zuzug zum Christentum begonnen, der noch in vollem Gange ist. 23 Dörfer sind bereits zum christlichen Glauben übergetreten, und andere rüsten sich zu diesem Schritt." Aus Thailand berichtet die Marburger Mission von einer Erweckungsbewegung, die von Bauern auf einer ehemaligen Missionsfarm ausging. Sie hatten die Verwandlung ihres eigenen, wenig rühmlichen Lebens erfahren und trugen nun das Zeugnis des Evangeliums an andere Orte. Hier und da ist die Bewegung auch in buddhistische Bereiche vorgestoßen.

Da, wo Menschen der befreienden Botschaft von Jesus Christus begegnen, geschieht noch heute, daß das Alte vergeht und Neues wird. Bei manchen Berichten möchte man sich fast in die Zeit der Apostelgeschichte zurückversetzt sehen. Lesen Sie einmal den im Hermannsburger Jahresbericht abgedruckten Brief von Dr. Gunnar Hasselblatt aus Äthiopien, in dem er berichtet, wie Geisterbeschwörer, von ihren eigenen Dämonen geplagt, bei der Gemeinde Zuflucht suchten und schließlich selber zu Zeugen Christi, ihres Befreiers, wurden. In einem Schreiben an den Lutherischen Weltbund und kirchliche Entwicklungshilfe-Organisationen in Europa und Amerika vom Mai dieses Jahres schreiben die verantwortlichen Männer der Kirchenleitung der Mekane Yesus Kirche, man habe aufgrund einer sorgfältigen Studie während der Jahre 1969 und 70 herausgefunden, daß die Zuwachsrate der Kirchenmitgliedschaft von 1968 bis 1970 durchschnittlich bei 15 % lag. 1970 seien es sogar 27 % gewesen. Bleibe man bei der bescheideneren Zahl von nur 15 %, so bedeute das immerhin, daß sich die Zahl der Kirchenglieder bis Ende 1975 verdoppelt haben, also etwa bei 285.000 liegen würde.

"Um dieser Ausdehnung gerecht zu werden, müßten in der gleichen Zeit 137 Pastoren und ungefähr 1.000 Evangelisten ausgebildet werden." Dringlich bittet man die kirchlichen Hilfswerke in Europa und Amerika, ihre Vergabekriterien zu überprüfen und die der Kirche in Afrika fremde Trennung zwischen Mission und Entwicklungshilfe aufzugeben. "Wir möchten Christus verkündigen, weil wir glauben, daß dies unser Auftrag ist. Wir möchten Christus bezeugen, weil die Menschen bei uns nach ihm hungern."

Es wäre sicher verfehlt, die "heile Welt" der ungeteilten Missionsliebe in die überseeischen Kirchen hineinzuträumen. Und es ist gut, wenn wir uns durch eine Bemerkung im Basler Bericht über die Mission der Kirche in Indien zur Nüchternheit mahnen lassen: "Daß diese Kirchen ihren Auftrag nicht wesentlich besser erfüllen als unsere Kirchen in Europa, sollte nicht erstaunen", heißt es da. "Der Schritt zum Bekenntnis ist verhältnismäßig leicht. Der Schritt vom Bekenntnis in die Nachfolge Christi im Alltag hingegen ist schwer." Nein, Mission, als der Dienst von Menschen, ist kein Triumpzug. Da gibt es Rückschläge, Ermüdung und Mutlosigkeit. Für die Team- oder Equipen-Evangelisation im Ost-Monogebiet in Togo sucht man einen neuen Anfang. "Im Laufe der Zeit hatte die Equipen-Evangelisation das Element der Freiwilligkeit eingebüßt."

Aber selbst wenn wir von menschlichem Ungenügen und Versagen absehen, Mission ist keine "via triumphalis". Sie ist ihrem Wesen nach Weg in der Nachfolge des Gekreuzigten. Daran mag uns erinnern, was die Wiedenester Mission aus Nepal berichtet. "Während in Kathmandu die Gottesdienste der dortigen Gemeinde ungestört weitergeführt werden können, wurden in Pokhara eine Reihe von Christen verhaftet und verhört und müssen sich nun regelmäßig melden. Man gibt ihnen jeweils eine bestimmte Bedenkzeit, nach deren Ablauf man sie fragt, ob sie immer noch Christen bleiben wollen." Man will "vor allen Dingen erfahren, wer sie zum Religionswechsel 'verführt' hat, ob die Missionare daran beteiligt sind und ob ihnen irgendwelche Versprechungen gemacht wurden."

Auch ein Jubiläum dieses Jahres, das keine Jubelfeier war, sollte uns in aller Betriebsamkeit für die Mission ein wenig innehalten lassen. Am 1. Juni dieses Jahres waren es 90 Jahre her, daß die Generalversammlung der Berliner Mission den Beschluß faßte, mit Missionsarbeit in China anzufangen! In einem Rückblick im Berliner Missionsblatt lesen wir: "Wir hören heute nichts mehr von einer christlichen Kirche in Rotchina. Eine Chinamission im früheren Stil gibt es nicht mehr. Vielleicht wird es sie auch nie mehr geben. Aber das Urteil, sie sei vergeblich gewesen, ist nicht nur dem Christen unmöglich, der aus dem Glauben weiß, daß Gott auch aus Niederlagen Siege zu machen vermag und vor ihm kein Opfer und Leid verborgen bleibt."

Lassen Sie mich in einem dritten, abschließenden Durchgang einen Problembereich abschreiten, der die meisten Mitglieds- gesellschaften des DMT auch im abgelaufenen Berichtsjahr stark beschäftigt hat. Er überschichtet die bisher darge- stellten Sachbereiche und ist der Frage nach der Gestalt unserer Teilhabe an der Mission in sechs Kontinenten in viel- fältiger Weise verbunden.

In vielen Jahresberichten stehen "Grundsatzfragen" oder Fra- gen nach Wesen und Auftrag der Mission an erster Stelle. Als Anlaß wird die "grundsätzliche Infragestellung oder die For- derung nach Ablösung der Mission durch politische und soziale Aufgabenstellungen" genannt (Hermannsburg). Im Bericht zum Jahresfest der Neukirchner Mission ist vom "dämonische(n) Ein- fluß des Zeitgeistes" die Rede. Dabei verweist man besonders auf die "die Geister verwirrende Entwicklung in der Ökumene", die "auch die deutschen Evangelikalischen Missionen (pietistischen Missionen) zum engeren Zusammenschluß" gezwungen habe. Noch seien die "Auswirkungen der Zersetzungerscheinungen sowohl in den Kirchen als auch in den Missionen ... nicht abzusehen". Ähnlich ist die Ortsbestimmung im Jahresbericht der Hermanns- burger Mission: "Seit der letzten Vollversammlung des Welt- rates der Kirchen 1968 in Uppsala und der Vorbereitung darauf", so heißt es dort, "ist es zu einer Infragestellung des ent- scheidenden Auftrags der Kirche zur Sache der Mission gekommen ... Der Auftrag der Kirche wurde umgedeutet und umgewandelt in Aktionen und Programme, die zur Entwicklung der Dritten Welt, zur Befriedigung von Spannungsherden und zur Veränderung von gesellschaftlichen und staatlichen Ordnungen zugunsten neuer Gesellschaftsstrukturen dienen sollten. Der Beitrag der Kirche zur Revolutionierung gesellschaftlicher Situationen sollte an die Stelle des bisherigen Verkündigungsauftrages der Mission rücken.... In Verfolg dieser neuen Deutung des Sendungsauf- trages an die Kirche sind die vom Weltrat der Kirchen beschlos- senen Unterstützungen politischer Untergrundbewegungen, das Antirassismusprogramm u.a.m. zu sehen" (S. 9 f.). Die gleiche Sorge, nämlich daß man den Auftrag der Mission "letztlich ab- leitet aus den Nöten und Problemen der Menschheit heute, nicht aber allein aus dem Zeugnis vom gekreuzigten, aufer- weckten und wiederkommenden Richter und Retter der verlorenen Sünder", bewegt, wie die Bleckmarer Mission, eine Reihe ander- er Mitgliedgesellschaften auch im Blick auf die diesjährige "Informationsaktion Weltmission" der EAGWM. Es wäre unfair und unehrenhaft, wenn ich diese Meinungen, die doch auch bestimmen- de Handlungskriterien dieser Mitglieder und bewußtseinsprägende Faktoren in Freundeskreisen und Gemeinden sind, in meinem Jahres- bericht nicht zur Sprache brächte. Es wäre aber in gleicher Weise unwahrhaftig und verantwortungslos, wenn ich dem nicht auch einige kritische Überlegungen gegenüberstellte, die nicht nur die meinen sind. Machen wir es uns nicht zu einfach, wenn wir, wie die Tauben im Märchen vom Aschenputtel, "die guten ins Töpfchen, die schlechten in Kröpfchen" sammeln. Wenn wir das Dilemma, in dem wir - Glieder und Nutznießer einer Über- flußgesellschaft - uns gegenüber der Zweidrittelwelt sehen, in einer schlichten schwarz-weiß Malerei aufzulösen suchen? Wir leben nicht in einer Märchenwelt. Der Schrei der Armen, der Elenden, der Ausgebeuteten und Entrechteten, die sich nicht

mit einem "pie in the sky", mit himmlischen Freuden über ihr unverändertes wiewohl praktisch veränderbares Los hinwegtrösten lassen wollen, ist nicht Sakrileg, Verachtung des süßen Evangeliums von Gottes gnädiger Zuwendung zum Menschen in Jesus Christus. Es ist der Schrei nach Gerechtigkeit, nach Freiheit und Menschenwürde, den zu beantworten die Heilige Schrift als Gottes Absicht und als seine Forderung an sein Volk vielfältig bezeugt.

Darin, daß sich die Kirche in ihrer Mission als Vorhut der neuen Schöpfung diesem Schrei nicht verschließen kann und darf, sind sich grundsätzlich auch alle einig, ob sie sich nun evangelikal nennen oder ob sie als ökumenisch oder progressiv bezeichnet oder gar als revolutionär verschrien werden. Einig sind sie sich merkwürdigerweise auch in dem, was Pastor Knall im Bericht der Norddeutschen Mission aus den Erfahrungen der evangelistischen Equipenarbeit im Ouatschiland im Süden Togos weitergibt: "Die Mitarbeiter mußten erkennen lernen, daß die Annahme des christlichen Glaubens von uns her in keiner Weise durch Verlockungen mit materiellen Vorteilen angestrebt werden darf Die Dörfer mußten erfahren, daß die Kirche auch bereit ist zu helfen, ohne daß daran irgendwelche direkten oder indirekten Bedingungen geknüpft sind.

Wir müssen uns bemühen, die Einheit zwischen Heilung und Heil, Dienst und Wort im Auge zu behalten, um als Kirche weder in die Position einer säkular humanistischen Organisation zu geraten, die bereit ist, leiblich zu helfen, darüber hinaus aber nichts zu sagen weiß, noch in die Position einer Sekte, die Gericht und Heil verkündigt, für die materiellen und physischen Bedürfnisse jedoch wenig Verständnis aufbringt. Der Weg der Kirche muß zwischen diesen beiden Extremen gesucht werden." "Zeugnis und Dienst", so klingt es fast wie ein Echo im Bericht der VEM, "das sind die beiden Aufgaben, die die Mission ... zu erfüllen hat. Eine Akzentverschiebung einmal nach der Seite der Verkündigung des Evangeliums ohne das Zeugnis der Tat oder der Tat ohne den Hinweis auf Jesus Christus, sind die beiden Versuchungen, zwischen denen die Mission heute ihren Weg hindurchfinden muß."

Wir könnten nun die Jahresberichte noch einmal durchgehen und von den Neukirchnern hören, die ihre alte Arbeit am Tana in Kenya wieder aufgenommen und sogleich das Projekt einer Bewässerungsanlage begonnen haben, könnten uns von der Marburger Mission berichten lassen, daß über neuen evangelistischen Vorstößen in bisher noch nicht oder kaum missionierte Gebiete in Thailand die "medizinisch-soziale Arbeit ... nicht vernachlässigt" wird. Wir würden im Zeugnis eines Werkmissionars, der im Dienst des WEK an eine Landwirtschaftsschule in Ober-volta ausgereist ist, sagen lassen, daß auch die Arbeit zur Verbesserung der Ernährungsgrundlage der dortigen Bevölkerung vom Auftrag Jesu umschlossen ist, der seine Jünger anwies: "Gebt ihr ihnen zu essen". Wir würden schließlich im Bericht der Christoffel Blindenmission einem Werk begegnen, dessen Dienst dazu beigetragen hat, daß "Zehntausende von Augenkranken ihr Augenlicht behielten", daß "Tausende von Blinden ihr Augenlicht zurückerhielten", daß "Hunderte von Lichtlosen .. trotz ihrer Nacht froh wurden in ihrem Herzen" und "ungezählte Gottesferne ... das Evangelium hörten und annahmen." Wen auch immer wir herausgreifen, wir würden nirgends eine der von

Pastor Knall genannten extremen Positionen vertreten finden.

Wie kommt es dann dazu, daß der Direktor des NMZ berichten muß: "Die Gefahr einer Polarisierung im deutschen evangelischen Missionsleben ist nicht mehr zu verschweigen. Wo größere Einheit uns nüttete, da drohen geschaffene und bewährte Einheiten zu zerbrechen. Wenn wir so weitermachen, kann das Missionsleben zu einer Tragödie im deutschen Protestantismus werden." Oder daß der Direktor der Hermannsbürger Mission sich zu der Feststellung genötigt sieht: "Mit Verkettungen, Unterstellungen und Hinarbeiten auf einen Bruch der im Deutschen Evangelischen Missions-Tag und Rat vorhandenen Gemeinschaft aller evangelischen deutschen Missionen wird der Sache der Mission auf keinen Fall gedient." ? "Auch die VEM" schreibt Dr. de Kleine in seinem Jahresbericht, "kann sich nicht aus dem Disput heraushalten, der um die 'Frankfurter Erklärung' und damit um die Prioritäten in der Missionsarbeit weitergeht".

Es ist in der Tat eine Tragödie, daß wir uns zur selben Zeit, wo endlich in einigen Regionen Mission und Mission, Missionen und Kirchen zusammenkommen, wo in Übersee eine erfreuliche Zusammenarbeit auch mit römisch-katholischen Christen wächst, mehr und mehr in streitenden Parteien auseinanderentwickeln. Aber dieser Prozeß ist wohl nicht aufzuhalten, und man kann nur hoffen, daß die zunehmende Distanz nicht zur Verhärtung der je eigenen Positionen führt sondern Raum gibt, daß neues Vertrauen und neue Gemeinschaft wachsen können. Dazu wäre allerdings bei uns allen - in allen Lagern - wohl ein beachtlicher Bewußtseinsbildungsprozeß nötig.

Vielleicht haben die Brüder von der Mekane Yesus Kirche in Äthiopien recht, wenn sie auf alte und neue Unausgeglichheiten in unserer Hilfe hinweisen. Die traditionelle Betonung der verbalen Evangeliumsverkündigung, der gegenüber alle anderen Aktivitäten auf erzieherischem, medizinischem und technischem Gebiet von zweitrangiger Bedeutung oder gar zu Mitteln zum Zweck werden, sei genauso schädlich für die Kirchen in der Dritten Welt wie die neue Betonung sozialen Engagements, gesellschaftsbezogener Entwicklung, Befreiung von entmenslichenden Strukturen und Beteiligung am nationalen Aufbau, der gegenüber Verkündigung eine Nebensache für geistliche Spezialisten wird. Haben sie uns am Ende durchschaut, wenn sie sagen, im Grunde sei die Mission niemals einseitig gewesen, und nur eine falsch verstandene Frömmigkeit und Demut habe uns dazu geführt, sie in dieser Weise bei uns selbst darzustellen, so daß mit Notwendigkeit aus einem Schuldgefühl, Versäumtes aufholen zu müssen, neue Unausgewogenheiten entstehen mußten? Sie jedenfalls halten "die Mission selbst weitgehend verantwortlich für die Situation, wie sie sich entwickelt hat und für den Zusammenbruch der Wechselbeziehung zwischen Entwicklung und Verkündigung oder Zeugnis und Dienst, die von biblischen und theologischen Gesichtspunkten her untrennbar sind." Es ist euer Problem, sagen sie, und sie dringen darauf, daß wir es nicht zu ihnen durch einseitige und einander widerstreitende Missions- und Entwicklungskonzeptionen exportieren.

Wenn dies tatsächlich unser Problem ist, dann müßten wir es allerdings bei uns selbst lösen und dürften ihm nicht dadurch zu entgehen versuchen, daß wir unsere eigene Position unverändert lassen und sie nur dadurch scheinbar in die Mitte rücken, daß wir die Position anderer einfach als extrem rechts oder extrem links von uns neu bestimmen oder daß wir uns schließlich Buhmänner suchen, die etwas weiter von uns entfernt sind - etwa in Genf oder in Lateinamerika - und denen wir darum ungeschoren eine Verleugnung des Evangeliums oder eine Umfunktionierung der Mission unterstellen können. Ich habe mich persönlich im vergangenen Jahr von evangelikalischen Brüdern belehren lassen müssen, daß ich sie hinsichtlich ihrer Haltung gegen den Rassismus und hinsichtlich ihrer Entschlossenheit, zu seiner Überwindung beizutragen, falsch eingeschätzt hatte. Sollten wir nicht stärker miteinander und voneinander lernen?

Wir werden heute von unseren Partnern her gefragt, ob wir nicht dem ganzheitlichen, integralen Auftrag der Kirche in der Mission in sechs Kontinenten schweren Schaden zufügen, wenn wir unser Engagement für gesellschaftsdiakonische, entwicklungsbezogene Aufgaben, abgesehen von oder in sauber getrenntem Nebeneinander zu der Verkündigung der Vergebung der Sünden und eines Lebens aus der Kraft und auf die Zukunft des auferstandenen Herrn betreiben. Wir werden aber zugleich gefragt, ob nicht unsere Missionstheologie gerade da, wo sie sich besonders "rein", "zentral" und "eigentlich" versteht, gesellschaftlichen Vorurteilen erliegt und ihre guten Dienste der Bestätigung westlicher Interessen und weißer Privilegien leiht. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir das große Thema: "Gottes Heil für die Welt" heute wiederum nur nach unserem Maß zu messen und zu entfalten suchten. "Westliche Theologie", so sagte Dr. Lucas de Vries, der selbst ein Farbiger - kürzlich zum Präses der schwarzen Evang. luth. Kirche in Namibia/Südwestafrika gewählt wurde, im August dieses Jahres, "Westliche Theologie hat sich einseitig auf die 'geistliche Freiheit' des Menschen konzentriert, hat 'Bekehrung des Herzens', Ordnung und Gehorsam gelehrt und hat die biblische Sicht von der 'Befreiung von Umständen äußerer Versklavung' verloren."

Die Christen Hoffnung, geboren aus dem "Evangelium des Friedens" (Eph. 6,15), richtet sich darauf, daß Gott selbst am Ende der Tage "einen neuen Himmel und eine neue Erde" schaffen wird, in dem Gerechtigkeit und Friede wohnen. Aus dieser Hoffnung und auf diese Zukunft hin, die wir selbst nicht bewirken, lebt die Kirche in der Mission. Als "Hoffnung in Aktion" sucht diese Hoffnung schon in den Verhältnissen der Gegenwart nach Entsprechungen, Gleichnissen und Antizipationen des Friedens", wohl wissend, daß der "Frieden des Weges kein Ideal, sondern ein realer Prozeß" ist (J. Moltmann). Die Frage, wie die Christenheit in sechs Kontinenten in der Mission an diesem Prozeß teilhat, wird uns auch in dem kommenden Jahr begleiten.

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 17. Mai 1973
Mittelweg 143

(diktiert 14. 5. 1973)

Az. 1275/205/HHH/E.

An die
Mitglieder und Fachleute des
Deutschen Evangelischen Missions-Tages



Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Die sehr auseinandergehende Berichterstattung über die Weltmissionskonferenz in Bangkok bringt die Gefahr mit sich, bestimmte Differenzen innerhalb der Mitglieder des Deutschen Evangelischen Missions-Tages noch zu verstärken. Der Deutsche Evangelische Missions-Rat hat sich daher veranlaßt gesehen, sich in einer Sondersitzung am 17./18. April und in der üblichen Frühjahrssitzung am 8./9. Mai ausführlich mit den durch Bangkok und die uns darüber vorliegenden Berichte gestellten Fragen zu befassen. Der Deutsche Evangelische Missions-Rat hat das Ihnen hierneben zugesandte Wort "Zur Weltmissionskonferenz Bangkok" einstimmig verabschiedet. Wir haben beschlossen, dieses Wort auch dem Theologischen Konvent und dem Frankfurter Missionskonvent der Konferenz bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands zuzusenden. Nach der Meinung des DEMR macht das beschlossene Wort zur Weltmissionskonferenz Bangkok deutlich, daß die Stellungnahme des Theologischen Konvents und des Frankfurter Missionskonvents der Konferenz bekennender Gemeinschaften vom 2. März 1973 von unzutreffenden Voraussetzungen aus-

gegangen und daher, soweit es den Deutschen Evangelischen Missions-Rat angeht, gegenstandslos ist.

Da mit Schreiben vom 28. April 1973 des Vorsitzenden der Konferenz bekennender Gemeinschaften, Herrn Pfarrer Bäumer, die Erklärung vom 2. März 1973 auch den Missionsdirektoren aller deutschen evangelischen Missionsgesellschaften zugegangen ist, könnte, falls die auf diese Weise Angesprochenen sich zu einer Antwort veranlaßt sehen, das Wort des DEMR eine Hilfe sein. Möglicherweise könnte eine Antwort auch darin bestehen, daß die Mitglieder des Deutschen Evangelischen Missions-Tages sich das Wort des Deutschen Evangelischen Missions-Rates zur Weltmissionskonferenz Bangkok zu eigen machen.

Der DEMR hofft, daß die durch die Erklärung vom 2. März 1973, insbesondere durch ihren letzten Absatz ungewöhnlich belastete Vertrauensgrundlage sich wiederherstellen läßt und die Gespräche zwischen dem Deutschen Evangelischen Missions-Rat und der Konferenz bekennender Gemeinschaften fortgeführt werden können.

Die Zentralausgabe des Evangelischen Pressedienstes hat in ihrer Nr. 89 vom 9. Mai 1973 eine Meldung über den Austritt von Herrn Direktor Ernst Schrupp aus dem DEMR gebracht. Diese Meldung ist mißverständlich. Herr Direktor Schrupp hat sich damit einverstanden erklärt, daß der / Brief, mit dem er seinen Rücktritt anzeigt und begründet, Ihnen allen zugänglich gemacht wird, damit Sie sich Ihrerseits ein Urteil bilden können. Ich möchte ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß dem epd eine Mitteilung, auf die er seine Meldung stützt, weder von Herrn Direktor Schrupp noch vom DEMR oder einem Mitglied seiner Hamburger Geschäftsstelle gemacht worden ist. Wenn in der Nr. 89 von einer "unterrichteten Seite" die Rede ist, so kann es sich jedenfalls nicht um "Hamburg" handeln.

Darf ich die Gelegenheit dieses Briefes benutzen, Sie an den Termin für die diesjährige Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Missions-Tages zu erinnern? Sie soll am Abend des 10. September beginnen und am späten Abend des 13. September beendet sein. Tagungsort ist das Johannesstift in Spandau. Der 14. September ist als Besuchstag bei der AGEM gedacht. Bis zum Mittagessen werden wir ein gemeinsames Programm haben. Der Nachmittag kann für Gruppengespräche genutzt werden.

Das Thema für die diesjährige Mitgliederversammlung des DEMA lautet: "Weltmission nach Bangkok - Auftrag und Situationen".

Lassen Sie mich Ihnen bitte auch gleich die Daten für die Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Missions-Tages im Jahre 1974 nennen. Geplant ist eine Zusammenkunft in Westdeutschland vom 9. bis 13. September.

Ich erlaube mir, Sie besonders auf den Ihnen inzwischen übersandten Bericht über die Missionsstudententagung, die vom 3. bis 6. April 1973 in Hermannsburg stattgefunden hat, mit seinen Anlagen aufmerksam zu machen.

Ich bitte Sie alle, sehr verehrte, liebe Schwestern und Brüder, in diesen Wochen und Monaten großer innerer Belastungen in Ihrer Fürbitte für die deutsche Mission nicht müde zu werden. Wir sollten auch derer gedenken, die uns Not machen und denen wir Not machen. Wir haben die letzte Sitzung des Deutschen Evangelischen Missions-Rates mit der Tageslese begonnen: Kol. 3, 12 - 17.

Mit herzlichen Grüßen

bin ich

Ihr Ihnen sehr ergebener

2 Anlagen

J. J. Lamm



Zur Weltmissionskonferenz Bangkok

Wort des
Deutschen Evangelischen Missions-Rates

Berichte über den Verlauf der Weltmissionskonferenz (29.12.72 - 8.1.73) und der Vollversammlung der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen (9. - 12.1.73) in Bangkok/Thailand, die bisher bekannt gewordenen Dokumente und verschiedene öffentliche Stellungnahmen haben in Kirchen, Gemeinden, Gemeinschaften und Missionsorganisationen positives Interesse, aber auch ernste Fragen und Unruhe hervorgerufen.

Der Deutsche Evangelische Missions-Rat (DEMR), der durch vier Delegierte bei der Weltmissionskonferenz und der Vollversammlung vertreten war, hat sich wiederholt mit der Diskussion und Auseinandersetzung nach Bangkok befaßt. Er bedauert, daß inzwischen Unterstellungen und Beschuldigungen das notwendige Sachgespräch belasten, und bittet alle Beteiligten, zu einer selbstkritischen Gesprächsbereitschaft zurückzukehren.

I.

Mit den folgenden Feststellungen und Überlegungen möchte er zur Klärung beitragen. Dabei können allerdings nur wenige Fragen berührt werden.

1. Die Weltmissionskonferenz behandelte das zentrale Thema: "Das Heil der Welt heute". Dabei beanspruchte die Besinnung, was mit dem Begriff Heil theologisch gemeint ist und wie das Heil in den sehr unterschiedlichen Weltsituationen erfahren und bezeugt werden kann, breiten Raum. Das ist zu begrüßen. Die Konferenz bemühte sich um ein biblisch gegründetes, umfassendes Verständnis des "Heils in Christus in allen seinen Aspekten der Vergebung, der Befreiung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, der Erfüllung im persönlichen und im Gemeinschaftsleben und der Entfaltung des inneren, geistlichen Lebens". Für dieses Verständnis sind Christi Kreuz und Auferstehung von zentraler Bedeutung.¹⁾
2. Von einer Missionskonferenz durfte man erwarten, daß sie sich entscheidend der Frage zuwenden würde, was praktisch geschehen soll, damit Menschen der christusfernen Welt heute zum Glauben an Ihn kommen und so des allein in Ihm geschenkten Heils Gottes teilhaftig werden. Bei der Konferenz sind

1) vergl. Bericht der Weltmissionskonferenz, Sektion I, Abschnitt IV, 3.

hierzu wichtige Gesichtspunkte gesammelt worden. Wir fragen aber kritisch, ob diese entscheidende Aufgabe der Weltmission in ihrer Dringlichkeit erkannt und den Kirchen und Missionsorganisationen genügend Hilfe zu ihrer Erfüllung gegeben wurde.

3. In Bangkok hat die Erfahrung des Heils inmitten der Unheilsituationen der Welt eine erhebliche Rolle gespielt - im Nachdenken, Feiern und Sich-gegenseitig-Annehmen. Es war wohl gut und notwendig, daß so Aspekte Beachtung gefunden haben, die zumindest in der abendländischen protestantischen Theologie der letzten Jahrzehnte vernachlässigt wurden. Manche Äußerungen legen jedoch die Frage nahe, ob man das "Heute" nicht zu stark von einer Analyse der gegenwärtigen Weltsituation her verstand, anstatt diese Situation im Lichte des großen, eschatologischen "Heute" Gottes zu sehen.
4. In diesem Zusammenhang fragen manche unter uns besorgt, ob nicht die zeitlichen, sozialen und politischen Aspekte des Heils in Bangkok gegenüber den ewigen zu stark dominiert hätten. Besonders die Berichte und Empfehlungen im Blick auf Gebiete rassistischer Spannungen in Afrika lassen sie fragen, ob dabei nicht in unerlaubter Engführung auf bestimmte Gegenwartsprobleme im Sinne einer politischen Parteinahme gedacht wurde. Dieses stünde in Spannung zur Erfüllung des universalen Missionsauftrages der Kirche, durch den sie an alle Völker, an alle Menschen gewiesen ist.

Bei der Erfüllung unseres Auftrages können wir jedoch an den sozialen und politischen Konflikten und den durch sie bedingten menschlichen Nöten nicht vorbeigehen. Darum fühlen wir uns verpflichtet, über die Spannung zwischen universalem Missionsauftrag und der politischen Parteinahme für Unterdrückte gemeinsam weiter nachzudenken.

5. Zu unguten Mißverständnissen und demgemäß auch einer sachlich unbegründet starken Beachtung haben die vorsichtigen, abgewogenen Äußerungen über ein mögliches "Moratorium", das heißt das zeitweilige Aussetzen finanzieller und personeller Hilfeleistung an bestimmte Kirchen, die dies erbitten, geführt. Hierzu ist klarzustellen:
 - a) Eine Minderung des weltmissionarischen Einsatzes der Christenheit ist nicht beabsichtigt. Vielmehr wird die gegenseitige Verpflichtung, an Christi Mission in der Welt mitzuarbeiten, ausdrücklich festgehalten.
 - b) Diese Verpflichtung zur Teilhabe an der Sendung dessen, der in Knechtsgestalt kam, kann nicht als Anspruch bestimmter Kirchen gegenüber anderen Kirchen behauptet werden, vielmehr bindet sie alle, einander zu helfen,

an der Sendung Christi teilzunehmen.

- c) Das "Moratorium" wurde dabei als eine mögliche Hilfe erwogen, einer bisher empfangenden Kirche, die es aus ihrer besonderen Situation heraus erbittet, Gelegenheit zu geben, "ihre Identität zu entdecken, ihre Prioritäten selbst festzulegen und innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft die zur Erfüllung ihrer authentischen Sendung nötigen Mittel ausfindig zu machen".²⁾
- d) Es soll also gerade die missionarische Verantwortung und die Wirksamkeit der Verkündigung einer bisher von auswärtiger Hilfe abhängigen Kirche in ihrer nichtchristlichen Umwelt stärken.
- e) In gleicher Weise könnte ein "Moratorium" auch einer bislang sendenden Kirche oder Missionsorganisation helfen, neu die missionarischen Aufgaben und Gelegenheiten in ihrer eigenen, oft weithin entchristlichten "Heimat"-Situation zu entdecken.
- f) Die zeitweilige Unterbrechung einer traditionellen Geber-Empfänger-Beziehung in einer bestimmten, keineswegs zu verallgemeinernden Situation könnte dazu beitragen, eine erneuerte, "reife Partnerschaft" herbeizuführen, "die aus gegenseitigen Beratungen hervorgeht und in einem Prozeß fortlaufender gemeinsamer Überlegungen aufrechterhalten wird".³⁾
- g) Die Verwendung von Mitteln, die etwa durch ein Moratorium frei würden für "jene, die um Freiheit von ungerechten und entmenslichenden Systemen kämpfen",⁴⁾ wurde zwar zur Erwägung gestellt. Aber ein Beschluß, militante Befreiungsbewegungen zu fördern, ist nicht erfolgt.
- h) Empfohlen haben Weltmissionskonferenz und Vollversammlung lediglich, daß die Möglichkeit eines Moratoriums ernsthaft geprüft werde.⁵⁾

Wir meinen, daß wir die in diesen Überlegungen enthaltene Kritik an unserem Unvermögen, überall mit unseren überseeischen Partnern in der Mission Beziehungen zu entwickeln, die sie nicht in

-
- 2) vergl. Bericht der Weltmissionskonferenz, Sektion III, Abschnitt III, A 5 u. 13.
 - 3) vergl. Bericht des Komitees C der KWME-Vollversammlung, Abschnitt B.
 - 4) Bericht des Komitees C der KWME-Vollversammlung, Abschnitt B.
 - 5) Empfehlung 3 der KWME-Vollversammlung an die KWME aufgrund des Berichtes von Komitee C: Es wird empfohlen: "daß die KWME Studienmaterial zur Diskussion des als eine in bestimmten Situationen mögliche Missionsstrategie vorgeschlagenen Moratoriums, sowie Informationen über Untersuchungen konkreter Fälle zur Verfügung stellt."

der eigenen Entfaltung hemmen oder gar als von uns Abhängige entwürdigen, ernst nehmen müssen.

Wir sollten auch die Frage nach unserer missionarischen Verantwortung im eigenen Land in der Bereitschaft zu neuem Gehorsam hören.

Die Einsicht, daß wir einer Gesellschaft angehören, die mit von der wirtschaftlichen Abhängigkeit anderer Völker profitiert, kann uns als Christen in der Bundesrepublik nicht in Ruhe lassen. Wir verstehen, daß diese Situation unser Verhältnis zu den Kirchen in der Zwei-Drittel-Welt belastet und die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses von Gottes Heil für die Welt für viele in Frage stellt. Wir müssen aber eingestehen, daß darüber, wie wir zu der Überwindung ungerechter und die gottgeschenkte Menschenwürde verletzender Zustände beitragen können und sollen, unter uns keine einhellige Meinung herrscht.

Dies alles ruft uns zu neuer Besinnung, zu ernsthafter gegenseitiger Beratung und zur Buße. Buße ist nicht Resignation, sondern Umkehr in die Nachfolge Jesu. Seine Verheißung, die Er dem Auftrag zur Verkündigung Seines Evangeliums verbunden hat: "Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", ist nicht leer. In dieser Gewißheit möchten wir dazu Mut machen, die vielen Gelegenheiten zur Mission wahrzunehmen, die Er uns auch heute gemeinsam mit den Christen in aller Welt schenkt. Den Mitgliedern des Deutschen Evangelischen Missions-Tages (DEMT) liegen viele dringende Bitten um Verstärkung unseres missionarischen Einsatzes vor.

II.

Zum DEMT gehören 52 kirchliche Missionswerke, Landeskirchen, Missionsgesellschaften, missionarische Dienstgruppen und Verbände. Als eine freie Vereinigung ist der DEMT nicht Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK).

Die Mitglieder des DEMT repräsentieren als Sendungsorgane oder unterstützende Vereinigungen teils solche Kirchen, die dem ÖRK angehören, teils solche Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die eine Mitgliedschaft beim ÖRK ablehnen oder ihm kritisch gegenüberstehen.

Wegen der weltweiten Beziehungen seiner Mitglieder und seines Exekutivorgans, des DEMR, ist der DEMT der Konferenz (bisher: Kommission) für Weltmission und Evangelisation des ÖRK angeschlossen.⁶⁾ Er ist nicht an ihre Beschlüsse gebunden. Auch werden die Mitgliedsorganisationen des DEMT in ihrer unter-

6) "affiliated to the Conference"

schiedlichen Stellung zu ÖRK und KWME in keiner Weise beeinflusst.⁷⁾

Die Konferenzen und Organe des ÖRK haben keine Weisungsvollmacht. So haben auch die letzte Weltmissionskonferenz und die Beschlüsse der daran anschließenden KWME-Vollversammlung keine rechtliche Verbindlichkeit. Sie sind jedoch von der Sache her bedeutsam und verdienen, ernstgenommen und daraufhin geprüft zu werden, ob ihre Empfehlungen und Vorschläge "Weisheit und Wahrheit enthalten und deshalb geistliche Autorität haben - die einzige Autorität, die sie haben können" (W. A. Visser 't Hooft), und so für uns selbst Verbindlichkeit bekommen.

III.

Wir sind gemeinsam der Überzeugung, daß die Kirche an der Mission Jesu Christi nur teilhat, wenn sie aus dem lebendigen Zeugnis der "großen Taten Gottes" (Apg 2,11; 2 Mos 15,1f.) im Alten und Neuen Testament lebt. Sie trennt sich selbst von der Quelle ihres Lebens, wenn sie in ihrem Lobpreis (Ps 118,14ff.; Lk 1,46-55), in ihrer Gemeinschaft (Apg 2,42; 1 Joh 4,7-14; Phil 2,1-11), in ihrer Verkündigung (Apg 13,26.32f.38f.; 1 Kor 1,18-25) und in ihrem Dienst (2 Kor 8,9-15; 9,13; Mk 10,42-45; Lk 6,35f.) nicht mehr Gottes Handeln zum Heil der Welt (Joh 3,16; 2 Kor 5,19ff.) bezeugt. Sie erfüllt ihre Mission (Mt 28,18ff.; 24,14; Mk 16,15f.; 13,10) in der Erwartung des Tages, an dem Gott selbst sein Befreiungswerk vollendet (Offbg 21,1-5).

Wir sind dankbar dafür, daß uns Gott im DEMENT in diesem Verständnis der Mission und Seines Heils sehr weitreichende Übereinstimmung geschenkt hat. Auf dieser Grundlage können wir uns auch bei verschiedener Beurteilung des ÖRK und der Konferenz in Bangkok wie überhaupt bei unserer unterschiedlichen theologischen und kirchlichen Bestimmtheit gegenseitig als Brüder unter dem einen Meister - Jesus Christus - ernstnehmen. Wir können deshalb Tendenzen, unsere Gemeinschaft zu zerreißen, nicht billigen, sondern wissen uns weiterhin zum Aufeinander-Hören, zu gegenseitiger Mahnung und zur Zusammenarbeit verpflichtet.

Berlin, den 9. Mai 1973

7) Nach der Satzung des DEMENT steht es ihnen frei, "das grundsätzliche Verständnis und den Umfang ihrer Zusammenarbeit im DEMENT ... in einer diesbezüglichen Erklärung festzulegen" (§ 4, Abs. 2).

A n l a g e
zum Brief des Vorsitzenden
an die Mitglieder des DEMA
vom 17. Mai 1973

A b s c h r i f t

Missionshaus Bibelschule Wiedenest e. V.
5275 Bergneustadt 2
Wiedenest, Olper Straße 10

2.5.1973

An
den Vorsitzenden des
Deutschen Evangelischen Missions-Rates
Herrn Bischof D. H. H. Harms

2 Hamburg 13
Mittelweg 143

Lieber Bruder Harms!

Seit fast 25 Jahren stehe ich im Dienst des Werkes in Wiedenest. Wir verstehen uns hier als einen Beitrag zur biblisch begründeten und ausgerichteten Weltmission, der von einem bestimmten Kreis von freikirchlichen Gemeinden getragen wird. In diesem Sinne verstehen wir auch unsere Mitgliedschaft im DEMA und habe ich Verantwortung im DEMR wahrnehmen können. Im Missionstag haben wir über den eigenen Bereich hinaus auch die anderen Missionen und ihren Beitrag kennengelernt. Das Ganze der Mission Jesu Christi ist uns dabei deutlicher geworden. Wir sind dankbar für die dadurch er-fahrene Bereicherung.

Ich habe mich besonders um die Sammlung der freikirchlichen und Gemeinschafts-Missionen in Deutschland, in Verbindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz, bemüht. Diese Missionen, sowohl die innerhalb als auch die außerhalb des DEMA, haben in diesen letzten Jahren zu der Konferenz Evangelikaler Missionen zusammengefunden. Daß dies nicht unangefochten bleibt, haben wir auch schon merken müssen. Ich bin jedoch überzeugt, daß Gott dieses Einswerden im Sinne von Joh. 17 will.

In der Wahrnehmung all der Aufgaben in Wiedenest und in zunehmendem Maß in den letzten Jahren auch über das eigene Werk und dessen tragenden Gemeindekreis hinaus, bin ich seit einiger Zeit sehr an meine Grenzen gekommen. Mir war schon klar geworden, mich im nächsten Jahr nicht zur Wiederwahl in den DEMR zu stellen. Auf der letzten Sitzung der KEM bat ich auch bereits, mich von der Weiterführung des Vorsitzes zu entbinden. Ich bin dann doch wiedergewählt worden und habe auch zunächst angenommen. Aber gewiß geworden bin ich darüber nicht. Über das Ganze habe ich mit meinem Vorstand in Wiedenest auf unserer Sitzung am vergangenen Wochenende gesprochen.

Mit Rücksicht auf die sich vermehrenden Aufgaben im Werk, sowohl auf dem Schulsektor als auch besonders in der Mission und im Gemeindekontakt, sowie auch mit Rücksicht auf die eigene Gesundheit und die meiner Frau war uns immer schon bewußt, daß die Aufgaben im größeren Rahmen für mich zeitlich begrenzt sein würden. Es bedarf gerade auch bei der Struktur des eigenen tragenden Gemeindekreises zur rechten Leitung des Werkes einer Konzentration der geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte. Schließlich, die Diskussion über Bangkok und die mit der Oekumene zusammenhängenden Probleme haben inzwischen solche Formen angenommen, daß ich bei einem Verbleiben im Vorsitz der KEM und als Mitglied im DEMR herausgefordert sein würde, mich einer zeitraubenden und Kräfte verzehrenden Auseinandersetzung zu stellen. Dies jedoch ist mir aus den genannten Gründen nicht möglich. Ich muß mich deshalb entlasten und sowohl vom Vorsitz der KEM als auch von der Mitgliedschaft im DEMR zurücktreten. Mein Vorstand, mit dessen Einverständnis ich in den größeren Zusammenhängen tätig geworden bin, unterstützt diesen Rücktritt in der gegebenen Situation.

Ich bitte sehr um das Verständnis hierfür bei Ihnen, lieber Bruder Harms, und den Brüdern und Schwestern des DEMR und danke Ihnen allen von Herzen für das mir entgegengebrachte Vertrauen und für die unter Ihnen erfahrene Bruderschaft. Bitte grüßen Sie von mir auf der Sitzung in Berlin in der nächsten Woche.

Ihr in unserem Herrn verbundener

gez. Ernst Schrupp

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 15.5.1973
Mittelweg 143

An die Mitglieder
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages
und an die Teilnehmer
der Missionsstudientagung



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Vom 3. - 6. April 1973 fand in Hermannsburg eine Missionsstudientagung unter dem Gesamtthema "Der missionarische Auftrag der Kirchen in gegenseitiger Verantwortung" statt.

Ein Kurzbericht über die Tagung von G. Fritz sowie die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden Ihnen hiermit auf Beschluß des Deutschen Evangelischen Missions-Rates vom 8. Mai 1973 zur Kenntnisnahme übersandt.

Infolge eines Tonbandschadens war es bedauerlicherweise nicht möglich, die Beiträge in den Plenumsdiskussionen auszuwerten, so daß wir auf die schriftlich fixierten Gruppen- bzw. Zwischenberichte angewiesen sind.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

i. V. Klaus Gruhn
(Dr. Klaus Gruhn)

6 Anlagen

Bericht über die Missionsstudententagung des
Deutschen Evangelischen Missions-Rates
vom 3. - 6. 4. 1973 in Hermannsburg

Der missionarische Auftrag der Kirchen in gegenseitiger
Verantwortung

Der Vorbereitungskreis hatte sich vorgenommen unter diesem Leitthema anhand dreier Sachthemen Fragen aufzugreifen und ins Gespräch zu bringen, die uns schon seit längerem von verschiedenen Kirchen in Übersee nachdrücklich gestellt werden und deren Gewichtigkeit bei der Weltmissionskonferenz in Bangkok bestätigt worden ist. Die bei der ersten Missionsstudententagung 1971 gestellten Fragen nach Grundlage, Ziel und Vollzug der Mission sollten damit nicht als erledigt betrachtet werden. Ziel der Studententagung war, die Fragen nach dem missionarischen Auftrag der Kirchen von einigen konkreten Herausforderungen her in den Blick zu nehmen.

Für die Erarbeitung der Sachthemen wurde methodisch der Gruppenarbeit Vorrang gegeben. Es wurden keine Referate gehalten. Die Teilnehmer erhielten nach ihrer Anmeldung und Wahl den Themen entsprechende Arbeitsunterlagen zugesandt. Diese Materialien bildeten die Grundlage für die Gruppengespräche. Die beiden Plenumsitzungen vor der gemeinsamen Zusammenfassung waren zur gegenseitigen Information über die Arbeit in den Gruppen bestimmt. Auf's Ganze gesehen hat sich diese Methode bewährt; sie hat dazu geführt, daß in den Gruppen intensiv gearbeitet wurde. Kritisch ist zu sagen: Viele Teilnehmer hätten sich gewünscht, daß die Materialien früher in ihre Hände gekommen wären. Für künftige Studententagungen ist zu überlegen, ob man zum rascheren Anlaufen des Gesprächs zu Beginn der Gruppenarbeit nicht ein paar gezielte, in das Thema hineinführende Startfragen vorgeben sollte.

Die Sammlung unter dem Wort und beim Gebet an jedem Morgen und Abend war fester Bestandteil der Studententagung und war beziehungsreich zur Arbeit dieser Tage. Einige Teilnehmer hätten eine themenbezogene ausgeführte Bibelarbeit zu Beginn jedes Arbeitstages begrüßt.

Beim Thema 1: "Das Christuszeugnis in Übersee und seine Herausforderung an uns" beschäftigte man sich im wesentlichen mit den durch die "black theology" gestellten Fragen.

Bei Thema 2: "Der Austausch von Mitarbeitern zwischen Kirchen/Missionen in Übersee und hier - Erfahrungen und Fragen" hatte sich die Gesamtgruppe in drei Untergruppen aufgeteilt. Dies ermöglichte einen intensiven Austausch und war wohl auch vom Thema her am ergiebigsten. Die Mitarbeit von überseeischen

Teilnehmern hat sich in dieser Arbeitsgruppe als besonders fruchtbar erwiesen. Die zur Moratoriumsfrage ausgegebenen Materialien von Bangkok spielten bei der Bearbeitung des Themas keine Rolle.

Bei Thema 3: "Das Finanzverhalten von Missionsgesellschaften und Gebergruppen im Urteil überseeischer Partner" war positiv, da der indonesische Teilnehmer eine anhand des Materials ausgearbeitete Stellungnahme zu Beginn der Gruppenarbeit vortrug und damit mitten in einige Problemstellungen hineinführte. Schade war, daß nur ein überseeischer Teilnehmer in dieser Gruppe mitarbeitete.

Über die Weltmissionskonferenz in Bangkok wurde von den Herren Schilling, Menzel, Buttler und Ulrich unter den thematischen Gesichtspunkten Methode und Struktur der Konferenz, Partnerschaft, Dialog und Heilsverständnis (Ganzheit) berichtet. Die Aussprache führte zu einigen Nachfragen. Von den Teilnehmern und Berichterstattern wurde bedauert, daß Professor Beyerhaus, dessen Stellungnahme zu Bangkok verschiedentlich erwähnt wurde, nicht teilnehmen konnte. Daß bei der Studientagung die weithin zu beobachtende Polarisierung keine nennenswerte Rolle spielte, ist wohl auf die Zusammensetzung des Teilnehmerkreises zurückzuführen. Von evangelikalen Gemeinschaften und Gruppen waren nur wenige der ursprünglich eingeladenen Vertreter anwesend. Pfarrer Hopf gab bei der Schlußsitzung zu Fragen von Bangkok eine persönliche Erklärung ab, die ohne Diskussion vom Plenum zur Kenntnis genommen wurde.

Beurteilt man die Studientagung danach, inwieweit ein Gespräch zwischen Vertretern der Gruppen im Missions-Tag mit unterschiedlichen Auffassungen stattgefunden hat, so muß man eine Fehlanzeige konstatieren.

Bewertet man die Studientagung unter dem Aspekt, daß man miteinander zu verschiedenen dringlichen Sachthemen gefragt und gearbeitet hat, dann kann man sagen, die Tagung hat vielen Teilnehmern neue Erkenntnisse und Anstöße vermittelt.

Fritz

Arbeitsgruppe I, "Das überseeische Christuszeugnis
als Herausforderung an uns"

1. Zwischenbericht (Nuber)

- I. Wir haben versucht, uns Rechenschaft darüber zu geben, warum wir uns überhaupt mit einer asiatischen oder afrikanischen Theologie beschäftigen.

Es geht doch um mehr als Interesse. Wir fragen nach den Konsequenzen für uns, wenn wir einheimische Theologie mit ihren Intentionen zu verstehen suchen.

Als Leib Christi gehören wir zusammen; die Antwort der anderen, ihr christlicher Gehorsam gehen uns etwas an. Das heißt nicht, daß wir ihre Antworten übernehmen müssen. Das wäre gerade falsch, denn im Rahmen der Katholizität der Kirche sind verschiedene Antworten möglich. - Pluriformität - ja! Wo ist die Norm?

Wir können existentiell nicht nachvollziehen, was nicht aus unserem Kontext kommt, aber da es aus dem Raum Jesu kommt, führt die einheimische Theologie auch uns zum Umdenken.

- II. Speziell die black theology als Erfahrungstheologie, wie Heil als Befreiung erlebt wird, enthält Aspekte, die für die ganze Christenheit von Bedeutung sein können. Von allen Versuchen einheimischer Theologie ist sie wohl die stärkste Herausforderung an uns. Sie ist eine Theologie der Unterdrückten, der Opfer des weißen Rassismus und ein Stück weißer Theologie, an deren Adresse sie gerichtet ist. Bei der Frage, wie man Christus in der jeweiligen Situation erfahren kann, wie Theologie relevant wird, ist das ethnologische Moment zweitrangig. Black theology will mehr als afrikanische Theologie, weil black Symbol der Unterdrückung ist (to be oppressed).-- Solange das Menschsein der Schwarzen beschnitten ist, können sie auch ihre Erlösung nicht ergreifen. - Wir waren frei, als wir noch Sklaven waren (zwei nicht harmonisierbare Erfahrungen).

- III. Fragen an die black theology: Was bedeutet theologisch diese Situationsbezogenheit im Blick auf die Offenbarung? Es kann keine zeitlose und situationslose Theologie geben, weil Heil nichts Doherkisches ist. Black theology ist für weiße Christen ein Ruf zur Buße, die oft vergessen haben, daß Heil etwas Ganzheitliches ist, ohne nun wieder zu übersehen, daß bestimmte eschatologische Dimensionen des Heils noch ausstehen. Darum ist black theology keine Norm, auf die die Offenbarung hin reduziert wird, sie ist keine neue Erleuchtung, *l'ernier cri* der Theologen, sondern ein Korrektiv, eine Theologie der Ohnmächtigen, die in ihrem Schwarzsein die Solidarität Jesu von Nazareth mit den Leidenden und Unterdrückten erfahren. Hierbei wird dann auch ein bestimmter christologischer Ansatz deutlich, den wir oft vernachlässigt haben.

Offengeblieben ist die Frage nach den Kriterien, nach dem Verhältnis von Offenbarung und Situation.

Gibt es eine normative Theologie? Welches sind dann die Kriterien einer situationsbezogenen Theologie?

Die Norm kommt aus dem Wort, ist also der lebendige Christus. Dieses Wort der Heiligen Schrift verändert Mensch und Situation, - allerdings oft in einer völlig unerwarteten und paradoxen Weise.

Exegetische Kontroverse:

Die Bibel geht völlig an den politischen und sozialen Problemen ihrer Gegenwart vorbei. Paulus ist nicht situativ. Das ist nicht der Fehler abendländischer Theologie, sondern bereits Fehler der Bibel. - Die Bibel ist situationsbezogen, aber ganz anders als erwartet. Gesellschaftliche Änderungen wurden durch die Naherwartung irrelevant.

Die völlig andere Sprache der Theologen der Dritten Welt ohne unsere gewohnten philosophischen Kategorien erschwert das Verstehen. Auch ihre Aussagen sind durch die Begegnung von Menschen in der Situation mit der Schrift entstanden, sie sind also nicht weniger schriftgemäß, wenn sie durch andere Voraussetzungen anders lauten.

Unser schwarzer Freund aus Südafrika fragte - ohne unsere Antwort zu erhalten -, was all unser theologisches Nachdenken für Menschen bedeutet, die jeden Tag wieder leiden, die im Ghetto leben müssen. Was heißt christliche Hoffnung für sie?

Bonhoeffer hat einmal gesagt, daß die Kirche in ihrer Verkündigung deshalb so unfähig ist, weil sie sich weitgehend mit der Macht identifiziert. Erst das radikale Ja zu dem ohnmächtigen Christus für die Ohnmächtigen dieser Welt hilft wieder zur Autorität der Verkündigung.

Ist Gott nur für die Armen da? Ist das seine Parteilichkeit? Ist Gott nicht für die Verlorenen da, für die Verlorenen unter den Armen und den Reichen?

Dies ist eine kritische Anfrage an black theology, die sie zugleich ein Stück weit überholt.

Missionsstudentagung Hermannsburg

3. - 6. 4. 73

Arbeitsgruppe I:

"Das überseeische Christuszeugnis als Herausforderung an uns" - 2. Zwischenbericht (Güting)

Schon in unserengestrigen Gesprächen hatten wir uns klar gemacht:

Die Versuche asiatischer und afrikanischer Theologen, ihre Situation zu bedenken und ihre Erfahrungen und Hoffnungen theologisch auszusagen, gehen uns deshalb etwas an, weil wir als Leib Christi brüderlich mit ihnen verbunden sind.

Das heißt nicht, daß wir ihre Antworten übernehmen sollen. Das heißt aber doch: Wollen wir praktische Solidarität üben,, so müssen wir auch hören lernen, wie sie in der Schrift sich angesprochen finden, wie sie sich dabei selbst sehen und wie ihr Sprechen Ausdruck ihrer Lage ist.

Auf diese Lage sind wir heute näher eingegangen. Dabei versuchten wir einerseits, die Bedeutung der Situationsbezogenheit für die Theologie näher zu klären, andererseits versuchten wir positiv zu hören, was an Untertönen und Anliegen in der sogenannten black theology zur Sprache kommt. Es ging uns dabei um eine missionarische Spiritualität, die um Vertrauen wirbt und Vertrauen entgegenbringt.

Weil die meisten von uns die afrikanische Situation nicht eingehend kennen, treten dabei Schwierigkeiten auf, die es so früher nicht gab. Der Missionar des vorigen Jahrhunderts teilte vielfach sein ganzes Leben mit dem Volk, in dem er wirkte. Heute stellt sich die Frage: Wie kann eine Theologie, die von Satten entwickelt wird, in eine Lage voller Entbehrungen passen? Unser Gesprächsteilnehmer aus Südafrika erinnerte uns daran: Black theology spricht in einer Lage der Verzweiflung.

Die andere Schwierigkeit: Ein Vertrauen, das früher in 30 Jahren wuchs, soll heute unter extrem ungünstigen Bedingungen auch da wachsen, wo der andere spätestens in 10 Jahren das Land verlassen wird.

Zugleich wurde deutlich gemacht, daß die Gegenwart afrikanischer Christen bei uns große positive Bedeutung hat. Es ist ein Zeichen reifender Partnerschaft, wenn eine Vereinbarung zwischen der VEM und der Lutherischen Kirche Südwestafrikas ausdrücklich festlegt, daß beide Seiten bereit sind, dem anderen Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen. Es versteht sich, daß bei einer Anforderung eine job description gegeben wird.

Andererseits liegt ein Versäumnis darin, daß wir die vielen christlichen Asiaten und Afrikaner in Europa, die hier arbeiten, nicht als Pastoren ernst nehmen und anzusprechen wissen. Hier steckt das alte Vorurteil, daß nur der den Auftrag hat, das Evangelium weiterzusagen, der förmlich mit diesem Dienst betraut ist (und Gehalt bezieht). So haben wir uns bemüht, auch in der black theology die Bereitschaft wahrzunehmen, in einer Situation des Hasses und der Agitation, der Verzweiflung und Niedergeschlagenheit einen eigenen Beitrag auch zum theologischen Gespräch bei uns zu leisten. Kritische Bemerkungen etwa, daß hier Enthusiasmus gefürchtet werden muß oder daß "Befreiung vom Leiden" vielleicht keine ganz glückliche Formel ist, gehörten dabei durchaus in diese positive Aufnahme.

Wenn wir jedoch black theology als korrektiv im Sinne Kierkegaards verstehen, so sind wir auf unser eigenes Defizit anzusprechen. Deutlich und unübersehbar wird dieses Defizit im Alltag unseres kirchlichen Lebens. Hier wurde aus den Erfahrungen eines Pfarrers in Übersee zitiert:

"Die Freude des Glaubens, die Glaubwürdigkeit im Alltag (die Aktualisierung des Glaubens im Leben) sind "Mangelware" der Christen in der BRD. Da fehlt die Erwartung, die Offenheit, von Gott überrascht zu werden. Da fehlt der Mut, ein Abenteuer mit Gott zu erleben. Da fehlt der Wille, das Wunder Gottes im Alltag zu sehen. Man hat Gott "banalisiert" und etabliert. Eine zahme, lahme Christlichkeit mit wenig oder ohne Feuer und Dynamik scheint sich breit zu machen." (Erfahrungen eines Pfarrers aus Übersee in deutschen Gemeinden, zu Frage 4, S. 1 f.).

Doch steht dahinter die Frage, ob nicht auch unsere Theologie unter der gleichen Mutlosigkeit und dem entsprechenden Mangel an Engagement leidet. Das Bedenken von Erfahrungen auf theologischem Boden wurde lange als Ketzerei gebrandmarkt. Nun wandert dieser ganze Bereich in eine theologisch verstummende Soziologie aus.

Ein Engagement, das Not anpackt, trennte sich von der gottesdienstlich versammelten Gemeinde, der es um Ungerechtigkeit und Bedrückung nicht mehr ging. Das spiegelt oft auch unsere theologische Ethik. So sind unsere Kategorien zur Frage des Machtmißbrauchs unentwickelt und zuweilen unbeschreiblich primitiv.

Wenn im afrikanischen Kontext der Versuch gemacht wird, zu einer eigenen und angeeigneten Theologie zu kommen, wieviel weniger können wir uns auf bloßes Tradieren beschränken. Um es mit einem Zitat eines römisch-katholischen Gesprächspartners zu sagen:

"Es geht um die Erhebung des Bedachten in das unverlierbar Denkwürdige." Und es geht - gerade auch darin - um eine Theologie, die ein überzeugendes, dem Evangelium gemäßes Engagement ermöglicht, die Gemeinde nicht konserviert, sondern baut.

Missionsstudentagung Hermannsburg

3. - 6. 4. 73

Arbeitsgruppe I:

"Das überseeische Christuszeugnis als Herausforderung an uns" - Schlußbericht(Nuber)

(Die nachstehende Zusammenfassung wurde mündlich mit geringen stilistischen und rhetorischen Abweichungen sowie geringfügigen Ergänzungen vorgetragen. Laut Beschluß des Plenums am 6.4. 73 sind die beiden Zwischenberichte der Arbeitsgruppe I als Teil ihres Gesamtberichtes zu verstehen. Anmerkung von K. Gruhn).

Diese Thesen sind auf dem Hintergrund der beiden Zwischenberichte zu verstehen.

Wir haben black theology als ein Beispiel der überseeischen Christuszeugnisse herausgegriffen, sie versucht zu beschreiben und ihre Anfragen zu hören. Deshalb bleibt die kritische Hinterfragung der black theology hier außer Betracht.

- I. Black theology will als situationsbezogene Theologie gelten und ist darum nicht direkt in andere Situationen übertragbar.

Sie ist Antwort auf eigenes Hören auf die Schrift in einer speziellen Situation der Unterdrückung.

Hier wird Christus als der Lebendige erfahren.

Alle Aspekte des Heils finden ihre Mitte im Bekennen zu Christus als dem Befreier.

Christus wird als solidarisch mit den Unterdrückten erfahren.

- II. Black theology stellt uns in Frage und fordert unsere Antwort heraus, indem sie das Defizit der eigenen theologischen Konzeption aufdeckt.

In unserer Theologie kam Christus als der Befreier des ganzen Menschen zu kurz.

Das Verhältnis der Menschen zueinander wurde bei uns nicht durch das Evangelium der Freiheit interpretiert.

Wir haben Christus zu wenig auf der Seite der Unterdrückten gesucht, sondern standen und stehen selbst auf der Seite der Mächtigen.

Unsere Theologie hat uns bisher nicht genügend zur Solidarität mit den Unterdrückten angeleitet.

Wir fragen uns, wie weit wir heute schuldig werden durch die unreflektierte Übernahme verkehrter Denkmuster, z. B. in der Frage der Gewalt.

Black theology schärft uns den Blick für Unterdrückung und jede Form der Unfreiheit in unserem eigenen Lebensbereich. Sie nötigt uns, darüber nachzudenken, wie weit wir selbst an solcher Unterdrückung teilhaben.

Glaubwürdige Bezeugung des Evangeliums enthält auch den Angriff auf die Machtstrukturen, die die Unfreiheit verfestigen.

Unsere gewollte und ungewollte Verflochtenheit mit den herrschenden Strukturen ist Grund unserer Hilflosigkeit. Deshalb mangelt der Verkündigung in unserer eigenen nachchristlichen Situation die Vollmacht des Evangeliums. Neue Autorität ist nur aus der Buße heraus zu gewinnen. Sie muß ernst machen mit der Änderung des Sinnes, die zum konkreten Handeln führt.

Arbeitsgruppe II: Der Austausch von Mitarbeitern zwischen
Kirchen/Missionen in Übersee und hier -
Erfahrungen und Fragen
Abschlußbericht (Nelle)

In allen Kontinenten hat Gottes Geist Menschen zu seiner Gemeinde berufen, durch die er Heil und Wohl für die Welt verkündet und schaffen will. Deshalb helfen wir, Christen und Kirchen aus aller Welt, uns wechselseitig und in Partnerschaft, Gottes Willen besser zu verstehen und zu verwirklichen.

Als Kirche Christi sind wir über alle Trennungen hinweg sein Leib, dessen Glieder verschiedene Funktionen, Identitäten, Gaben und Aufgaben haben. Wir brauchen einander, um das ganze Werk der Mission Christi in Europa und Übersee besser zu tun und dabei Mauern der Feindschaft und des Mißverstehens niederzureißen. Als die eine Kirche Christi sind wir Teilhaber seiner Gaben und seiner Gemeinschaft und darum gerufen, in allen Dingen einander teilzugeben und aneinander teilzunehmen (sharing). Dabei muß es sich um ein partnerschaftliches Austauschen handeln, indem wir Menschen, Mittel und Möglichkeiten in gegenseitiger Verantwortung zum Dienst bereitstellen, unsere Erfahrungen einander vermitteln, unsere Zielsetzungen beraten und die partiellen Schwerpunkte unseres Dienstes hinterfragen (Kirchenzucht, Kasualien, Seelsorge, diakonische Einrichtungen, Liturgie).

Wir wollen diese Partnerschaft in Gleichberechtigung entfalten von Bruder zu Bruder, von Kirche zu Kirche und dabei auch über die historischen Beziehungen und denominationellen Grenzen hinausgehen.

Inmitten der Wanderungsbewegungen der heutigen Welt rücken Glieder unserer Gemeinden einander immer näher, und wir sind gerufen, Modelle des Zusammenlebens in der einen Christenheit inmitten der mannigfachen menschlichen Unterscheidungen zu entwickeln, Modelle auch des gemeinsamen Zeugnisses und Dienstes an den Nichtchristen aller Rassen und Völker bei uns und überall (joint action in mission).

Wenn wir Programme für Partnerschaft und Begegnung entwickeln, setzt dies voraus, daß wir unser bisheriges Defizit an Kommunikation mit den unter uns lebenden Menschen anderer Kulturen, Rassen, politischen Systeme erkennen, diesen Mangel kritisch reflektieren und versuchen, zu gemeinsamem Handeln und Leben zu kommen. Dabei müssen wir - auch in Europa - unsern Tribalismus und unseren Nationalismus, unser Denken in provinziellen Kirchentümern und traditionellen Strukturen überwinden.

Wir meinen, daß Erziehung und Zurüstung zur Mission einen bedeutsamen Platz in den Beziehungen zwischen den Kirchen erhalten muß.

Wir haben die **kritische** Frage bedacht, ob wir als deutsche Kirchen und Missionen nicht selbst über Mittel und Möglichkeiten an Informationen und personalem Einsatz verfügen, um die missionarischen Aufgaben in unserem eigenen Land wahrzunehmen. Die Gruppe kam dabei zu folgenden Antworten:

- a) Die Einsicht in die eigene Situation schafft noch nicht das Vermögen, diese zu ändern.
- b) Deshalb kommt es darauf an, die speziellen Möglichkeiten herauszufinden, wo ein kreativer, nichtdeutscher Beitrag Anstöße zu einer solchen Veränderung geben kann.
- c) Dabei muß klar sein, daß die deutschen Kirchen und Missionen es sich mit Hilfe der Überseepartner nicht leicht machen wollen, um den missionarischen Aufgaben in Deutschland zu begegnen, sondern - auch zusätzlicher Schwierigkeiten partnerschaftlichen Miteinanders in Deutschland gewärtig - in der Begegnung mit ihnen eine Vertiefung für das Engagement in Zeugnis und Dienst sehen.

Folgende Erscheinungen in der Christenheit Deutschlands lassen uns auf Hilfe überseeischer Partner drängen:

- a) In unserer volkskirchlichen Struktur bahnen sich Entwicklungen an in Richtung Freiwilligkeitskirche; Partner in Übersee kennen Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Kirche.
- b) In unserer "nachchristlichen" Gesellschaft werden Christen langsam zur Minorität; wir brauchen die Erfahrungen, Impulse und Korrekturen derer, die in der Minderheitensituation leben und arbeiten.
- c) In vielen überseeischen Kirchen ist die Mitarbeit der Laien lebensnotwendig und wird darum intensiver praktiziert als bei uns; wir brauchen die Anregungen der Partner, bei denen das kirchliche Amt in einem solchen fruchtbaren Zusammenhang steht.
- d) Leben und Zeugnis in manchen unserer Partnerkirchen verdeutlichen das ganzheitliche Denken im persönlichen Bereich, in Familie, Gemeinde und Gesellschaft, so daß sie uns helfen können, jenes Denken zu überwinden, das Zusammengehörendes trennt: Leib und Seele, Einzelner und Gemeinschaft, Heil und Wohl.
- e) Geistliche Spontaneität und die Direktheit der Verkündigung, der Reichtum der Spiritualität und die Fülle des Gebetslebens in vielen Partnerkirchen helfen uns, zu enge Traditionsgebundenheit als **Blockierung** in Reden und Handeln zu erkennen und zu überwinden.
- f) Von vielen Christen, Gemeinden und Kirchen in Übersee gehen Impulse aus, für ein stärkeres gesellschaftliches Engagement; wir werden gefragt nach unserer politischen Verantwortung, die aus dem Evangelium folgt.

- g) Im Massentourismus begegnen tausende von Christen Afrika, Asien und Lateinamerika; aber noch sind es zu wenige Programme, durch die den Touristen ein authentisches Bild von der Situation eines Landes, seiner Gesellschaft und seiner Kirchen vermittelt werden. Im Zusammenwirken von Christen hier und in Übersee mit staatlichen und privaten Stellen kann auch Tourismus zu lebendiger und befruchtender Begegnung von Christen verschiedener Herkunft und zur Erkenntnis ihrer Aufgaben, Hoffnungen und Probleme führen.

Zur Frage des direkten Personalaustausches bieten sich folgende Aufgabenbereiche an, die einen überseeischen Beitrag erfordern:

1. Jugendarbeit auf Kirchenkreisebene.
2. Bewußtseinsbildung in Kreissynoden und Pfarrkonventen.
3. Kritische Überprüfung von Bildungs- und Informationsinhalten hinsichtlich anderer Kulturen, Rassen und Religionen.
4. Referentenaufgaben in Missionszentren, im DEMR, KA, KED u.a.
5. Herstellung von Kommunikationen zwischen deutschen Gemeinden und Gruppen und Gemeinden überseeischer Nationalität.
6. Mitarbeit in Teams, hauptamtlicher kirchlicher Mitarbeiter.
7. Einsatz in Schulen, Akademien, kirchlichen und nichtkirchlichen Ausbildungsstätten.
8. Aufbau von Meditations- und Besinnungszentren unter überseeischer Leitung.
9. PR-Arbeit für Bewußtseinserhellung in bezug auf die Dritte Welt und die überseeische Christenheit mit Hilfe führender Persönlichkeiten der Kirchen in Übersee.

Zu einigen dieser Aufgaben wird ein längerfristiger Einsatz zwingend sein. In anderen und zusätzlichen Bereichen können auch kurzfristige Gruppeneinsätze geplant werden. Für letztere ist besonders zu denken an

10. Begegnung mit Gemeinden und gesellschaftlichen Gruppen zum Zwecke
 - a) der Darstellung der eigenen Kirche und Gesellschaft
 - b) der Darstellung ihrer Probleme mit den Nordatlantischen Missions- und Entwicklungsbeiträgen

- c) des Zeugnisses und der Bewußtseinsänderung in den und für die Gemeinden bzw. Gruppen in Deutschland.

Damit eine solche Partnerschaft mit der Entsendung Einzelner oder von Gruppen nach Deutschland erfolgen kann, ist ein klarer Ruf erforderlich, der die Zielsetzung, die Tätigkeitsbeschreibung sowie den vorgesehenen Zeitraum beinhaltet. Es ist deutlich, daß für einen solchen Einsatz die Überseekirchen wie ihre ausgewählten Mitarbeiter erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden haben. Diese liegen vornehmlich

- a) in der Freistellung qualifizierter Pastoren und de damit verbundenen "brain-drain"
- b) in der Auswahl nach den der Zielsetzung wie der Tätigkeitsbeschreibung entsprechenden Qualifikationen unter Berücksichtigung der Kirchen- und gesellschaftseigenen Strukturen (Stämme, Kasten etc.)
- c) in Verhandlungen zur Sicherung des Arbeitsplatzes von Laien während einer längeren Abwesenheit
- d) in der Erziehungs- und Schulproblematik für überseeische Kinder in Deutschland
- e) im Unterschied des Lebensstandards und der zeitweiligen Partizipation an deutschen Gehaltsstrukturen
- f) in der Gefahr seiner einseitigen Stärkung der traditionellen Beziehungen zu den Missionen und Kirchen in Deutschland, ohne daß ein gleicher Austausch nach freier Wahl mit und zwischen anderen Kirchen der Ökumene erfolgen kann.

Es wird darauf ankommen, seitens der deutschen Kirchen und Missionen für diese Schwierigkeiten Verständnis aufzubringen und ihnen unter Berücksichtigung der Vorschläge der Partnerkirchen nach Möglichkeit abzuhelpen. Um anfangs größere Schwierigkeiten zu umgehen, empfiehlt es sich, den Beginn eines solchen Programms überseeischer Mitarbeiter einzuleiten mit dem kurzfristigen Einsatz von Gruppen, die deutsche und überseeische Teilnehmer zusammenschließen. Auf diese Weise können erste Erfahrungen gewonnen und der mögliche Beitrag überseeischer Partnerkirchen in der Situation genauer bestimmt werden. Hierbei wird die Frage entscheidend sein, in welcher Weise dieser Mitarbeit missionarische Bedeutung zukommt.

Zur Vorbereitung des Austausches ist nötig, daß

- a) die Teilnehmer frühzeitig und umfassend in ihrer Heimat mit der Situation von Kirche und Gesellschaft in dem Zielland vertraut gemacht werden,
- b) die Möglichkeit zu einer hinreichenden Eingewöhnungszeit - bei langfristigem Austausch mit gründlichem Sprachstudium - unter Begleitung eines kundigen Tutors gegeben wird,

- c) Neigungen und Fähigkeiten des Einzelnen berücksichtigt werden und er **ernst** genommen und nicht durch Terminkalender oder Organisationsperfektion zum Objekt degradiert wird.

Es liegt auf der Hand, daß zur Durchführung dieser partnerschaftlichen Vorhaben erhebliche Mittel - u.a. des KED - bereitgestellt werden müssen. Im gleichen Maße gilt dieses für einen notwendigen partnerschaftlichen Austausch überseeischer Mitarbeiter über die traditionellen Beziehungen zu den Missionen und Kirchen in Deutschland hinaus mit anderen Kirchen der Ökumene.

Missionsstudientagung Hermannsburg

3. - 6. 4. 73

Arbeitsgruppe III:

Finanzverhalten von Missionsgesellschaften und Geberorganisationen im Urteil überseeischer Partner -
Abschlußbericht (Hasselhorn)

- A) Die Ag III hat sich in mehreren Sitzungen mit dem Finanzverhalten von deutschen Missionsgesellschaften und Hilfswerken in Beziehung zu ihren überseeischen Partnern befaßt. Dazu lagen ihr als Materialien vor:
- a) der Etat der VEM für Indonesien und die entsprechenden Vereinbarungen mit den Partnerkirchen
 - b) eine Stellungnahme dazu von P. Situmorang
 - c) eine Aufstellung der von BfW 1971 geförderten Projekte in Indonesien sowie die entsprechenden Bewilligungsbedingungen
 - d) Das Dokument der ECMY mit den Stellungnahmen des Missionsausschusses der VELKD und des DNK.

Die Ag war nicht in der Lage alle mit dem Thema verbundenen Fragen aufzunehmen, zumal weder das vorliegende Material, noch die Zusammensetzung der Gruppe für die Fülle der partnerschaftlichen Beziehungen repräsentativ war. Insbesondere fehlten autorisierte Vertreter der überseeischen Partner und Repräsentanten der Hilfswerke. Wir halten es für wichtig, daß dieses Thema weiter verfolgt wird. Dabei erscheint es uns unerläßlich, alle Partner angemessen zu beteiligen.

- B) Die Christenheit sieht sich heute weltweit einer Fülle von Aufgaben, Nöten und Bedürfnissen gegenüber. Das erfordert vielfältige Formen der Hilfe, Anteilhabe und offene Zusammenarbeit mit Gruppen und Institutionen verschiedener Art. Eine spezielle Form der Partnerschaft liegt in der Zusammenarbeit von Kirchen und kirchlichen Dienstträgern vor.

Das Finanzverhalten von zwei oder mehreren Partnern in Mission und kirchlichem Weltdienst darf nicht in Geber - Nehmer - Strukturen gefaßt werden, sondern muß Ausdruck gemeinsamer kirchlicher Verantwortung sein. Es sollte nicht im Bezugsrahmen von Hilfe und Hilfsbedürftigkeit begriffen werden, sondern in gegenseitigem Dienst und gemeinsamer Teilhabe Gestalt gewinnen. Begreifen wir uns als Teile der universalen Kirche und Glieder des einen Leibes Christi, dann

werden wir überprüfen müssen, ob und wie weit unsere bisherigen Beziehungen das Abhängigkeits- und Machtgefälle unserer gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegeln. Wahrhaftige Partnerschaft achtet und ermöglicht die Freiheit des Anderen. Sie vollzieht sich in gegenseitiger Beratung und gemeinsamer Entscheidung. Dabei bleibt zu beachten, daß der eigentliche Träger die Kirche am Ort bleibt. Sie leistet den entscheidenden Beitrag, der sich nicht allein in finanziellen Leistungen darstellen läßt.

Verantwortliche Entscheidungen können auch von Kirchen oder kirchlichen Gruppen in gemeinsamer Situation getroffen werden.

~~W.V. 4.5.~~

lt eingegangen.

25. April 1973
sz

An
Deutscher Evangelischer Missionsrat

2 H a m b u r g 13
Mittelweg 143

Betrifft: Unser Schreiben vom 28.v.M. - dortiges Schreiben vom
22 v.M. - Bu/mm - Bangkokberichte

Mit unserem o.a. Schreiben hatten wir um die Übersendung von 30 Exemplaren des o.a. Berichtes gebeten. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns mitteilen könnten, ob und wann wir mit der Übersendung der erbetenen Exemplare rechnen können.

Mit freundlichen Grüßen

(Sekretärin) *[Signature]*

W. v. 19. 4.

28. März 1973

SZ

An
Deutscher Evangelischer
Missionsrat

2 Hamburg 13
Mittelweg 143

Betrifft: Schreiben vom 22.d.M. - Bu/mm - Bangkokberichte

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns noch 30 Exemplare
der o.a. Berichte zuschicken würden.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüßen

Uz
(Sekretärin)

Originaluntersagen m. LfStb. v. 3. 7. 73

Evangelisch-Lutherische Kirche
Evangel.-Theologische Fakultät
Missions- und Religionswissen-
schaftliches Seminar

Vorstand: Prof. Dr. Horst Bürkle

W. V. 10.99.2/1
8 München 22, den 26.2.1973
Veterinärstraße 1

An die Mitglieder
des Deutschen Evangelischen Missionsrates

Sehr verehrte Herren, liebe Brüder!

Erlauben Sie mir, daß ich mich in einer Angelegenheit an Sie wende, zu der mich weder ein kirchliches Gremium noch eine Missionsgesellschaft beauftragt hat, die ich aber als Lehrer der evangelischen Mission nicht ignorieren kann.

Vor mir liegen die Beschlüsse der Vollversammlung der Kommission für Weltmission und Evangelisation, die vom 29. Dez. 1972 bis 8. Jan. 1973 in Bangkok tagte (epd-Dokumentation Nr. 4/73 vom 15. 2. 1973). Ich beschränke mich auf die folgenden Zitate aus den Beschlüssen dieser letzten Weltmissionskonferenz:

1. "Sie (die Vollversammlung) stellt die Frage, ob eine vorübergehende Zurückziehung ausländischer finanzieller Mittel und Mitarbeiter nötig sei, um den traditionellen Empfängerkirchen zu einer vollen Identität zu verhelfen."
2. "Missionsgesellschaften (werden) aufgefordert, der Resolution des ÖRK-Zentralausschusses, Investitionen aus den im südlichen Afrika tätigen Gesellschaften zurückzuziehen, ernsthafte Beachtung zu schenken."
3. "Missionsgesellschaften und sogar nationale Kirchen können mit kolonialen oder neo-kolonialen Machtstrukturen identifiziert werden."
4. "... vorläufige Einstellung der finanziellen und personellen Unterstützung der sog. Empfängerkirchen durch die Missionsgesellschaften ... eine gute Gelegenheit ... ihre eigene Identität zu erhalten. ... Die 'entsendenden' Kirchen könnten dadurch ihr Geld ...

für die Unterstützung derer verwenden, die für die Befreiung von ungerechten und entmenslichenden Systemen kämpfen."

Diese Forderungen besagen das Gegenteil von dem, was frühere Weltmissionskonferenzen als ihre Aufgabe und ihre Verpflichtung angesehen haben. Der 'Verzichtserklärung' und 'Abschreckung' im Blick auf das, was bis jetzt zum Auftragsbewußtsein unserer Missionsgesellschaften gehört, entspricht ein Ersatzkatalog von Allerweltsforderungen, wie sie sich heute auch bei jeder unserer kommunistischen Hochschulgruppen findet (Vom "Kampf gegen alles, was unterdrückt" bis zu den Bauern und Arbeitern, die "um den Erfolg ihrer Arbeit gebracht werden", von der "Ausbeutung" bis zu den "ethischen Überlegungen über den Wandel Chinas"). Ich möchte hier nicht auf diesen 'Ersatz-Katalog' eingehen, obwohl man im Blick auf diese Menschheitsprobleme von einer Weltmissionskonferenz noch etwas anderes hätte erwarten dürfen als die bloße Wiederholung von Begriffen und Parolen, die längst eindeutig ideologisch besetzt sind.

Was mich bewegt, ist das Erstgenannte. [Eine nachträgliche Verharmlosung dieser Beschlüsse in dem Sinne als ob diese Forderungen so 'ernst' nicht zu nehmen seien, erscheint mir nicht möglich. Auch irgendwelche Interpretatorischen Kunstkniffe (als ob wir hier vor falschen Konsequenzen unseres Tuns bewahrt werden sollten) erscheinen mir ausgeschlossen. Ich nehme sie als das, was sie sind und was sie sagen. Das ist eindeutig.] Ich frage darum ebenso eindeutig:

ad 1) Sollen von jetzt ab diejenigen, die sich zu einem missionarischen Dienst bereitfinden, abgewiesen und die für diesen Dienst gegebenen Gaben zurückgegeben werden, weil dies die beschlossene neue Notwendigkeit ist? Wenn nicht, muß diese Notwendigkeit bestritten werden.

ad 2) Sollen die Hermannsbürger, die Berliner, die VEM, die Wiedenester und andere dem gemeinsamen Beschluß von Bangkok Folge leisten und ihre Präsenz im südlichen Afrika beenden? Wenn nicht, dann bedarf ein solcher "Beschluß" der nachträglichen Ablehnung.

- ad 3) Die Identifikation von Mission und Neo-Kolonialismus wird nicht nur nicht in ihre Schranken gewiesen, sondern von dieser Weltmissionskonferenz bestätigt. Soll diese Lesart nach Bangkok 1973 jetzt für uns gelten?
- ad 4) Sollen unseren Schwesterkirchen von jetzt ab beschlußgemäß unsere personellen und finanziellen Zuwendungen entzogen werden, dafür aber den Kampfgruppen gegen bestehende politische Systeme als neuen Partnern zugehen? Wenn nicht, dann wäre diesem beschlossenen Partnerwechsel eine deutliche Absage zu erteilen.

Verzeihen Sie die rhetorische Formulierung dieser Fragen, aber sie macht deutlich, worum es hier geht. Ich bin zutiefst ratlos und nichts wäre mir bequemer im Blick auf unsere Missionare und die Kirchen draußen, dies alles als einen bösen Traum und eine bloße Dolchstoß-"Legende" abzutun.

Ich schreibe Ihnen als den gewählten Vertretern der deutschen Missionsgesellschaften und als den mir seit langem persönlich Bekannten und im gemeinsamen Dienst Verbundenen. Ich tue es mit der Wahrscheinlichkeit, Eulen nach Athen zu tragen. Nichts wäre mir lieber als dieses.

In der Verbundenheit des Glaubens und in der festen Zuversicht, daß der Deutsche Evangelische Missions-Rat in dieser Situation seinem Mandat entsprechend handeln wird, grüße ich Sie mit der Losung und dem Lehrtext der Brüdergemeine für den heutigen Tag:

"Ruft laut, rühmt und spricht: der Herr hat seinem Volk geholfen" (Jer. 31, V. 7)

"Laßt uns durch Jesus Gott allezeit das Lobopfer bringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen" (Hebr. 13, V. 15)

Ihr

H. Bückle

Pastor Martin Pörksen

2 Hamburg 13, den 25.4.1973
Mittelweg 143

An

alle Mitglieder des
Deutschen Evangelischen Missions-Tages



Verehrte, liebe Schwestern und Brüder!

Der Deutsche Evangelische Missions-Rat hat sich in seiner Sitzung am 17. und 18. April 1973 mit der nach Bangkok entstandenen Lage befaßt und einen sorgfältigen Besinnungsprozeß eingeleitet. In der Mai-Sitzung wird er noch einmal die ganze Frage erörtern und hofft, Ihnen dann ein Wort "zur Sache" zuleiten zu können.

In der April-Sitzung lag uns auch ein Wort Prof. Vicedoms "zur Person" vor; Prof. Vicedom selbst konnte aus Gesundheitsrücksichten persönlich nicht kommen. Dieses Wort Prof. Vicedoms habe ich mitunterzeichnet und schicke es Ihnen zur Kenntnisnahme.

Damit kein Mißverständnis entsteht, weise ich ausdrücklich darauf hin, daß beiliegendes Wort ein persönliches Wort von Georg Vicedom und mir ist, nicht aber das Wort des DEMR. Wir beide meinten aber, in dieser besonderen Lage vor allem um der Missionsgesellschaften und Missionswerke willen nicht länger schweigen zu können.

Gottes Mission geht weiter.

In brüderlicher Verbundenheit

Ihr

Anlage

Martin Pörksen.

Antwort an Peter Beyerhaus auf die Frankfurter Erklärung

vom 2. 3. 1973

Wir können Peter Beyerhaus in seiner Enttäuschung über die Bangkok-Konferenz verstehen; bis jetzt ist wohl kaum jemand voll befriedigt von ökumenischen Tagungen zurückgekehrt. Nicht begreifen können wir jedoch, daß er seine Kritik mit Hilfe des Theologischen Konvents bekennender Gemeinschaften und des Frankfurter Missionskonvents allgemeingültig für alle Missionen machen will. Es drängt uns, um der Missionen willen folgendes zu antworten:

1. Wer von einer ökumenischen Tagung eine Bestätigung der eigenen Theologie und eine Kopie eigenen missionarischen Verhaltens erwartet, muß bitter enttäuscht werden. Auch wir haben uns von Bangkok klarere, richtungweisende Aussagen über das Heil in Jesus Christus erhofft.
2. Ökumenische Tagungen mußten schon immer nach ihren eigenen Gesetzen beurteilt werden. Die Weltmissionskonferenzen wollten z. B. mit ihrer Thematik immer den Missionen eine Hilfe geben, die kontemporäre Situation zu verstehen und die rechte Arbeitsweise zu finden. Die Aussagen einer solchen Tagung entsprechen der Vielfalt der beteiligten Missionen.
3. Auf solchen Tagungen wurde immer die Geltung der Heiligen Schrift und der Bekenntnisse, also die zentrale Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus vorausgesetzt. Auch in Bangkok wurde von ihr aus gedacht und wiederholt auf sie hingewiesen.
4. Die Empfehlung eines Moratoriums für die Mission ist nicht neu. Warum macht man jetzt die Sache zu einem Bekenntnisartikel? Der Abzug der Missionare aus den jungen Kirchen wurde seit Kriegsende auf allen Weltmissionskonferenzen behandelt, weil die jungen Kirchen unter dem dominierenden Einfluß der Missionare und des Geldes immer nur Kopien der missionierenden Kirchen wurden, aber nie die missionarische Struktur fanden, ihre eigene Umgebung zu evangelisieren. Die Frage nach der Gestalt der einheimischen Kirche ist nicht zur Ruhe gekommen. Die Missionen waren oft ein Hindernis für die Mission der jungen Kirchen.
5. Paulus hat immer seine Arbeit abgebrochen oder er wurde von Gott dazu genötigt, wenn ein Häuflein Christen vorhanden war, dem er die Missionierung der Umgebung anvertrauen konnte. Man sollte daher nicht warten, bis Gott wie in China und anderen Ländern selbst ein Moratorium setzt. Die Missionen haben aus solchen Fällen wenig gelernt.
6. Durch ein Moratorium für bestimmte Missionsarbeiten ist die Mission nicht aufgehoben. Die jungen Kirchen weisen mit Recht darauf hin, daß die sogenannten christlichen Völker

Missionsland sind. Es ist ein Widerspruch, wenn man unseren Völkern und Kirchen den christlichen Glauben abspricht, sich aber erregt, wenn Missionsarbeit unter ihnen verlangt wird.

7. Es gehört viel prophetische Selbstbevollmächtigung und theologische Überheblichkeit dazu, anderen Missionen den rechten Glauben abzusprechen und von ihnen eine Distanzierung von der Bangkok-Konferenz zu verlangen. Letzteres ist nicht nötig, weil keine ökumenische Tagung Mitgliedskirchen oder Missionen verpflichtet, ihre Empfehlungen aufzunehmen. Notwendiger wäre wohl, sich zu fragen, was in der gegenwärtigen Situation in der Missionsarbeit anders werden muß.

8. Wir sind bedrückt von der Selbstsicherheit und inquisitorischen Anmaßung der Erklärung vom 2. 3. 73, in der die Christen aufgefordert werden, sich von ihren Missionen abzuwenden, wenn diese sich nicht öffentlich von der Bangkok-Konferenz und von der ökumenischen Bewegung absetzen. Es wird also dazu aufgerufen, die Arbeit mancher Missionen unmöglich zu machen. Dadurch würde aber ein Moratorium entstehen, das man im Blick auf die Ökumene so leidenschaftlich bekämpft. Wir glauben nicht, daß eine solche Verurteilung von Missionen, die zugleich eine Abwerbung der Missionsfreunde für die eigene Sache ist, vor Gott verantwortet werden kann.

9. Eine Spaltung der deutschen evangelischen Missionen wäre sehr bedauerlich. Sie kann nur verhütet werden, wenn wir neben der rechten Lehre auch die Grundregeln christlichen Verhaltens gegeneinander ernst nehmen.

10. Gottes Mission wird weitergehen, weil er sie weder an eine bestimmte Person noch an Konferenzen und Konvente bindet. Er treibt in jeder Mission sein Werk. Er wird auch jede Mission zum Zentrum seines Tuns führen. Sein durch Jesus Christus erworbenes Heil ist auch der Grund unseres Glaubens und unserer Arbeit. Wie er durch das Wort vom Kreuz sich eine Gemeinde gesammelt hat, so wird er auch in Zukunft die Menschen durch das Kreuz mit sich selbst versöhnen. In dieser Gewißheit und Getrostheit verbleiben wir.

gez. G. Vicedom

(Dr. G. Vicedom)

gez. Martin Pörksen

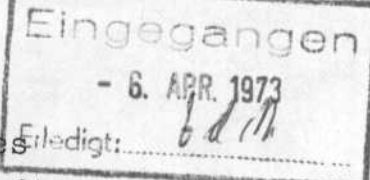
(D. Dr. M. Pörksen)

April 1973

DEUTSCHER EVANGELISCHER MISSIONSRAT

Walther Ruf
Klaus Viehweger

2 Hamburg 13, den 5. April 73
Mittelweg 143



An die
Mitglieder des
Deutschen Evangelischen Missions-Tages
Verlage, mit denen Missionsgesellschaften zusammenarbeiten
Schriftleiter von Sonderausgaben von "Das Wort in der Welt"

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder,

am 16. März d.J. sandten wir Ihnen die Einladung zu folgenden
Sitzungen vom 11. und 12. April d.J. in Frankfurt/Main:

Arbeitsgemeinschaft für missionarisches Schrifttum (11. 4.
ganztägig ab 9.30 Uhr),

Schriftleitertagung (12. 4. vorm. ab 9 Uhr),

und Redaktionsausschuß "Das Wort in der Welt" (12. 4. nachm.
ab 14 Uhr).

Da bis heute nur eine geringe Zahl von Anmeldungen eingegangen
ist, möchten wir Sie an unsere Einladung erinnern. Im Blick
auf die wichtigen Tagesordnungen sollte eine möglichst große
Beteiligung erreicht werden. Deshalb bitten wir Sie, wenn
irgend möglich, noch einen Vertreter anzumelden, am besten
telefonisch:

DEMR 0411/41 70 21 (Frau Pudich verlangen)

Ev. Gemeindeverband Frankfurt 0611/216 52 34 (die
Übernachtungen betreffend).

Missionsverlage, die nicht vertreten sein können, möchten
ihre wichtigsten Neuerscheinungen an den

Evang. Gemeindeverband
(Dominikaner-Kloster)

6000 Frankfurt/Main
Kurt-Schumacher-Str. 23

senden sowie Aufstellungen über ihre Planungen für 1973/74.

Wir hoffen, daß Sie unsere Bitten erfüllen können, und
grüßen Sie herzlich !

Ihre
Wolfgang Erk

(I.V. Wolfgang Erk)

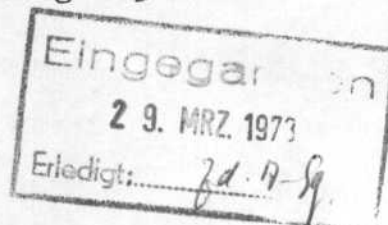
Walther Ruf
(Walther Ruf)

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 23. 3. 1973
Mittelweg 143

D/M1

An
die Mitgliedsgesellschaften des
Deutschen Evangelischen Missions-Tages



Betr.: Kurse für Erstausreisende und Urlauber 1973
(Zweite Ergänzung)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wie angekündigt, möchte ich Ihnen nachstehend eine weitere
Ergänzung der Übersicht von Kursen zugehen lassen:

1. "Das Institut für Ökumenische Forschung" in Straßburg
veranstaltet vom 17. - 27. 9. 1973 in Straßburg
ein Siebentes Internationales ökumenisches Seminar über
"Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in Kirche und Welt"
unter Mitwirkung der Professoren
Hollenweger, Birmingham, Gaßmann, Straßburg,
Anton Vögtle, Freiburg, und
A. Marie Aagaard, Aarhus, D.Staniloaie, Bukarest,
(Dänemark) (Rumänien)
2. Die Landeskirche von Schleswig-Holstein führt
vom 13. - 17. 7. 1973 in Breklum
Fortbildungskurse zu dem Thema "Christentum u. Islam" durch.
(eine Tagung mit Theologen u. Kirchl. Mitarbeitern aus ara-
bischen Gemeinden Palästinas.)
3. Der "Orientdienst" führt seinen angekündigten Islamkursus
nicht vom 22. 10. 73 ab sondern
vom 27. 10. bis 4. 11. 1973 in Kaub durch.
Thema: "Prophetie im A/NT u. im Islam"
Referenten sind:
Räder, Tübingen, Weißwange, Monrovia,
Wolf, Heidelberg, Scheunemann, Indonesien.
Jansen, Holland, Boumann, Bochum.
4. Das Seminar für Sprachmethodik, Burbach-Holzhausen,
beginnt sprachliche Ausbildung, speziell für Ausreisende,
am 9. Juli 1973 Ende des Teilkurses: 18.8.73
Ende des Gesamtkurses: 22.9.73
- Anmeldung bis spätestens 31. 5. 73 -
5. Die Vereinigte Ev.Mission in Wuppertal bietet folgendes an:
eine Missionsrüstzeit in Bethel v. 19. - 23.9.1973
und
einen Urlauberkursus für weibliche Mitarbeiter
im Schwesternheim der VEM in Wuppertal
vom 24. 9. bis zum 29. 9. 1973.

5. Der auf S. 4 unter Nr. 3 der ersten Übersicht
als geplant gemeldete Kursus findet nunmehr endgültig
vom 14. 9. bis 29. 9. 1973 in Hermannsburg statt.

Gemeinsame Veranstalter sind:

Ev. Lutherischer Zentralverband f. Äuß. Mission (Bayer. Miss.
Missionsanstalt Hermannsburg und Konf.)
Missionswerk der Ev. Luth. Kirche in Bayern.

Nach dem Austausch in der Heimatkommission kann ich Ihnen mit-
teilen, daß die unter Nr. 6 der Niederschrift in Königsfeld
vom 12. 10. 1972 angefragte Expertenliste nach Vorschlag der
Kommission zur Vorbereitung der Urlauberkurse besser durch je-
weilige Rückfragen bei den Missions-Zentren, -Gesellschaften
oder in Hamburg ersetzt würde.

Zu der Einführung zum Thema "Berichterstattung" (Nr. 8 der
Niederschrift v. Königsfeld v. 12. 10. 72,), empfiehlt die
Kommission, anstelle von eventuellen Sammelkursen Einzel-
Referenten zum Thema zu den Jahreskursen einzuplanen.

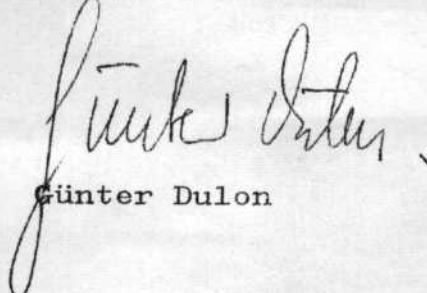
Anliegend übersende ich zu Ihrer Information weitere Prospekte
von Selly Oak, Birmingham, die Sie u.U. noch den Interessenten
an Einzelkursen des Sommersemesters in Selly Oak, bzw. an Teil-
nehmer der Jahreskonferenz für Sekretäre von Missionsgesell-
schaften vom 2. - 3. 4. 1973 in Selly Oak weiterreichen wollen.

Für alle Veranstaltungen bitten wir, Prospekte direkt am Ort
anzufordern.

Wie bisher, sind Gäste bei allen diesen Veranstaltungen will-
kommen.

Anlagen

Mit freundlichem Gruß


Günter Dulon

Walther Ruf
Klaus Viehweger

2 Hamburg 13, den 16. März 1973
Mittelweg 143

An die
Mitglieder
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages

Verlage, mit denen Missionsgesellschaften
zusammenarbeiten, zur Kenntnisnahme



27.3.73

Betr.: Arbeitsgemeinschaft für missionarisches Schrifttum
Schriftleitertagung
Redaktionsausschuß "Das Wort in der Welt"

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder,

wie Sie aus der Niederschrift über die letzte Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für missionarisches Schrifttum wissen, soll die diesjährige Sitzung dieser Kommission mit einer Schriftleitertagung und mit einer Sitzung des Redaktionsausschusses für "Das Wort in der Welt" verbunden werden. Der ursprünglich vorgesehene Termin wurde, wie im Postscriptum der Niederschrift mitgeteilt, auf den 11. und 12. April 1973 verschoben.

Tagungsort ist wieder Frankfurt/Main, wo wir im Haus des Evangelischen Gemeindeverbandes (Dominikaner-Kloster), Kurt-Schumacher-Str. 23 zusammenkommen. (Tel. 0611/216 52 34). Das Dominikaner-Kloster ist vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 16 und 18 zu erreichen.

Zu den genannten Tagungen - für die Sitzung der "Arbeitsgemeinschaft für missionarisches Schrifttum" im Auftrag von Pastor Erich Viering - möchten wir Sie herzlich einladen.

Folgendes Programm ist geplant:

I. Arbeitsgemeinschaft für missionarisches Schrifttum

Termin: 11. April 1973 - Beginn: 9.30 Uhr

Leitung: Pastor Erich Viering, Bremen.

1. Rundgespräch über Neuerscheinungen
2. Richtlinien für Rezensionen (Manfred Perlitz)
3. Verlagsplanungen 1973/74
4. Richtlinien für Zuschußbewilligungen
5. Medienverbund (Heinz Kauber)
6. Literaturarbeit im Gemeindedienst der Mission (Chr. Jahn)
7. Aktion Dritte Welt im evang. und kath. Buchhandel (Christoph Jahn)
8. Periodica: EMZ, Das Wort in der Welt, Ruf in die Welt (Christoph Jahn)
9. Verschiedenes.

Zu 1) Die Vertreter der Missionsverlage werden gebeten, deren Neuerscheinungen zur Ansicht mitzubringen.

Zu 2) Richtlinien von Herrn Perlitz werden den angemeldeten Personen zugesandt.

Zu 3) Die Missionsverlage möchten Aufstellungen über ihre Planungen für 1973/74 anfertigen und vervielfältigt zur Sitzung mitbringen.

Zu 4) Ein Entwurf von Richtlinien für Zuschußbewilligungen geht den angemeldeten Personen vor der Sitzung zu.

Zu 6) Ebenso erhalten Sie einen Vortrag von Pfarrer Jahn "Auch der Buchstabe kann lebendig machen" zum Thema unserer Tagesordnung.

Für diese Sitzung ist der ganze Tag vorgesehen.

II. Schriftleitertagung

Termin: 12. April 1973 - Beginn: 9 Uhr

Leitung: Redakteur Klaus Viehweger, Hamburg

1. "Wie kann man heute von Gott schreiben? Aus der Praxis des Zeitungsmachens". (Hans J. Geppert, Redakteur im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt)
- Fragen an den Referenten
2. Bericht von der Bangkok-Konferenz über "Das Heil der Welt heute" (Klaus Viehweger)
3. Überblick über das Materialangebot zum "Sonntag der Weltmission 1973" (Albert Röhl)

Für diese Tagung ist der Vormittag vorgesehen.

III. Redaktionsausschuß "Das Wort in der Welt"

Termin: 12. April 1973 - Beginn: 14 Uhr

Gesprächsführung: Redakteur Albert Röhl, Hamburg

Wie bei der Besprechung der Beilagenredakteure von "Das Wort in der Welt" vom 13. 11. 1972 vereinbart, können bei dieser Zusammenkunft die inzwischen erschienenen Nummern 1 und 2/73 der umgestalteten Zeitschrift begutachtet und Vorschläge für die folgenden Nummern gemacht werden.

Zu dieser Besprechung sind auch diejenigen Missionen und Missionswerke, die an einer Übernahme von "Das Wort in der Welt" interessiert sind, herzlich eingeladen.

Die Sitzung dauert bis höchstens gegen 17 Uhr.

* * * * *

Im Dominikaner-Kloster sind für die Nacht vom 11./12. April Einzel- und Doppelzimmer reserviert.

Wer nur für diese Nacht eine Unterkunft benötigt, kann sich unter Verwendung des beiliegenden Anmeldeformulars (oberer Teil) dorthin wenden, bis spätestens 8 Tage vor dem Tagungstermin.

Wer darüber hinausgehende Unterkunft benötigt, möge sich an das Hotel Mühlberg, 6 Frankfurt/Main, Offenbacher Landstr. 56 (Tel. 0611/61 37 80 u. 61 39 90) wenden. Eine möglichst umgehende Anmeldung empfiehlt sich, da um diese Zeit noch eine Messe stattfindet und Übernachtungsmöglichkeiten deshalb schwer zu bekommen sind.

In Verbundenheit des Dienstes grüßt Sie herzlich

Klaus Viehweger
(Klaus Viehweger)

Ihr

W. Ruf
(Walther Ruf)

Anlage

Anmeldung (doppelt)

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat
Tel.: (0411)417021

2 Hamburg 13, den 16. 3. 1973
Mittelweg 143
D/M1



Sehr geehrte Herren, liebe Brüder,

Betr.: Latein-Amerika-Reise vom 24. 3. bis 4. 5. 1973

Ich erlaube mir, Ihnen Termine und Stationen der im Auftrag des DEMR durchzuführenden Reise anliegend mitzuteilen. Anlaß für die Reise noch im März ist die dringende Einladung zur Teilnahme an den Sitzungen der UNELAM-Leitungs-Gremien in Buenos Aires.

Außerdem bin ich sehr interessiert am "Beitrag der Christen in sozialistisch regierten Ländern" (vgl. Santiago-Manifest vom April 1972 und an "Mission to Indian Tribes" (vgl. Erklärungen von Barbados und Asunción) Lernen wir diese Bemühungen als "Mission vor Ort" auf dem Wege zur Selbständigkeit der Kirche in der 2/3 Welt verstehen als Ausdruck der "Einen Mission in einer geteilten Welt" (CWME Bangkok 1973) im Unterschied zur wirtschaftlichen und politischen Machtausübung!

Aus dem Rahmenplan wollen Sie bitte die voraussichtlichen Aufenthaltsorte entnehmen. Einzelheiten des Reiseprogrammes sowie Flugtermine können erst in Verbindung mit der Sitzung in Buenos Aires und mit Hilfe von Karl-Ernst Neisel festgelegt werden.

Soweit irgend möglich, werde ich meine Ankunft in den aufgeführten Städten jeweils mitteilen, damit wir Treffpunkte vereinbaren können. Für Empfehlungen hinsichtlich besonderer Verbindungen oder Projekte wäre ich sehr dankbar. Könnten Sie diese, wenn möglich, noch vor meiner Abreise nach Hamburg senden?

Ich hoffe, daß Gott, der Herr, trotz der kurzen Vorbereitung, vielseitige Kontakte zur Verwirklichung des Evangeliums heute und hilfreiche Begegnung bereitet.

In diesem Vertrauen grüße ich Sie

Anlage

gez. Günter Dulon

F.d.R.

f. Heill
Sekret.

Gossner
Mission

Reiseplan von G. Dulon, Latein-Amerika 1973

24. 3. Hamburg ab 19.25 Uhr LH 027
Frankfurt an 20.25 "
" ab 21.30 " RG 823
25. 3. Rio de
Janeiro an 07.00 "
26. 3. " ab 09.00 " RG 845
Buenos
Aires an 12.05 " :

c/o Meeting of
UNELAM-Board,
Facultad de Teologia
(ISEDET) Camacuá 282
BUENOS AIRES

ca. 5. 4. v. Buenos Aires
nach Asunción
Weiterflug Chaco und Tenente Portela

ca. 14. 4. von Asunción
nach Santiago de Chile

ca. 20. 4. von Santiago
über Lima
nach San José (Costa Rica)

c/o Samuel Nalegach
Centro Audio Vis.
Casilla 9558
SANTIAGO/Chile

c/o Ruben Lores
Apartado 901
SAN JOSE Costa Rica

ca. 23. 4. von San José
nach Mexico-City

c/o Rev. Rolf La-
husen
Apartado Postal
No. 20-416
Mexico 20, D.F.

ca. 28. 4. anschließend Guanavaca
von Mexico-City
nach Havanna
oder Jamaica und Dominic. Republic

4. 5. Rückflug nach Hamburg

An die Mitglieder und Fachleute
des DEMA und die Missionsbeauftragten
der Landeskirchen

An die zur Teilnahme an der
Missionsstudententagung des DEMR Eingeladenen

zur Information

Erledigt: J. H.

Betr.: Missionsstudententagung vom 3. - 6. April 1973 in Hermannsburg

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Gemäß der Empfehlung des Deutschen Evangelischen Missions-Tages vom 15.9.1971 ist für Frühjahr 1973 eine weitere Missionstudientagung geplant. Auf Beschluß des Deutschen Evangelischen Missions-Rates vom 9.10.1972 soll diese Tagung in der Zeit vom 3. bis 6.4.1973 in Hermannsburg stattfinden.

Nachdem eine erste Studententagung des DEMR vom 28.2. bis 4.3.1971 in Wuppertal sich mit Grundlage, Ziel und Vollzug der Mission beschäftigt hatte, schien es dem DEMR wichtig, einmal die Fragen aufzugreifen, die uns während der letzten zwei bis drei Jahre immer drängender von seiten der einheimischen Kirchen in Übersee gestellt werden. Das soll nicht heißen, daß der DEMR der Meinung ist, die Themen und die damit zusammenhängenden Fragen der ersten Studententagung wären beantwortet und erledigt; aber es erschien dem DEMR hilfreich, die damals angesprochenen Dinge von einer anderen Seite her neu in den Blick bekommen zu können.

Ein vom DEMR eingesetzter Vorbereitungsausschuß hat für die Studententagung folgendes Leitthema vorgeschlagen:

"Empfangen und Geben als Ausdruck des
missionarischen Auftrages der Kirchen".

Es ist daran gedacht, vom Verständnis der Kirche als des Leibes Christi her die Partnerschaft der Glieder in einigen Bezügen zu untersuchen, um uns auf den gegenseitigen und gemeinsamen Dienst auszurichten. Wir hoffen dabei auf die Mitarbeit der Teilnehmer an der Weltmissionskonferenz in Bangkok.

Der Schwerpunkt der Studienkonferenz soll auf Gruppenarbeit und Diskussion liegen; voraussichtlich werden für die Gruppenarbeit Fallstudien zur Verfügung stehen.

Um dieser Intention zu entsprechen, ist es nötig, den Teilnehmerkreis zahlenmäßig zu begrenzen, damit ein fruchtbares Gespräch möglich wird. Die dadurch erforderliche Auswahl sollte nicht als Bevorzugung oder Zurücksetzung gedeutet werden.

Wir bitten die Eingeladenen, die ihre Teilnahme zusagen, von Anfang bis Ende an der Studententagung teilzunehmen, damit ein kontinuierliches Gespräch gewährleistet ist.

Die Liste der Eingeladenen liegt diesem Schreiben bei. Eine endgültige Teilnehmerliste, ein ausgeführtes Programm und Materialien zur Vorbereitung gehen Ihnen später noch zu.

Mit guten Wünschen für das Neue Jahr

und freundlichen Grüßen

Ihr Ihnen sehr ergebener

D. H. Harms

(Bischof D. Hans Heinrich Harms)
Vorsitzender

Anlage zum Einladungsschreiben vom 4.1.73
zur Missionsstudententagung des DEMR

Professor J. Aagaard, Aarhus, Dänemark
Pastor Dr. P. G. Aring, Schwanenberg
Doz. Dr. H. Balz, Kiel
Missionsdirektor H. Becker, Neuendettelsau
Pastor G. Bergner, Visbek
Dr. U. Betz, Ewersbach
Professor Dr. P. Beyerhaus, Tübingen
Oberlandeskirchenrat G. Bezzenberger, Kassel
Pfarrer K. Blaser, Basel
Pastor Dr. R. Böckler, Frankfurt
Dr. H. Bräumer, Breklum
Landesbischof H. Claß, Stuttgart
Pfarrer E. Le Coutre, Stuttgart
Professor A. Falkenroth, Wuppertal-Barmen
Missionsdirektor H. Flick, Wuppertal
Pastor Dr. J. Freytag, Hamburg
Frau E. Fröhlich, Stuttgart
Pfarrer W. Gengnagel, Stuttgart
Professor D. H.-W. Gensichen, Heidelberg
Pastor H. Grundmann, Hamburg
Pfarrer Dr. W. Günther, Stuttgart
Dr. E. Güting, Cappel b. Marburg
Missionsinspektor H. Herrmann, Vockenhausen
Pfarrer J. Hiller, Erlangen
Pastor Dr. G. Hoffmann, Genf
Missionsdirektor Pfarrer F. W. Hopf D.D., Bleckmar
Oberkirchenrat C. Kemper, Frankfurt
Pfarrer H.-G. Kleefeld, Neuendettelsau
Professor Dr. theol. W. Kohler, Berlin
Kirchenrat Chr. Krause, Hannover
Kirchenrat Dr. W. v. Krause, München
Pastor W. Kubik, Hermannsburg
Pfarrer Lorenz, Berlin
Rev. Mwakisunga, Genf
Professor Dr. H.-J. Margull, Hamburg

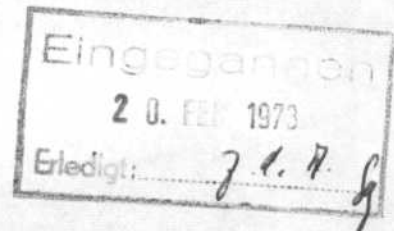
Pastor H. Marquardt, Wetzlar
Missionsdirektor Pastor G. Menzel, Wuppertal-Barmen
Professor Dr. N.-P. Moritzen, Erlangen
Pastorin B. Müller, Kaiserswerth
Missionsdirektor Pastor A. Nelle, Hamburg
Pastor A. van Niekerk, Böblingen
Pfarrvikarin A. Nuber, Erlangen
Frau E. Ottmüller, Bad Salzuflen
Missionsdirektor A. Pagel, Marburg
Pastorin Ok-Hi Park
Rev. Sang Jung Park, Genf
Missionsdirektor Pfarrer L. Pflaum, Bad Liebenzell
Dr. med. S. Purba, Wermelskirchen
Pastor P. Sandner, Berlin
Dr. K. Sihotang, Bochum
Dr. F. C. Schilling, Frankfurt
Pastor W. Schmidt, Stuttgart
Pfarrer Dr. J. Schnellbach, Mainz
Pastor H.A. Scholten, Wuppertal
Dozent Dr. L. Schreiner, Wuppertal-Barmen
Missionsdirektor E. Schrupp, Wiedenest
Dr. G. Schückler, Aachen
Landesmissionspfarrer M. Tecklenburg, Berlin
Direktor Pfarrer Dr. H.H. Ulrich, Stuttgart
Dr. H.-J. Urban, Frankfurt
Pastor R.J. van der Veen, Amsterdam
Prof. Dr. H. Wagner, Neuendettelsau
Oberlandeskirchenrat F. W. Wandersleb, Wolfenbüttel
Missionsinspektor F. Weissinger, Frankfurt
Missiondirektor Pastor H.-R. Wesenick, Hermannsburg
Pater Dr. L. Wiedenmann S.J., Bonn
Pastor W. Wiemer, Wuppertal
DEMR/EAGWM-Stabsmitglieder

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 14. 2. 1973
Mittelweg 143

D/MI

An
die Mitgliedsgesellschaften des
Deutschen Evangelischen Missions-Tages



Betr.: Kurse für Erstausreisende und Urlauber 1973

Sehr geehrte Damen und Herren,

Hierdurch erhalten Sie die erste Ergänzung der Übersicht von Kursen für 1973. Es handelt sich um Angebote, die uns erst jetzt erreichten, für die aber kurzfristig Anmeldung notwendig ist.

1. BASLER MISSION: v. 9. 4. - 28. 6. 1973

- I. Einführung.
- II. Osterbesinnung,
- III. Sensitivity-Training,
- IV. Studienteil I
 Wochenendeinsatz
- V. Dorfwoche,
- VI. Studienteil II
- VII. Missionsfest
- VIII. Auswertung

2. Christliche Presse Akademie, Bad Boll, Evang.Akademie:

3. Lehrgang für Fotografen u. Bildredakteure d. kirchl.
 Presse. Thema: "Der umbaute Mensch",
 vom 20. - 22. März 1973 i. Dominikanerkloster Frankfurt/M.

Fortbildungslehrgang ü. d. Thema "Die Zukunft der Information"
vom 18. - 28. Sept. 1973 i. Evang. Akademie Arnoldshain.

3. Das Deutsche Institut für Ärztliche Mission, Tübingen,

führt vom 25. 3. bis 4. 4. 1973 in Tübingen ein Missions-
diakonisches Seminar durch für Missionsschwestern und Kranken-
pfleger in Heimaturlaub und in Vorbereitung. Auch sind Schwe-
stern und Pfleger im Heimatdienst herzlich willkommen. Anmel-
dungen bis 20. 2. 1973 nach Tübingen erbeten.

4. Von Selly Oak Colleges, Birmingham, wird eingeladen

zum Sommersemester vom 30. 4. bis 13. 7. 1973 zu
Kursen f. "Christian Perspective on Development"
 "Communion, Community and Communication",
 "Learning to do the Truth"

Belegung der Einzelkurse ist möglich, muß jedoch vorher ange-
meldet und abgestimmt werden. (s. beiliegend. Prospekt).

Weitere Kurse für Kommunikation finden im Juli und September in Selly Oak statt.

Wir machen besonders aufmerksam auf die Jahreskonferenz für Sekretäre von Missionsgesellschaften am 2. und 3. 4. 1973 in Selly Oak, Thema: "Alternatives after Bangkok - Education for Mission in one world".

Anmeldung bis 28. 2. nach Selly Oak erbeten, s. Anlage.

5. Schließlich möchten wir eine Korrektur anfügen:

Der unter "Deutscher Katholischer Missionsrat", Köln, angezeigte Kursus vom 20. - 26. 8. 1973 wird vom Katholischen Bibelwerk, Stuttgart, im Exerzitienhaus St. Augustinus in Essen-Heidhausen durchgeführt. Von Missio, München, wird ein umfangreiches Bildungsprogramm für 1973 angeboten. Prospekte sind von München unmittelbar anzufordern. Evangelische Gäste sind überall willkommen.

Ein weiteres Angebot von Kursen für Erstausreisende und Urlauber 1973 werden wir im März versenden, soweit Material dafür vorliegt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

gez. Günter Dulon

Anlage

F.d.R.

Mile
Sekretärin

SELLY OAK COLLEGES

BIRMINGHAM, 29

Centre for Training in Christian Mission
Office of the Dean
~~Reverend D. H. S. Lyon, MA, BD, STM~~

Telephone : 021-472 4231

February 5, 1973.

Dear Colleague,

Annual Consultation with Missionary Society Secretaries

April 2nd - 3rd, 1973

You will, I hope, have been notified already of the date of our Consultation for 1973. Following a meeting of the Training in Mission Committee last week I am now writing to inform you that the theme of the Consultation will be:

"ALTERNATIVES AFTER BANGKOK - EDUCATION FOR MISSION IN ONE WORLD".

We are quite deliberately turning away this year from detailed consideration of the courses of training in mission offered in these Colleges. We feel that in the immediate aftermath of Bangkok and in the light of current thinking about partnership between what used to be called 'sending' and 'receiving' churches, it is right for us to face much wider issues during our twenty-four hours together.

We hope that our choice of topic will lead to a larger attendance. In particular we hope that lay people from the home churches who serve on missionary society committees may be available to come. It will also be of the utmost importance to see that the churches of Africa, Asia and Latin America are worthily represented.

We would ask you to let us have the names of people whom your Society would like to send to the Consultation not later than February 28. The details of the programme are being worked out and will be sent as soon as possible to those attending.

With all good wishes.

Yours sincerely,

Frank Weston

FRANK V. WESTON (REV.)

Acting Dean of Missionary Training

SELLY OAK COLLEGES

THREE-WEEK COURSES

SUMMER TERM, 1973

SELLY OAK COLLEGES

The Selly Oak Colleges are a federation of autonomous institutions, each with its own governing body, principal and staff, situated four miles from the centre of the city of Birmingham, on the outskirts of Bournville Village and within easy reach of the University.

Many traditions and outlooks of contrasting cultures and representing different religious and secular convictions are represented in the various colleges, which are united in concern to prepare men and women for service in all parts of the world, and this concern forms the bond between communities and courses of wide diversity. Each college has its own corporate life and stands in its own grounds, within half a mile of the central buildings, close to spacious playing fields.

The Library: The Central Library of the Selly Oak Colleges has a collection of more than 60,000 books and periodicals, concentrated on theology, non-Christian religions and anthropology, social studies, education and oriental studies.

The Charles W. Gillett Centre: The Charles W. Gillett Centre houses the student union, various recreational and assembly rooms, art studios, two squash courts and a heated swimming pool as well as refreshment facilities.

The three-week courses form part of the programme of mission studies and training in mission which is carried on in the Colleges. This has been a central concern in Selly Oak since the origins of the federation seventy years ago. Four of the nine colleges are sponsored by missionary societies and residence will be in one of these four, thus enabling applicants to share in the life of a college.

S E L L Y O A K C O L L E G E S

THREE-WEEK COURSES, SUMMER TERM, 1973

APPLICATION FORM

NAME

ADDRESS

.....

OCCUPATION

PROPOSED LENGTH OF STAY

SPONSORING BODY (if any)

MONDAY, APRIL 30 - FRIDAY, MAY 18

CHRISTIAN PERSPECTIVE ON DEVELOPMENT

Students will work in small groups, and will be encouraged to follow their own lines of research, consulting the resources personnel where necessary. The programme would be sufficiently worked out to provide a number of stimuli at different points, but flexible enough to allow for contribution by, and contributions requested by, the students and groups. There will be a steering group to work out any necessary modifications and programme developments.

Over and around the second weekend of the course (May 11-16 inclusive - the beginning of Christian Aid Week) groups would be asked to communicate their knowledge and concern at various normal church-type meetings in the Birmingham area, if these can be arranged. This would give opportunity to put new knowledge gained in a coherent form, communicate it to others, and experiment with suitable techniques of communication. Students and staff would themselves help with the evaluation of this exercise.

Week 1 will include:

- "making the agenda", drawing out main concerns of students
- group work
- presentation on China
- Bible Study

Week 2 will include:

- group work
- Third World poets reading their work and leading discussion
- Meditation on Human Development
- Bible Study

second weekend - communicating Development

Week 3 will include:

- Bible Study
- study of theological implications
- lecture and discussion on "The Ecological Aspects of Development"
- final plenary session followed by closing worship

Directing Staff: The Revd. S. Barrington-Ward
Mr. C. Lawson
Dr. B.A. Wren

MONDAY, MAY 28 - FRIDAY, JUNE 15

COMMUNION, COMMUNITY AND COMMUNICATION

Members are invited to bring with them some piece of material, e.g. a filmstrip, an order of service, a tape, a musical instrument, etc., etc., which either has helped them, or could potentially help them, in the communication of the Gospel. If you have nothing suitable, or your material is all in Africa, do not be afraid to come!

The Resources Centre for Religious Education and the Audio-Visuals Training Centre will be open to members throughout the course.

Week 1 will aim to do three things:

- demonstrate some of the difficulties of communication and the problems to be overcome
- relate resources brought by members to the subject of Communion, Community and Communication. Show materials made, instruments brought and skills mastered.
- Begin to explore the wide scope of communication methods and media.

Week 2 will be devoted to the preparation, in an inter-group situation, of an act of worship on a given theme, which will explore the possibilities of various media.

Week 3 will contain a thorough analysis of the act of worship and of the process which produced it. There will also be opportunity to pursue personal projects and a final social evening planned by course members.

Directing Staff: The Revd. Denys Saunders
Professor Walter Hollenweger
The Revd. Frank Weston
The Revd. Simon Barrington-Ward

MONDAY, JUNE 25 - FRIDAY, JULY 13

LEARNING TO DO THE TRUTH

This course, unlike the two earlier sections of the summer term programme, does not have a reading week to follow it, so more time is given to individual work.

It will be A PROJECT IN EXPLORATION, with a group of about 50 clergy, ministers and professional lay men and women from many parts of the world, of possibilities for Christian belief and action today (some participants will have been in Selly Oak for an academic year or more, some will come for the summer term, and some only for this three-week course).

PROGRAMME IN, SAY, FIVE GROUPS OF TEN PEOPLE

	<u>1st half morning</u>	<u>2nd half morning</u>	<u>Late afternoon/ early evening</u>
WEEK 1	Intensive study of a section of O.T. and N.T. Introductions and group work.	Theological lectures - 'Salvation Today' following up Bangkok '72.	Individual tutorials to set pattern of assignments. Films, talks, panels, on the situations in which theologising must be done.
WEEK 2	Seminars on one of a choice of books or reports with the author or a participant in the production of the report.	Group work on varied projects (e.g. participatory sermon production, theological evaluation of experiments)	Work on individual assignments agreed in Week 1 with staff available for consultation.
WEEK 3	Biblical work on questions thrown up by Weeks 1 and 2 (e.g. what does resurrection mean?)	Presentation of group projects for appraisal by the whole course.	Individual tutorials on assignments. Friday afternoon: plenary and closing worship.

Daily morning worship either in Colleges or together; early afternoons and later evenings free.

Director: The Revd. Martin H. Cressey

The three courses described have been designed so that students may enrol for all three, or for any one or two, as they desire.

At the end of courses 1 and 2, there is a further week for individual study which may be utilised either for consolidating material covered in the preceding course or in preparation for the course that follows.

FEES

1 course	£73.00
1 course + 1 wk	£93.00
2 courses + 1 wk	£151.00
3 courses + 2 wks	£195.00

Application forms should be sent to:-

The Dean of Missionary Training,
Central House,
Selly Oak Colleges,
Birmingham B29 6LE

An:
Deutscher Evangelischer
Missions-Rat
z.Hdn.Herrn B a n n a c h
2 H a m b u r g 13
Mittelweg 143

18. Januar 1973
psbg/sz

Betrifft: Wehrdienstzurückstellung - Ihre Anfrage vom 22.12.1972
Az.: 690/1/BNa

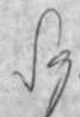
Sehr geehrter Herr Bannach!

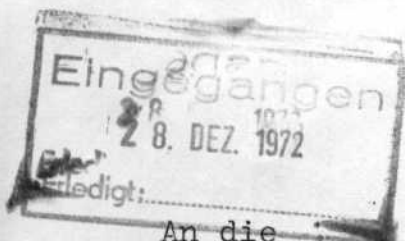
Ihre obige Anfrage beantworten wir wie folgt:

Da die Gossner Mission bisher nur ordinierte Theologen und als Nicht-Theologen nur Ältere Mitarbeiter aussendet, ist das von Ihnen dargestellte Problem bei uns nicht akut geworden.

Mit freundlichen Grüßen

I h r





E i l t !

Akt.-Z.: 690/1/BNa

Fran Müller
Frage 2 post
Hamburg

An die
ordentlichen Mitglieder des Deutschen Evangelischen Missions-Tages
=====

sg 14/1

Betr.: Wehrdienstzurückstellung bzw. -befreiung nichtakademisch
ausgebildeter Missionare

Der kürzliche Besuch eines Beamten des Bundesverteidigungs-
ministeriums bei der Kirchenkanzlei der EKD läßt uns hoffen,
daß unserem seit einigen Jahren in Bonn anhängigen Anliegen
nunmehr endlich entsprochen werden soll.

Das Gespräch hat ergeben, daß eine Gesetzesänderung nicht beab-
sichtigt ist, daß also auch die Zurückstellungs- und Befreiungs-
bestimmungen unverändert bestehen bleiben sollen. Man will nun
aber versuchen, die Begriffe "evangelisches Bekenntnis" und
"Ordination", für die bisher ausschließlich das landeskirchliche
Leitbild maßgebend war, weiter auszulegen, um der Wirklichkeit
und dem Sinn der Zurückstellungs- und Befreiungsbestimmungen in
der Verwaltungspraxis besser gerecht zu werden.

Aus diesem Grunde sind wir nun im Blick auf die freikirchlichen
und Gemeinschaftsmissionen um rasche Klärung der folgenden beiden
Fragen gebeten worden:

- 1.) Würden sie sich als dem evangelischen Bekenntnis zugehörig
und verpflichtet wissen?
- 2.) Ordinieren sie oder nehmen sie eine ordinationsähnliche
Handlung vor? Falls das eine oder andere geschieht, ist
Vorlage der entsprechenden Urkunde erbeten. Auf jeden Fall
muß mindestens erkennbar sein, wie und worauf die Missionare
verpflichtet werden.

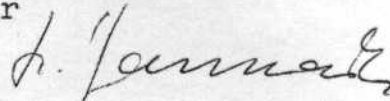
Diese beiden an uns gerichteten Fragen geben wir hiermit an alle
ordentlichen Mitglieder des DEMA weiter mit der Bitte, uns zu
Frage 2 entweder kurz mitzuteilen, daß in Ihrer Mission ausschließ-
lich landeskirchlich ordinierte Geistliche als Missionare tätig
sind, oder - falls dies nicht der Fall ist - zwei Ausfertigungen
(Leervordrucke) der bei Ihnen gebräuchlichen Ordinationsurkunden
herzusenden.

Damit die beim Ministerium nun wieder in Bewegung geratene Ange-
legenheit endlich zu einem raschen Abschluß gebracht werden kann,

wären wir für möglichst umgehende Beantwortung dankbar. Die von allen Mitgliedern erbetenen Antworten können ganz kurz gehalten sein, da wir in früheren Schriftsätzen und Besprechungen im Ministerium bereits alle wesentlichen, im Zusammenhang mit den beiden genannten Begriffen zu bedenkenden Gesichtspunkte erörtert haben.

Mit herzlichen Segenswünschen zum Christfest und zum Jahreswechsel und

mit freundlichen Grüßen
Ihr



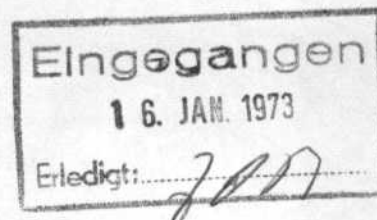
(Helmut Bannach)

Deutscher Evangelischer
Missions-Rat

2 Hamburg 13, den 5. 1. 1973
Mittelweg 143

D/M1

An die
Mitgliedsgesellschaften des
Deutschen Evangelischen Missions-Tages



Betr.: Kurse für Erstausreisende und Urlauber 1973

Sehr geehrte Damen und Herren,

Zu Ihrer Information senden wir in der Anlage eine nach Ihren Angaben zusammengestellte erste Übersicht von Kursen für Erstausreisende und Urlauber 1973.

Die Angaben sind unterteilt:

1. in Kurse von DEMA-Mitgliedsgesellschaften,
2. in Kurse, die außerhalb der DEMA-Mitgliedsgesellschaften veranstaltet werden, zu denen Einladungen vorliegen,
3. in Kurse, deren Termin sowie Thematik noch nicht festliegen.

Vollständigkeitshalber fügen wir eine Zusammenstellung der "Fehlmeldungen" an. Eine zweite Übersicht soll folgen, wofür wir Sie bitten, Ihre Ergänzungen bis Ende Februar 1973 nach Hamburg zu senden.

Eine Auswertung der in Königsfeld geäußerten besonderen Anliegen im Blick auf Kurse für Erstausreisende und Urlauber senden wir nach der nächsten Sitzung der Heimatkommission (19. 3. 1973).

Machen Sie bitte von dem obigen Angebot Gebrauch und fordern Sie direkt bei den Institutionen oder bei uns Prospekte für die entsprechenden Kurse an.

Mit freundlichen Grüßen
und Dank für Ihre Zusammenarbeit

Ihr
Günter Dulon
(Günter Dulon)

Anlagen

DEMR-Übersicht für Kurse für Erstaussreisende und Urlauber 1973

INSTITUTION	ZEITRAUM/TAGUNGsort	VERANTWORTLICH	THEMATIK
1. DEMT-Mitgliedsgesellschaften:			
Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste	5. 2. bis 8. 2. 73 15.00 U. 13.00 U. "Bernhäuser Forst"/ Stuttgart	Pastor Kiefel	<u>nur für Mitarbeite- rinnen!</u> (Themen stehen noch nicht fest)
Arbeitsgemeinschaft f. Missionarskurse	19.2. - 25.2.73 <u>Wildberg</u> 26.2. - 1. 3. 73 <u>Wildberg</u> 21.5. - 30.5.73 3.9. - 11.9.73 Diezhölztal-Ewersbach	Liebenzeller <u>Mission</u> Church-Growth-Inten- siv-Seminar <u>Missionshaus Bibel- schule Wiedenest</u> Allianz-Mission- Barmen	Fortbildg.f.Urlauber u.Erstaussreisende " " "
Basler Mission zusammen mit d.Kooperation Evang. Missionen der Schweiz	5.3. - 16.3.73 2.4. - 29.6.73 3.9. - 14.9.73 24.9. - 5.10.73 7.10. -21.12.73 B a s e l	A.Fankhäuser Dr.B. Jenny	Urlauberkurs Vorber.Kurs f.Erstausr. Urlauberkurs Ökumenisch-missionari- sche Stud.Tage f. Pfarrer Vorber.Kurs f.Erstausr.
Deutsches Institut f. ärztliche Mission	21. - 29.9.73 25.3.- 4.4.73 21.1.-17.2.73 13.5.- 9.6.73 21.10.-10.11.73	Dr.Scheel Dr.v.Soest Schw.M.Keding " "	Seminar f.christl. ärztl.Dienst Missionsdiakon.Semin. Tropenlaborkurse " "
mbk-mission	1. -28.8.73 5. -29.11.73 Bad Salzuflen	Käte Brandt Dr.Birschel	Stud.Kurs f.Berufstät., Jugendliche, (f.Gemein- dearbeit

INSTITUTION	ZEITRAUM/TAGUNGSSORT	VERANTWORTLICH	THEMATIK 2
Missionsakademie an d.Universität Hamburg	9.4.-1.10.73 15.10.-1.4. 74 Hamburg	Dr.Justus Freytag.	Studiensemester Arbeitsgemeinschaften u.Studienprojekte in missionar. u.ökumen. Wissenschaft zus. mit Übersee-Stipendiaten gemeins.praxisbezog. wissensch.Arbeit an gegenw. Problemen d. Welt-Christenheit
Missionshaus Bibel- schule Wiedenest e.V.	2.9.-8.9.73 Wiedenest	D. Herm	Literatur-Workshop
Orientdienst	22.10. - 4.11.73 in Kaub	Pfr.Höpfner	Prophetie im Alten u. Neuen Testament u.im Islam
Wycliff e.V.	Juli-Oktober 73 Holzhausen/Siegen	Wycliff-Bibel- übersetzer	Seminar f.Sprachmetho- dik

2. Wir machen aufmerksam auf Kurse, die außerhalb d.DEMT-Mitgl.Gesellschaften
veranstaltet werden, zu denen Einladungen vorliegen:

Bureau des Eglises et Missions Protestantes en Afrique Centrale - Congo-Burundi-Ruanda- Bruxelles	1. 7. - 31. 8. 73 1. 7. - 14.8.73 Anf.September 73		Franz.Sprachkurs f.Anf. " " f.Fortgeschr. " " bezogen auf Afrika (250 Stund.)
Deutscher Katholischer Missionsrat, Köln	2. - 11.4.73 <u>Bad Honnef/Rhein</u> 8. - 18.7.73 <u>Königsstein/Taunus</u> 2. - 12. 10. 73 <u>Würzburg</u> 20. - 26. 8. 73		Urlauber-Kursus " " " bibelpastorales Seminar f. Urlauber-Missionare

INSTITUTION	ZEITRAUM/TAGUNGSSORT	VERANTWORTLICH	THEMATIK
Evang. Landjugendakademie Altenkirchen i. Zus. Arbeit m. d. Kirchl. Außenamt)	10. - 23. 8. 1973		f. Pfarrer evang. Gemein- den in Lat. Amerika "Gemeinde i. sozialen Wandel".
Frauenkommission der Arbeitsgemeinschaft Evang. Missionen d. DDR.	in Berlin/Ost 6. - 8. 11. 73		
Ökumenisches Institut Château de Bossey Céligny/Genf (CH-1298)	6. - 12. 4. 73 27.5.-3. 6. 73 14. -27. 6. 73 13. -23. 7. 73 2. - 7. 9. 73 Château de Bossey	Pastor Blancy Dr. William Kennedy Pastor A. Blancy Prof. Rihito Kimura	Der Preis d. Fortschritts Herrschaft od. Dienst? Erziehung u. Theologien d. Befreiung Neue Gemeinschaften, Grupp. a. Rand. d. Kirche Entscheidungen in einer Welt der Gewalt Es geht um den neuen Men- schen
Selly Oak Colleges, Birmingham	Januar bis Septemb. 73 Selly Oak Colleges, Birmingham/England	Rev. D. Saunders	Training in Christian Communication Overseas - Audio Visuals - photo- graphy, Radio, TV, Re- cording - in Wochenend- kursen)
Burckhardtthaus, Arb. Zentrale u. Fort- u. Weiterbildg. Instit. f. Jugd. u. Sozialarbeit	in Gelnhausen 26.2. - 3. 3. 73 <u>Anmeldg. sofort er- beten.</u>	Pfr. M. Dehnen ". Egbert Haug Dr. W. Müller	f. Pfarrer u. kirchl. Mitarbeiter "Was kann Gemeindepädagogik v. Ge- meinwesenarbeit lernen?"
"Dienste in Übersee"	9. - 11. 3. 1973 Monbachtal 24.4.-18. 5. 1973 Friedewald/Hessen 16.7. - 9. 8. 1973 8.10.- 1.11.1973 beide in Friedewald	Conring Drewes Baker	Vorbereitg. Seminar Kirchl. Entwickl. Dienst Entwicklg. Politik Entwicklg. Helfer zwischen 2 Kulturen

INSTITUTION

ZEITRAUM/TAGUNGsort

VERANTWORTLICH

THEMATIK

3. Kurse, die geplant, jedoch noch nicht festgelegt sind:

Evang.-Lutherischer
Zentralverband f. Äußere
Mission (Bayer. Miss. Konf.)

2 - 3 Wochen
September/Oktober 73
vorauss. Neuen-Dettelsau

Zurückstellungskurs f. Ur-
lauber u. Erstaussreisende

Arbeitsgemeinschaft
f. Frauenmission

1974

Mitarbeiterinnen-Tagung

4. Fehlanzeige (oder bei anderen Kursen beteiligt:

Evang.-Luth. Mission (Leipz. Mission zu Erlangen e.V.)
Gossner Mission, 1 Berlin 41,
Jerusalemsverein, 1 Berlin 41,
Marburger Mission G.M.B.H., Marburg,
Vereinigte Evang. Mission, Wuppertal.

Für alle angebotenen Kurse bitten wir, spezielle Prospekte anzufordern.

Nachtrag zu 1

Missionswerk d. Ev. Luth.
Kirche in Bayern u.
Missionsanstalt Hermanns-
burg

14. 9. - 29. 9. 73
Hermannsburg

Kursus für Urlauber-
Missionare u. Ehefrauen.